



Plenarprotokoll

59. Sitzung

Freitag, 11. Mai 2007

Gemeinsame Beratung

**a) Neubau von Kohlekraftwerken
in Schleswig-Holstein verhin-
dern.....**

4231

Antrag der Fraktion BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN
Drucksache 16/1378

Änderungsantrag der Abgeordne-
ten des SSW
Drucksache 16/1396

**b) Veräußerung eines Grundstücks
in Brunsbüttel**

**Antrag zur Einwilligung des
Schleswig-Holsteinischen Land-
tags in die Veräußerung gem.
§ 64 Abs. 2 LHO.....**

4231

Antrag der Landesregierung
Drucksache 16/1277

Beschlussempfehlung des Finanz-
ausschusses
Drucksache 16/1376

Günter Neugebauer [SPD].....

4232

Detlef Matthiessen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	4232, 4247	Axel Bernstein [CDU].....	4254
Lars Harms [SSW].....	4234	Sandra Redmann [SPD].....	4255
Dietrich Austermann, Minister für Wissenschaft, Wirtschaft und Verkehr.....	4236	Günther Hildebrand [FDP].....	4256
Manfred Ritzek [CDU].....	4238	Detlef Matthiessen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	4257
Olaf Schulze [SPD].....	4240	Lars Harms [SSW].....	4258
Dr. Heiner Garg [FDP].....	4242	Beschluss: Kenntnisnahme des Be- richtes der Landesregierung Drucksache 16/1352.....	4259
Karl-Martin Hentschel [BÜND- NIS 90/DIE GRÜNEN].....	4245	Umweltbildung in Schleswig-Hol- stein	4259
Konrad Nabel [SPD].....	4246	Bericht der Landesregierung Drucksache 16/1354	
Beschluss: 1. Überweisung der An- träge Drucksachen 16/1378 und 16/1396 an den Wirtschaftsaus- schuss und an den Umwelt- und Agrarausschuss		Dr. Christian von Boetticher, Mi- nister für Landwirtschaft, Um- welt und ländliche Räume.....	4259
2. Annahme des Antrages der Landesregierung Drucksache 16/1277.....	4248	Herlich Marie Todsens-Reese [CDU].....	4260
Kein australischer Giftmüll nach Brunsbüttel	4248	Sandra Redmann [SPD].....	4261
Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 16/1238		Günther Hildebrand [FDP].....	4262
Bericht und Beschlussempfehlung des Umwelt- und Agrarausschusses Drucksache 16/1308		Monika Heinold [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	4264
Klaus Klinckhamer [CDU], Be- richterstatter.....	4248	Lars Harms [SSW].....	4265
Axel Bernstein [CDU].....	4248	Beschluss: Überweisung an den Um- welt- und Agrarausschuss und an den Bildungsausschuss zur ab- schließenden Beratung.....	4266
Olaf Schulze [SPD].....	4249	Bericht über die Auswirkungen der Rente mit 67 in Schleswig-Holstein und die Umsetzung der „Initiative 50plus“ auf Landesebene	4266
Günther Hildebrand [FDP].....	4249	Bericht der Landesregierung Drucksache 16/1355	
Detlef Matthiessen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	4250	Uwe Döring, Minister für Justiz, Arbeit und Europa.....	4266
Lars Harms [SSW].....	4251	Lars Harms [SSW].....	4268
Dr. Christian von Boetticher, Mi- nister für Landwirtschaft, Um- welt und ländliche Räume.....	4252	Torsten Geerds [CDU].....	4269
Beschluss: Ablehnung des Antrages Drucksache 16/1238.....	4253	Wolfgang Baasch [SPD].....	4270
Umsetzung der EU-Umgebungs- lärmmrichtlinie	4253	Dr. Heiner Garg [FDP].....	4271, 4273
Bericht der Landesregierung Drucksache 16/1352		Angelika Birk [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	4272
Dr. Christian von Boetticher, Mi- nister für Landwirtschaft, Um- welt und ländliche Räume.....	4253	Beschluss: Überweisung an den Sozi- alausschuss und an den Wirt- schaftsausschuss.....	4274

Zweite Lesung des Entwurfs des Gesetzes zum Abkommen zur Änderung des Abkommens über das Deutsche Institut für Bautechnik....	4274	Gesetzentwurf der Landesregierung Drucksache 16/1064	
Gesetzentwurf der Landesregierung Drucksache 16/1253 (neu)		Bericht und Beschlussempfehlung des Umwelt- und Agrarausschusses Drucksache 16/1367	
Bericht und Beschlussempfehlung des Innen- und Rechtsausschusses Drucksache 16/1344		Klaus Klinckhamer [CDU], Be- richterstatter.....	4275
Werner Kalinka [CDU], Bericht- erstatter.....	4274	Beschluss: Verabschiedung.....	4275
Beschluss: Verabschiedung.....	4274	Zweite Lesung des Entwurfs eines Gesetzes zur Änderung des Lan- desbesoldungsgesetzes.....	4275
Zweite Lesung des Entwurfs eines Gesetzes zum Ersten Staatsvertrag zur Änderung des Staatsvertrages über das Medienrecht in Hamburg und Schleswig-Holstein (Erster Medienänderungsstaatsvertrag).....	4274	Gesetzentwurf der Landesregierung Drucksache 16/1252	
Gesetzentwurf der Landesregierung Drucksache 16/1247		Bericht und Beschlussempfehlung des Finanzausschusses Drucksache 16/1372	
Bericht und Beschlussempfehlung des Innen- und Rechtsausschusses Drucksache 16/1345		Günter Neugebauer [SPD], Be- richterstatter.....	4276
Werner Kalinka [CDU], Bericht- erstatter.....	4275	Beschluss: Verabschiedung.....	4276
Beschluss: Verabschiedung.....	4275	Integrativen Ansatz der europäi- schen Meerespolitik fördern.....	4276
Zweite Lesung des Entwurfs eines Gesetzes zur Änderung des Lan- desbodenschutz- und Altlastenge- setzes (LBodSchG).....	4275	Antrag der Fraktionen von CDU und SPD Drucksache 16/1362	
Gesetzentwurf der Landesregierung Drucksache 16/1063		Beschluss: Annahme.....	4276
Bericht und Beschlussempfehlung des Umwelt- und Agrarausschusses Drucksache 16/1366		Umsetzung des Landesausfüh- rungsgesetzes zum Sozialgesetz- buch XII (AG-SGB XII).....	4276
Klaus Klinckhamer [CDU], Be- richterstatter.....	4275	Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 16/1365	
Beschluss: Verabschiedung.....	4275	Beschluss: Annahme.....	4276
Zweite Lesung des Entwurfs eines Gesetzes zur Änderung des Lan- desabfallwirtschaftsgesetzes (LAbfWG).....	4275	Patientenverfügungen.....	4276
		Antrag der Fraktionen von CDU, SPD, FDP, BÜNDNIS 90/DIE GRÜ- NEN und der Abgeordneten des SSW Drucksache 16/1370	
		Beschluss: Annahme.....	4276
		EU-Dienstleistungsrichtlinie.....	4276

Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 16/1371		Beschluss: Kenntnisnahme des Be- richtes der Landesregierung Drucksache 16/1072.....	4277
Beschluss: Annahme.....	4276		
Schulanmeldungen	4276	Frühförderung in Schleswig-Hol- stein	4277
Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 16/1374 (neu)		Bericht der Landesregierung Drucksache 16/928	
Beschluss: Annahme.....	4276	Bericht und Beschlussempfehlung des Sozialausschusses Drucksache 16/1312	
a) Rat für Klimafragen	4276	Siegrid Tenor-Alschausky [SPD], Berichterstatterin.....	4277
Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 16/1053		Beschluss: Kenntnisnahme des Be- richtes der Landesregierung Drucksache 16/928.....	4278
b) Klimaschutz in Schleswig-Hol- stein	4277	Keine Verlängerung der Restlauf- zeiten der Atomkraftwerke	4278
Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 16/1221		Antrag der Abgeordneten des SSW Drucksache 16/304	
c) CO₂-Einsparung in der Landes- verwaltung	4277	Bericht und Beschlussempfehlung des Wirtschaftsausschusses Drucksache 16/1349	
Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 16/1222		Hans-Jörn Arp [CDU], Berichter- statter.....	4278
Bericht und Beschlussempfehlung des Umwelt- und Agrarausschus- ses Drucksache 16/1307 (neu)		Beschluss: Annahme des Antrages in der Fassung der Drucksache 16/ 1349.....	4278
Klaus Klinckhamer [CDU], Be- richterstatter.....	4277	Auskunftsrechte von Bürgerinnen und Bürgern	4278
Beschluss: Annahme der Anträge in der Fassung der Drucksache 16/ 1307 (neu).....	4277	Antrag der Fraktionen von FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie der Abgeordneten des SSW Drucksache 16/1083	
Kooperation von Jugendhilfe und Schule	4277	Bericht und Beschlussempfehlung des Innen- und Rechtsausschusses Drucksache 16/1351	
Bericht der Landesregierung Drucksache 16/1072		Werner Kalinka [CDU], Bericht- erstatter.....	4278
Bericht und Beschlussempfehlung des Sozialausschusses Drucksache 16/1311		Beschluss: Ablehnung des Antrages Drucksache 16/1083.....	4278
Siegrid Tenor-Alschausky [SPD], Berichterstatterin.....	4277	Bekämpfung von politischem Ex- tremismus und Fremdenfeindlich- keit - Stärkung der Demokratie	4278

Bericht der Landesregierung Drucksache 16/1287	
Bericht und Beschlussempfehlung des Innen- und Rechtsausschusses Drucksache 16/1368	
Werner Kalinka [CDU], Bericht- ersteller.....	4279
Beschluss: Kenntnisnahme des Be- richtes der Landesregierung Drucksache 16/1287.....	4279
Bundesratsinitiative zur Änderung der Abgabenordnung.....	4279
Antrag der Fraktion von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 16/94	
Bericht und Beschlussempfehlung des Finanzausschusses Drucksache 16/1375	
Günter Neugebauer [SPD], Be- richterstatter.....	4279
Beschluss: Antrag Drucksache 16/94 mit Zustimmung des Antragstel- lers für erledigt erklärt.....	4279

* * * *

Regierungsbank:

Ute Erdsiek-Rave, Stellvertreterin des Mini-
sterpräsidenten und Ministerin für Bildung und
Frauen

Uwe Döring, Minister für Justiz, Arbeit und
Europa

Dr. Christian von Boetticher, Minister für
Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume

Dietrich Austermann, Minister für Wissen-
schaft, Wirtschaft und Verkehr

* * * *

Beginn: 10:01 Uhr

Präsident Martin Kayenburg:

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe
Kolleginnen und Kollegen! Ich eröffne die 59. Sit-
zung und begrüße Sie alle sehr herzlich.

Erkrankt ist die Frau Abgeordnete Schwalm. Ich
wünsche der Kollegin von dieser Stelle aus gute
Besserung.

(Beifall)

Wegen auswärtiger Verpflichtungen sind der Mini-
sterpräsident Carstensen sowie die Landesminister
Frau Dr. Trauernicht, Herr Dr. Stegner und Herr
Wiegard beurlaubt.

Auf der Tribüne begrüße ich ganz herzlich Schüle-
rinnen und Schüler der Realschule Bad Schwartau
mit ihren Lehrkräften. - Seien Sie uns alle herzlich
willkommen!

(Beifall)

Damit treten wir in die Tagesordnung ein. Ich rufe
die Tagesordnungspunkte 26 und 37 zur gemeinsa-
men Beratung auf:

Gemeinsame Beratung

a) Neubau von Kohlekraftwerken in Schleswig- Holstein verhindern

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜ-
NEN

Drucksache 16/1378

Änderungsantrag der Abgeordneten des SSW
Drucksache 16/1396

b) Veräußerung eines Grundstücks in Brunsbü- ttel

**Antrag zur Einwilligung des Schleswig-Hol-
steinischen Landtags in die Veräußerung
gem. § 64 Abs. 2 LHO**

Antrag der Landesregierung
Drucksache 16/1277

Beschlussempfehlung des Finanzausschusses
Drucksache 16/1376

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das
ist nicht der Fall. Ich erteile das Wort zunächst dem
Herrn Berichterstatter des Finanzausschusses,
Herrn Abgeordneten Günter Neugebauer. - Wenn
Sie wollen, können Sie auf die Vorlage verweisen.

Günter Neugebauer [SPD]:

Herr Präsident, ich will mich nicht damit herausreden, dass mich andere soeben abgelenkt haben, sondern ich stehe zu meiner Verantwortung.

Ich möchte gern Ihrem Vorschlag folgen und verweise auf die Beschlussempfehlung Drucksache 16/1376.

Präsident Martin Kayenburg:

Gibt es Wortmeldungen zum Bericht? - Das ist nicht der Fall.

Ich schlage vor, dass wir zunächst zu Tagesordnungspunkt 26 kommen, Neubau von Kohlekraftwerken; es handelt sich um die Drucksache 16/1378. Ich erteile dazu dem Herrn Abgeordneten Detlef Matthiessen das Wort.

Detlef Matthiessen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Mit den geplanten Kohlekraftwerken werden alle Bemühungen, den Ausstoß klimaschädlicher **Treibhausgase** in Schleswig-Holstein zu begrenzen, für viele Jahrzehnte zerschlagen.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir lehnen den Zubau an Kohlekraftwerken in Schleswig-Holstein ab. Der fossil-atomare Weg ist Vergangenheit.

Stattdessen brauchen wir jetzt die **ökologische Energiewende** und den Aufbruch ins Solarzeitalter. Der aktuelle Klimabericht der UNO stellt unmissverständlich fest, dass die Menschheit gegensteuern muss. Damit müssen wir jetzt anfangen.

Trotz der Erkenntnisse und trotz des stark gewachsenen Bewusstseins um die Folgen des drohenden Klimawandels unterstützt diese Landesregierung den Neubau von **Großkraftwerken**, die als Kondensationskraftwerke mit **Kohle** befeuert werden sollen. Die technische Lebenszeit dieser Kohlekraftwerke beträgt mehr als 40 Jahre. In Kiel soll ein neues Kohlekraftwerk mit einer Leistung von 1,1 GW gebaut werden. Das bedeutet 30 m hohe Berge an Kohlevorrat, 1,8 Millionen t Kohle pro Jahr, ein riesiges Kesselhaus von 120 m Höhe, einen Schornstein von 180 m Höhe und 100.000 m³ Kühlwassereinsaugung und -ausstoß pro Stunde. Dieses Wasser wird in die Kieler Förde gewirbelt.

Das geplante Steinkohlegroßkraftwerk in Kiel wird jährlich Millionen Tonnen CO₂ in den Kieler Himmel blasen.

In Brunsbüttel soll in einem Fall ein Kraftwerk mit 0,8 GW im Doppelblock gebaut werden. An anderer Stelle in Brunsbüttel soll ein weiteres 0,8 GW großes Kraftwerk entstehen. Allein diese Vorhaben summieren sich auf unvorstellbare 3,5 GW Leistung. Das ist so viel wie alle Atomkraftwerke in Schleswig-Holstein zusammen.

Die Großkraftwerksstruktur wird zementiert, statt auf viele effiziente kleinere Kraftwerke zu setzen, deren Abwärme zum Heizen und zur Warmwasserbereitung genutzt werden könnte. Diese Dinosauriertechnik der Kohlefeuerungsgiganten heizt die Förde und die Elbe auf. Der Weg zum Ausbau der effizienten Kraft-Wärme-Kopplung wird damit ökologisch blockiert.

In der Pressemitteilung des kohleschwarzen Wirtschaftsministeriums zum Verkauf des Brunsbüttel-Grundstücks liest man - ich zitiere -:

„Austermann erinnerte an die moderne Umwelttechnik, mit der das neue Kraftwerk ausgestattet werde. Gegenüber älteren Steinkohlekraftwerken werden die Kohlendioxidemissionen um rund 20 % sinken und leisten damit einen erheblichen Beitrag zum Schutz des Klimas.“

So ein Schmarren, Herr Minister! So ein Schmarren! Das ist keine moderne Umwelttechnik, sondern lediglich ein leicht verbesserter Wirkungsgrad im Vergleich mit den in Deutschland vorhandenen 30 bis 40 Jahre alten Dreckschleudern.

Das bedeutet, dass ein Kraftwerk heute in fünf Tagen dieselbe Menge klimaschädlicher Gase ausstößt wie ein altes in vier Tagen.

In dieser wie in allen Verlautbarungen der Landesregierung ist keine Silbe von den **Treibhausbilanzen** und den Auswirkungen auf den Klimaschutz in Schleswig-Holstein zu lesen. Statt bei der Stromerzeugung den Ausstoß von Treibhausgasen zu reduzieren, wird dieser verdreifacht. Schleswig-Holstein verdreifacht seinen Ausstoß an klimaschädlichen Gasen. Damit werden alle weiteren Bemühungen zum Klimaschutz zerschlagen.

Der Kollege Dr. Garg fragte im Ausschuss vorsichtig, ob denn eine Kohlendioxidabspaltung nachgerüstet werden soll. Die Antwort war, auf dem Gelände gebe es genug Platz für eine solche Anlage. Tatsache ist jedoch, dass diese Technik nicht zur Verfügung steht. Man behauptet, dass sie komme. Man hat auch einige klitzekleine Versuchsanlagen im Bau. Wenn diese sogenannte Carbon-Sequestration-Technik kommt, muss im Falle der Nachrüstung das halbe Kraftwerk abgerissen werden. Der

(Detlef Matthiessen)

Wirkungsgrad wird erheblich verschlechtert. Die Frage, wo das abgespaltene Kohlendioxid gelagert werden soll, ist völlig offen.

Mit der Fortsetzung der Kohleverbrennung zur Stromerzeugung würde Deutschland alle international eingegangenen Klimaschutzziele um Längen verfehlen. Tatsächlich begünstigt das Trio Merkel/Glos/Gabriel diese Entwicklung durch Privilegien für Kohle beim Emissionshandel.

Die Bundesregierung hat interessanterweise einen Klimaschutzbeauftragten berufen: den Chef des schwedischen Energiekonzerns Vattenfall, Lars Josefsson. Es ist ein Affront und eine Realsatire, wenn Frau Merkel offenbar nicht mehr auf ihre Sachverständigenräte hören will, sondern auf einen Konzernchef, der für Kohleverbrennung steht wie kein Zweiter hier im Lande.

Statt Energiewende soll also importierte **Billigkohle** ins Land geschifft werden. Es ist allerdings eine Illusion anzunehmen, dass bei steigenden Energiepreisen und Verknappung der Vorräte die Kohle davon unberührt und billig bleibe. So wird es nicht kommen.

Wir haben Alternativen und können einen anderen Weg gehen. Wir müssen mit Einsparungen Ernst machen.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dabei können wir mit geringem Aufwand mindestens 10 % Strom schlicht wegsparen.

Die **Windenergie** in Schleswig-Holstein kann auf dem Meer und durch Anlagenerneuerung 140 % des **Stromverbrauchs** abdecken. Das steht sogar laut Presse in einem Grünbuch Windenergie des Energieministers. Die Biomasse kann locker 10 % beitragen. Die **Kraft-Wärme-Kopplung** kann von 20 auf 40 % ausgebaut werden, insbesondere dort, wo größere Heizanlagen durch KWK-Geräte ersetzt werden. Schleswig-Holstein kann bis zum Jahre 2020 190 % seines heutigen Stromverbrauchs - das sind 210 % seines reduzierten Bedarfs - regenerativ erzeugen.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Von mittleren **Gaskraftwerken** ist hierbei noch gar nicht die Rede.

Lastvariable Tarife können den Bedarf auf der Nachfrageseite steuern. Wir fordern die Landesregierung auf, der Blockadehaltung der Stromnetzbetreiber entgegenzutreten. Wir brauchen starke **Netze**, um die riesigen Potenziale regenerativer Erzeugung großräumig zu erschließen. Wir brauchen intelligente Netzsteuerungen, um dezentrale effiziente

regenerative Erzeugung für die Versorgung mit Strom optimal nutzbar zu machen. Wir brauchen einen schnellen Ausbau der Übertragungsnetze als Erdkabel, anstatt jahrelange Verzögerungen durch Freileitungsplanung, die nur gegen den Willen der Bevölkerung durchsetzbar wäre. Wir setzen uns auch dafür ein, die früheren Planungen für eine Hochspannungsleitung nach Norwegen als ersten Bestandteil des zukünftigen transeuropäischen Netzes wieder aufzunehmen.

Die ökologische Energiewende ist machbar. Sie bringt außerordentlich positive Technik und Wirtschaftsimpulse. Manche reden auch von einer dritten industriellen Revolution. Man kann es heute in den verschiedenen Branchen bereits beobachten: vom Ingenieurbüro für Windtechnik bis hin zum Handwerksbetrieb vor Ort, der sich auf Wärmetechnik spezialisiert hat. Soll der Exportweltmeister Deutschland diese Technik bei sich entwickeln, oder sollen wir der Welt ein Beispiel mit Kohlekraftwerken geben? Die Große Koalition marschiert unter Führung von Kohleminister Austermann geschlossen, ohne sich diesmal zu streiten, interessanterweise - wo bleiben die Sozialdemokraten bei dieser Frage? -,

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

in die energiepolitische Vergangenheit. Wir wissen doch alle, das ist ein Weg, den wir nicht gehen dürfen. Kehren Sie um, erkennen Sie Ihre Verantwortung, verkaufen Sie das Grundstück in Brunsbüttel nicht!

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Obwohl Schleswig-Holstein zu den von einer Erhöhung des Meeresspiegels weltweit am stärksten betroffenen Regionen zählt, tritt die schwarz-rote Landesregierung den **Klimaschutz** mit Füßen. Obwohl **Schleswig-Holstein** weltweit zu den führenden Regionen der **erneuerbaren Energien** zählt, beschreitet die schwarz-rote Landesregierung brutal den Weg der Verbrennung fossiler Energieträger. Obwohl Schleswig-Holstein wie alle Regionen weltweit nur noch bis 2020 Zeit hat umzusteuern, soll die Kohleverfeuerung bis 2060 zementiert werden.

Im Dezember konnte man folgende dpa-Meldung lesen: „Die geplanten neuen Kohlekraftwerke gefährden nach Ansicht des Bundesumweltamtes die deutschen Klimaschutzziele.“ Ich füge hinzu: Sie schädigen unseren Wirtschaftsstandort, sie sind eine schwere Hypothek auf die Zukunft.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Martin Kayenburg:

Zu diesem Tagesordnungspunkt ist ein weiterer Antrag eingegangen, und zwar der Antrag des SSW, Drucksache 16/1396. Für den weiteren Antragsteller erteile ich dem Herrn Abgeordneten Lars Harms das Wort.

Lars Harms [SSW]:

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Vielen Dank für das zu Recht frühzeitige Wort. Ich nehme es natürlich gern.

Die Energiepolitik ist derzeit maßgeblich beeinflusst von zwei Faktoren. Zum einen haben wir den **Atomkonsens**, der den Ausstieg aus der risikobehafteten Energieversorgung vorschreibt, zum anderen haben wir den Klimawandel und die klimapolitischen Ziele zur **Verminderung des CO₂-Ausstoßes**. Beides zusammen stellt uns heute vor große Herausforderungen, die wir annehmen müssen. Dies ist kein neuer Konflikt. Es gibt ihn schon seit Jahren. Mittlerweile hat auch der Letzte erkannt, dass wir dieses Problem nicht mit Reden lösen können. Es ist höchste Zeit, dass endlich gehandelt wird, und zwar auch zukunftsgerichtet gehandelt wird.

Für den SSW stelle ich fest, dass wir am Atomkonsens weiterhin festhalten. Es gibt für uns keine Alternative zum Atomausstieg. Dieser muss so schnell wie möglich stattfinden.

(Beifall bei SSW, SPD und BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Ich kann nur davor warnen, im Zusammenhang mit der Klimadiskussion und der CO₂-Reduktion der **Atomenergie** das Wort zu reden. Auch wenn es vordringlich so aussehen würde, dass Atomenergie zur Lösung der CO₂-Problematik beitragen könnte, birgt diese Energieform Risiken in sich, die wir letztlich nicht kontrollieren können und die ein gefährliches Abfallproblem für viele nachfolgende Generationen über Jahrhunderte darstellt. Daher lassen wir uns auf gar keinen Fall auf einen solchen Kuhhandel ein.

Es gibt heute einen bestimmten Energiebedarf, der gedeckt werden will. Wir wissen, dass der **Energiebedarf** der Zukunft weiter steigen wird, nicht nur in Deutschland, sondern weltweit. Wir wissen um die Gefahr, dass der **CO₂-Ausstoß** damit maßgeblich in Verbindung steht. Dieses Problem muss gelöst werden. Doch welche Möglichkeiten zur Abwendung stehen uns hier eigentlich zur Verfügung? - Was wir in den nächsten Jahrzehnten benötigen, ist ein **Energiemix** aus erneuerbaren Energien, Energieeffizienz und Energieeinsparung.

Auch dies ist keine neue Erkenntnis, doch hier muss noch viel getan und geforscht werden. Aber gerade im Bereich der Energieforschung und -entwicklung ist Deutschland in den letzten Jahren im internationalen Vergleich zurückgefallen. Dies macht eine **VDE-Studie „Energieforschung 2020“** deutlich. Danach schneiden Deutschland und Europa im internationalen Vergleich schlecht ab. Während Japan für die Energieforschung pro Kopf der Bevölkerung über 30 US-Dollar ausgibt, die USA immerhin noch 10 Dollar ausgeben, sind es in Deutschland nur noch 6 Dollar und 20 Cent. Mit jährlich 3,9 Milliarden US-Dollar investiert Japan 7,6-mal so viel Geld in die Energieforschung wie Deutschland, die USA investieren absolut gesehen fast sechsmal so viel wie die Bundesrepublik. Dies muss sich ändern, nicht nur in finanzieller, sondern auch in strategischer Hinsicht.

Welche Möglichkeiten stehen uns also zur Verfügung, um langfristig die Energieversorgung und die Klimaschutzziele zu erreichen? Die Mobilisierung vorhandener Energieeinsparpotenziale, die Erhöhung der Effizienzsteigerung und die kontinuierliche Erhöhung des Anteils an erneuerbaren Energien sind die anerkannten Lösungen, hinter denen wir alle stehen. Durch die konsequente Durchführung dieser Schritte wird es uns besser ermöglicht, nachhaltig den Atomausstieg zu vollziehen. Wir wissen, dass insbesondere die **Energieeinsparpotenziale** und die Erhöhung der **Effizienzsteigerung** noch lange nicht ausgeschöpft sind. Gerade in diesen Bereichen muss noch sehr viel getan werden. Wir müssen uns im Klaren darüber sein, dass es noch Jahrzehnte dauern wird, bis wir hier wirklich spürbare Verbesserungen aufweisen können. Dieser Weg muss aber jetzt gesteuert werden, damit das Bewusstsein auf allen Ebenen geschaffen wird, dass Strom ein wertvolles Gut ist, mit dem man sparsam und effizient umgehen muss.

Wir müssen Anreizsysteme schaffen für umfassende energietechnische Analysen. Nur wenn die Schwachstellen lückenlos aufgedeckt werden, kann zielgerichtet gegengesteuert und in Verbesserungen umgemünzt werden. Dies gilt sowohl für die betriebliche als auch die häusliche Energieversorgung. Allerdings sind dies alles - und das ist wichtig - langfristig angelegte Lösungen. In unserer jetzigen Situation sind wir noch keinen Schritt weiter. Nach Angaben des Bundesverbandes Erneuerbare Energien spart die Nutzung von Wind- und Wasserkraft, Sonnenenergie, Erdwärme und Bioenergie weltweit 7 Milliarden t des Treibhausgases CO₂ ein. Ohne den Beitrag der **erneuerbaren Energien** wären die weltweiten CO₂-Emissionen fast 25 % höher.

(Lars Harms)

her als heute. Der schnellstmögliche Ausbau dezentraler erneuerbarer Energien ist die einzige Chance, den Energiebedarf und den Klimawandel zu stoppen.

Angesichts eines weltweit steigenden Energiebedarfs ist es fahrlässig und viel zu teuer, weiter langfristig auf **fossile Energieträger** zu setzen. Viele Länder würden zukünftig, ohne sich zu verschulden, gar keinen Zugang mehr zu Öl- und Gasquellen haben. Auch Kernenergie mit einem Anteil von gerade einmal zweieinhalb Prozent am weltweiten Energieverbrauch von Strom, Wärme und Kraftstoffen bietet keine Alternative. Nur wenn wir entschlossen den Ausbau erneuerbarer Energien fördern, können weltweit die CO₂-Emissionen bis zur Mitte des Jahrtausends um die Hälfte gesenkt werden. Dafür muss ihr Anteil von heute etwa 20 % am Energieverbrauch auch bei uns weiter gesteigert werden.

(Beifall beim SSW sowie vereinzelt bei der SPD)

Was derzeit aber noch fehlt, sind klare Rahmenbedingungen für den weiteren Ausbau erneuerbarer Energien. Aber auch auf **Landesebene** brauchen wir eine konkrete Planung, welche **Energieform** in Schleswig-Holstein in 20 und in 50 Jahren genutzt werden soll. Hierauf aufbauend muss dann ein Förderinstrumentarium jetzt schon auf Landesebene entwickelt werden, das es ermöglicht, diese gesteckten Ziele zu erreichen.

Auch die erneuerbaren Energien werden sich erst langfristig voll auswirken können. Wir müssen jetzt schon handeln. Bis wir aber so weit sind, brauchen wir einen **Energiemix** aus erneuerbaren Energien und fossilen Energieträgern, um den jetzigen Bedarf abdecken zu können.

Mit welchen fossilen Energieträgern sollen wir die Energieversorgung jedoch verlässlich sicherstellen? - Bereits im Rahmen der letzten Energiedebatte habe ich auf die Problematik hingewiesen, die mit den verschiedenen fossilen Energieträgern verbunden ist. Dies habe ich aber nicht nur unter dem Aspekt des Klimaschutzes getan. Wenn wir eine zuverlässige Übergangslösung haben wollen, dann müssen wir auch die Sicherheit der Verfügbarkeit der Rohstoffe einbeziehen. Schließlich kommen einige dieser **Rohstoffe** aus derzeit politisch sehr unsicheren **Drittstaaten**. Wir wissen auch, dass die Vorkommen von Gas, Öl und Uran zeitlich und geografisch unterschiedlich begrenzt sind. Mit diesen Energieträgern begeben wir uns in eine langfristige Abhängigkeit, die wir so nicht wollen. Die Verknappung der Rohstoffe wird dazu führen, dass die Energie-

preise in den nächsten Jahrzehnten explodieren werden.

Etwas anders sieht es bei der Kohle aus. Natürlich ist **Kohle** auch ein endlicher Rohstoff. Im Gegensatz zu den vorher genannten Energieträgern ist Kohle jedoch weltweit vorhanden. Noch wichtiger ist, dass wir sie im eigenen Land haben. Damit ist zumindest eine gewisse Verfügbarkeit sichergestellt. Im Zusammenhang mit Kohle gebietet es sich aber auch, ehrlich zu sagen, dass **Kohlekraftwerke** derzeit die größten **CO₂-Emittenten** sind. Welche Übergangslösung wollen wir nun anstreben, wenn wir den Energiebedarf in Zukunft sicher decken wollen, und zwar unter Berücksichtigung der gesetzten Klimaschutzziele? Verkürzt gesagt, ist die Wahl zwischen Kohle- und Atomkraftwerken die Wahl zwischen Pest und Cholera. Zu Atomkraftwerken habe ich eingangs bereits alles gesagt. Diese Option stellt sich für uns nicht.

Wenn wir nun über Kohlekraftwerke sprechen, dann sollten wir so ehrlich sein und feststellen, dass wir um den Einsatz von Kohlekraftwerken nicht umhinkommen. Bereits heute machen Braun- und Steinkohlekraftwerke rund 50 % der Energiegewinnung aus. Diesen Bedarf können wir auch nicht mit **Gaskraftwerken** decken, denn der Bedarf an Gas wäre unerschwinglich hoch. Daher bleibt nur die Möglichkeit, auf Kohlekraftwerke zu setzen. Natürlich sind diese nicht die sauberste Energieform. Wenn es uns aber gelingt, die veralteten Großkraftwerke durch neue zu ersetzen, erreichen wir auch eine Verbesserung der CO₂-Bilanz. Bei der Stromerzeugung ist der massive Ausbau der Kraft-Wärme-Kopplung eine der wichtigsten Maßnahmen, da sie die höchste Energieeffizienz aufweist, die wir derzeit erreichen können. Daher muss die **Abwärme** - wenn es irgendwie geht - nutzbar sein. Hier bieten sich zum Beispiel Standorte in der Nähe der chemischen Industrie an, die oft große Mengen an Prozesswärme benötigten. Dies und die vorhandene Infrastruktur sprechen in unserem Fall klar für den **Standort Brunsbüttel**. Das muss bei der Unternehmensansiedlungspolitik für unser Land eine Rolle spielen. Dieser Standort ist in Schleswig-Holstein definitiv am geeignetsten.

(Beifall beim SSW und vereinzelt bei der SPD)

Wenn wir über Standorte für Kohlekraftwerke in Schleswig-Holstein sprechen, dann dürfen wir dies nicht allein auf Schleswig-Holstein beziehen. Wir müssen dieses Thema in einem bundesweiten - wahrscheinlich sogar in einem europäischen - energiepolitischen Zusammenhang sehen. Wir können hier nicht so tun, als sei Schleswig-Holstein eine

(Lars Harms)

energiepolitische Insel. Ebenso wie in anderen Bereichen wird es aber auch bei **Kohlekraftwerken** im Laufe der Jahre hinsichtlich der CO₂-Emissionen technische Verbesserungen geben. Zu den Schwerpunktthemen gehören insbesondere die **Abscheidung** und die **Speicherung** von CO₂ bei Kohlekraftwerken. Nur so kann Kohlekraft zum Energiemix beitragen.

Es muss aber auch die Tatsache deutlich werden, dass Kohlekraftwerke nur eine Übergangslösung sein dürfen. Daher sollte man bereits jetzt einen **Kohlekonsens** anstreben, der verbindliche Aussagen darüber trifft, wann das letzte Kohlekraftwerk abgeschaltet wird. Wenn wir wissen, dass die Kohlenutzung beispielsweise in 30 oder 40 Jahren vorbei ist, dann hätten wir den nötigen Handlungsdruck, um die erneuerbaren Energien nachhaltig und umfassend zu fördern. Das Beispiel Atomkonsens macht dies jetzt schon deutlich. Beim mittelfristigen Ausstieg aus der Kohlekraft sollten wir aus den Problemen, die der Atomkonsens mit sich bringt, lernen. In diesem Sinne ist auch unser Antrag formuliert, für den ich natürlich am liebsten um Zustimmung bitten würde. Wenn unser Antrag aber an den Ausschuss verwiesen wird, dann glaube ich, dass er eine gute Basis wäre, um eine energiepolitische Übereinstimmung aller Parteien zu finden.

(Beifall beim SSW sowie vereinzelt bei CDU und SPD)

Präsident Martin Kayenburg:

Da wir in verbundener Debatte diskutieren und zum Antrag der Landesregierung, Drucksache 16/1277, bisher nicht vorgetragen wurde, hat für die Landesregierung jetzt der Minister für Wissenschaft, Wirtschaft und Verkehr, Herr Dietrich Austermann, das Wort.

Dietrich Austermann, Minister für Wissenschaft, Wirtschaft und Verkehr:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich will eine Anmerkung des Abgeordneten von den Grünen aufgreifen, um zu demonstrieren, dass man Energiepolitik nicht nur blauäugig gestalten kann. Man muss sich zwischen den Alternativen entscheiden, die wirklich zur Verfügung stehen. Herr Matthiessen, Sie haben gesagt, Sie wollen verhindern, dass Millionen Tonnen CO₂ in den Kieler Himmel geblasen werden. Sind Sie wirklich davon überzeugt, dass die Situation dann, wenn Sie ein **Biomassekraftwerk** bauen, eine andere wäre?

(Zuruf des Abgeordneten Detlef Matthiessen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Ich glaube, diese Frage muss man stellen, damit den Bürgern deutlich gemacht wird, dass Sie eine Alternative anbieten, die keine ist. Sie ist weder für Kiel noch für andere Regionen in Schleswig-Holstein eine Alternative. Dabei sage ich zum **Standort Kiel** ausdrücklich: Wir werden zusammen mit der Stadt sorgfältig prüfen, ob beziehungsweise welche Alternativen es gibt. Ich glaube aber, die Fakten sind heute bereits bekannt. Wenn Sie Biomasse einsetzen, dann brauchen Sie in Kiel die dreifache Lagerfläche. Sie brauchen hier für die Verbrennungsanlagen ein Mehrfaches an Kapazität und Sie brauchen zusätzliche Transporte durch Lkws, um das Ganze dorthin zu bringen. Dies gilt, wenn Sie wüssten, was Sie machen.

Ich nenne eine konkrete Zahl, die vielleicht deutlich macht, wie die Alternative aussieht. Für das geplante Kraftwerk verbrauchen Sie pro Stunde 10 ha **Biomasse**. Jeder kann sich vorstellen, was das für die Landschaft bedeutet. Man kann sich natürlich auf den Standpunkt stellen, dass das Zeug irgendwo aus Asien kommt, egal wie der Boden dann aussieht. Ich denke, man muss die Frage sowohl in Kiel als auch anderswo zu Ende diskutieren, um zu einem Ergebnis zu kommen.

(Beifall bei der CDU - Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Ich bin beileibe kein Fan von Kohlekraftwerken, weil sie natürlich CO₂ verursachen. Steinkohlekraftwerke verursachen dabei weniger Emissionen als Braunkohlekraftwerke. Ich weise aber darauf hin, dass wir **Kohlekraftwerke** brauchen, wenn wir - wie im Atomkonsens geplant - die Kernkraftwerke abschalten. Meine Meinung dazu ist bekannt. Ich lehne das ab. Ich gehe auch davon aus, dass über den Antrag des Brunsbüttler Unternehmens noch nicht entschieden ist. Wenn man aber 2009 oder 2020 abschalten will, dann braucht man Alternativen.

(Zuruf des Abgeordneten Günter Neugebauer [SPD])

Ich bin auch nicht für eine Stärkung des Energieoligopols. Meine Haltung zu den Strompreisen ist bekannt. Sie können daher davon ausgehen, dass wir uns bemühen, auch einen Beitrag zum Strommarkt zu leisten, indem wir leistungsstarke Kraftwerke anbieten, und zwar insbesondere von Betreibern, die nicht zu den vier **Monopolisten** gehören, um damit deutlich zu machen, dass auch im Strombereich wieder Wettbewerb besteht. Wir werden den Bau von Steinkohlekraftwerken in Schleswig-Holstein nicht verhindern, sondern grundsätzlich unterstützen, insbesondere dann, wenn Sie von In-

(Minister Dietrich Austermann)

vestoren jenseits des Oligopols intendiert werden. Die Landesregierung wird folglich auch Grundstücke an Gesellschaften verkaufen, die Kohlekraftwerke errichten wollen, denn neue Steinkohlekraftwerke sind letztlich die Konsequenz aus dem **Atomkonsens**. Dabei sage ich deutlich, dass der Atomkonsens nicht automatisch bestimmte Abschalttermine bedingt. Dieser Atomkonsens, der von mir nicht angegriffen wird, bedeutet auch die Möglichkeit, Strommengen zu verschieben und damit hier und dort Laufzeiten zu verändern.

Ich kann immer nur wieder auf die Fakten verweisen. Wenn Sie argumentieren, dann machen Sie einen riesigen Bogen um Fakten. Sie orientieren sich nicht an dem, was ist, sondern Sie orientieren sich an dem, was Sie möglicherweise in 20, in 50 oder in 100 Jahren erwarten können. Bundesweit fallen im Kohlebereich bis zum Jahr 2020 etwa 35.000 MW Kraftwerksleistung weg. Diese Leistung fällt nicht im Kernkraftbereich weg. Dazu kommen nach derzeitigem Stand weitere 20.500 MW durch den Wegfall der Kernkraftwerke. Der Ersatz des Kernenergiestroms durch neuen Kohlestrom hat natürlich Auswirkungen auf den **CO₂-Ausstoß**. Auch das gehört zu den Fakten, die man akzeptieren muss. Sie kennen die Werte. Bei der Stromerzeugung aus der Kernenergie haben wir Treibhausgasemissionen von 10 g CO₂ pro kWh. Bei der Steinkohle sind es 750 bis 1.000 g je kWh. Dies hätte die Konsequenz, dass Kohlekraftwerke in Schleswig-Holstein im Jahr 2020 nicht wie heute 4,3 Millionen t CO₂ emittieren, sondern 15 Millionen t. Das war das einzig Richtige an dem, was Sie gesagt haben. Das lag wahrscheinlich daran, dass Sie mich zitiert haben.

(Beifall bei der CDU)

Das ist zu beklagen, aber unter den gegebenen Umständen ist es nicht zu ändern. Was nicht funktioniert, ist die Formel: Keine Kernenergie und keine Kohle. Man kann schlichtweg nicht gleichzeitig aus der Kernenergie und aus der Kohle aussteigen. Das funktioniert nicht.

(Beifall bei der CDU sowie der Abgeordneten Bernd Schröder [SPD] und Dr. Heiner Garg [FDP])

Trotz des steigenden **Windstromanteils** brauchen wir Steinkohlekraftwerke, um die Versorgungslücken zu regeln, die entstehen, wenn der Wind einmal nicht weht. Wir haben eine Berechnung aufgestellt, die demnächst öffentlich gemacht wird. Dabei machen wir deutlich: Im Jahr 2020 erzeugen wir in Schleswig-Holstein mehr Strom aus erneuerbaren Energien, als wir tatsächlich verbrauchen. Wir

erzeugen dann nicht mehr Energie, als wir zurzeit herstellen, sondern als wir im Land tatsächlich verbrauchen. Wir erzeugen also zu über 100 % Energie aus **erneuerbaren Energien**. Das gibt es in keinem anderen Bundesland.

Aber das bedeutet natürlich, dass, wenn der Wind nicht weht oder die Sonne nicht scheint, im Interesse der **Versorgungssicherheit** eine Alternative da sein muss. Das heißt, Sie brauchen auch in Zukunft **Großkraftwerke**, insbesondere für die industrielle Versorgung von Schwerpunkttorten wie Brunsbüttel.

(Beifall bei der CDU und des Abgeordneten Detlef Buder [SPD])

Erneuerbare Energien werden bundesweit frühestens im Jahre 2030 so weit sein, dass sie erhebliche Teile anderer Energieträger substituieren können. Darum wäre ich Ihnen sehr dankbar, wenn Sie endlich mit der Position „Wasch mir den Pelz, aber mach mich nicht nass“ aufhören.

(Beifall bei der CDU sowie der Abgeordneten Detlef Buder [SPD] und Bernd Schröder [SPD])

Eine Politik des Weder-noch machte Sie, regierten Sie, zum Jobkiller. So deutlich muss man das sagen. Sie können den Müslimixer nur betreiben, wenn Sie Strom aus der Steckdose kriegen. Der muss irgendwo herkommen.

(Beifall bei CDU, FDP und des Abgeordneten Lars Harms [SSW])

Was auch immer Sie mit dem Strom anfangen: Diese Formel funktioniert schlichtweg nicht, denn wir brauchen möglichst eine umweltfreundliche, sichere, preiswerte und verfügbare Stromversorgung.

Wir haben Chancen, dass Schleswig-Holstein ein verlässlicher, insgesamt auch ein umweltfreundlicher Stromproduzent bleibt. Ich darf ein paar Zahlen nennen. Wir produzieren etwa 36 TWh Strom im Jahr in Schleswig-Holstein. Unser Verbrauch liegt bei etwa knapp 14 TWh. Das, was darüber liegt, exportieren wir. Nach Hamburg, das sich im Umweltbereich dann manchmal einen weißen Fuß machen kann. Nach Nordniedersachsen. In andere Bundesländer. Zwei Drittel unserer Stromerzeugung werden also exportiert. Ich bin dafür, dass wir weiter ein **Stromexportland** bleiben und dass wir weiter ein Reinluftgebiet bleiben. Deswegen sagen wir nicht, an jeder Stelle alles, sondern: das Bemühen, das Optimale zu leisten.

Das **Kohlekraftwerk**, dessen Bau in **Brunsbüttel** angestrebt wird, wird das erste mit einem Wir-

(Minister Dietrich Austermann)

kungsgrad von 46 % sein, also das modernste Steinkohlekraftwerk, das es in Deutschland gibt. Auch davor braucht man sich nicht zu verstecken - auch wenn Sie glauben, mich als Kohleminister bezeichnen zu müssen.

Wir werden im Jahr 2020 in Schleswig-Holstein allein über 20 TWh Windstrom erzeugen. Ich habe gesagt, welche Konsequenz das für das ganze Land und für die Stromerzeugung hat. Beim Verbrauch von 16 TWh heißt das: Mehr als 24 TWh können wir bei rechnerisch voller Eigenbedarfsdeckung aus Schleswig-Holstein exportieren. Das Problem ist eben, dass wir auch dann weiter Strom brauchen, wenn kein Wind weht.

Wir sparen Energie ein - das macht jeder verantwortliche Bürger selbst. Wir steigern die Effizienz - auch dies tun wir. Sie haben eine Rechnung aufgemacht, bei der keine einzige Zahl gestimmt hat. Man kann durch Sparen 10 % und durch Sparen 20 % einsparen. Addiert man das alles, kommt man irgendwann auf 200 %. Das läuft alles. Bloß: Es gibt keinen Strom. - Die Rechnung funktioniert nicht. Sie wissen, dass wir durch die neuen Kohlekraftwerke insgesamt einen Sprung bei der **Energieeffizienz** machen. Auch diese Kohlekraftwerke bedeuten eine Steigerung der Energieeffizienz, die Sie fordern.

Ich kann eine relativ einfache Gleichung aufmachen: 8 % Wirkungsgradverbesserung bringen 16 % CO₂-Reduktion. Deshalb sage ich: Energiepolitisch haben wir ein gutes Gewissen.

Ich vermute, dass Sie das insgeheim ganz genau wissen. Aber es macht sich ja gut, was Sie sagen. Ich werde im privaten Bereich auch gefragt: Tut es eigentlich not, Kohlekraftwerke zu bauen?

(Wolfgang Kubicki [FDP]: Parteitage!)

Jeder kennt die Antwort darauf. Aber wenn man in der Opposition, bei den Grünen ist, muss man diese Rechnung nicht so aufmachen.

Das Land verpflichtet sich, die auf dem Grundstück befindliche 5-MW-Anlage von REpower innerhalb der nächsten sechs Monaten nach Mitteilung über die Ausübung der Option durch SWS zu versetzen. Das Windkraftwerk wird also nicht beseitigt, sondern umgesetzt. Damit liefern wir die Voraussetzung, dass in dieser weltweit größten Windlage weiterhin Strom produziert wird - aber eben nur dann, wenn der Wind tatsächlich weht.

Ich will kurz zusammenfassen, damit Sie begreifen, dass wir uns die Frage Energiepolitik mit einer langfristigen Perspektive nicht einfach machen. Ich nehme den Standort Brunsbüttel. Dort läuft zurzeit

ein großes Kernkraftwerk. Im Bau befindet sich ein Ersatzbrennstoffwerk, das Dampf erzeugt. Im Bau ist ein Biomassekraftwerk, das mit Hackschnitzeln betrieben wird. Es sind Kohlekraftwerke geplant. Es wird Strom aus Wind produziert. Es wird Biodiesel produziert. Es gibt zurzeit einen Antrag, Gas von Übersee über Schiffe nach Brunsbüttel zu transportieren, um es dort zu verarbeiten und den Strom ins Netz zu geben.

Brunsbüttel ist ein Energieschwerpunkt mit vielfältigen Möglichkeiten. Wir wollen diese vielfältigen Möglichkeiten nutzen.

Abschließend noch etwas allgemeiner: Wir sind natürlich für mehr Effizienz. Deswegen sind wir auch für leistungsgesteigerte Kohlekraftwerke. Wir sagen, wir wollen mehr erneuerbare Energie, wir wollen mehr nachwachsende Rohstoffe. Bei diesen Bemühungen wird uns keiner übertreffen. Wir werden langfristig weniger CO₂ erzeugen. Wir werden Exportland für Strom bleiben. Wir werden einen Beitrag dafür leisten, die Situation in ganz Deutschland zu verbessern. Sich nur auf Kiel oder nur auf Brunsbüttel zu konzentrieren, ist zu kurz gesprungen. Wir werden die Perspektiven Offshore, Wasserstoff plus Brennstoffzelle, CO₂-Abspaltung bei Kohle im Auge haben. Wir suchen uns also auch langfristig Wege, die zu einer möglichst umweltfreundlichen, preiswerten und verfügbaren Energiequelle führen. Sich einfach nur hinzustellen und zu sagen: „Alles, was kommt, lehne ich ab“, führt in absehbarer Zeit dazu, dass wir keine Jobs mehr in Deutschland haben.

(Zurufe von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist eine Politik, die diese Landesregierung nicht macht.

(Beifall bei CDU, SPD, FDP und des Abgeordneten Lars Harms [SSW])

Präsident Martin Kayenburg:

Herr Minister, ich darf darauf hinweisen, dass ich Ihnen das Wort zu der Drucksache 16/1277 erteilt hatte. Sie haben inzwischen das ganze Thema abgedeckt.

Nach den Antragstellern hat nunmehr für die Fraktion der CDU der Herr Abgeordnete Ritzek das Wort.

Manfred Ritzek [CDU]:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bin es gar nicht mehr gewohnt, dass drei Redner vor mir sprechen.

(Manfred Ritzek)

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU)

Alle drei waren völlig unterschiedlich.

(Heiterkeit bei der CDU)

Kollege Matthiessen mit großer Lautstärke. Da weiß man gleich: Da ist nicht viel hinter.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU)

Dann Kollege Harms - ich habe heute Morgen den Änderungsantrag gelesen -: überraschend, positiv. Das ist eine Basis, auf der wir im Ausschuss hervorragend sprechen können.

(Beifall bei CDU und FDP)

Dann Sie, Herr Minister Austermann. Ich weiß nicht, wer auf das, was gesagt worden ist, die Urheberrechte hat. Wahrscheinlich Sie, weil Sie vor mir dran waren.

(Heiterkeit und Beifall bei CDU und SPD - Zuruf)

- Ich habe keinen Text von Ihnen gesehen. Ich versuche also, doch ein wenig Unterschiede hineinzubringen.

(Heiterkeit bei der CDU)

Zum Kollegen Matthiessen. Wenn Sie gleichzeitig die Kernenergie und die Kohleenergie verteufeln und sich dann noch auf den Klimaschutzbericht des Weltklimarates beziehen und Sie nur ein Argument des Weltklimarates bringen, merkt man von vorn herein: Die Basis Ihrer Rede ist untauglich.

(Beifall bei der CDU)

Ich komme in meiner Rede noch darauf zu sprechen.

(Zuruf des Abgeordneten Karl-Martin Hentschel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

- Sie haben sich, glaube ich, schon zu einem Dreiminutenbeitrag gemeldet, oder?

(Heiterkeit bei der CDU)

Der Anfang Mai in Bangkok veröffentlichte dritte Bericht des Weltklimarates weist auf die Brisanz des CO₂-Ausstoßes und auf die schädlichen Wirkungen dieser Emissionen für das Klima hin. Ich bin davon überzeugt: Kaum einer in diesem Hohen Hause zweifelt diese Korrelation an.

Es heißt in dem Klimabericht, dass der CO₂-Ausstoß nur noch bis zum Jahre 2015 wachsen dürfe, um den Temperaturanstieg mit seinen teilweise verheerenden Auswirkungen in verschiedenen Gebieten der Welt bis Ende des Jahrhunderts nicht über 2,4° C ansteigen zu lassen. Deshalb sei es zwingend

notwendig, den **CO₂-Ausstoß** bis zum Jahre 2050 weltweit um 50 bis 85 % zu senken. - So steht es im **Klimaschutzbericht** der UN.

In dem Bericht heißt es auch - da wird es für zwei Parteien in unserem Haus schon wieder kritisch -, dass der heutige Anteil der Kernenergie an der weltweiten Stromerzeugung von 16 auf 18 % möglich sei, also Kernenergie gefordert wird. - Das steht auch im Klimaschutzbericht.

(Zuruf des Abgeordneten Karl-Martin Hentschel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Neben vielen anderen Positionen steht auch drin, dass der Anteil erneuerbarer Energien an der globalen Stromerzeugung von heute weltweit 18 auf 30 bis 35 % wachsen kann. Mehr ist laut Klimaschutzbericht nicht drin.

Das, was die Grünen wollen, nämlich keine neuen Kohlekraftwerke bauen - was bedeuten würde, dass die alten mit deutlich höheren Emissionen weiter laufen müssten - und zeitlich parallel die Abschaltung der Kernkraftwerke, würde dazu führen, dass unser hochmodernes Land bei Windstille total im Dunkeln stünde. Sie sind nur vier Abgeordnete. Sie können die Windrotoren nicht drehen. Das geht nicht. Wir haben ja 2.700 Windkraftanlagen.

(Heiterkeit und Beifall bei CDU und FDP)

Meine Damen und Herren, **Kohle- wie Gaskraftwerke** und auch **Kernkraftwerke** sind zurzeit unersetzbar zur Sicherstellung einer **Stromgrundlast** von durchschnittlich mindestens 50 %.

Mit Recht weisen die Grünen in ihrem Antrag darauf hin, dass die Bundesregierung eine Verringerung des CO₂-Ausstoßes in Europa um 60 bis 80 % für notwendig hält, um den Klimawandel zu begrenzen. Aber wenn Sie sich als Antragsteller schon auf die Bundesregierung berufen, sollten Sie im Antrag auch erwähnen, dass die Bundesregierung in ihrem aktuellen 8-Punkte-Programm zur Reduzierung schädlicher Treibhausgase um 270 Millionen t bis zum Jahr 2020 auch ausdrücklich den Bau neuer, moderner Kohlekraftwerke fordert. Das haben Sie verschwiegen.

Unser Bundesumweltminister - er ist nicht anwesend - hat auch gute Gründe, das zu fordern, unter anderem weil er zurzeit noch nicht bereit ist, die Laufzeiten der Kernkraftwerke zu verlängern. Die 17 Kernkraftwerke in Deutschland verhindern immerhin 170 Millionen t CO₂-Ausstoß. Das ist klimapolitisch eine wichtige Zahl.

(Beifall bei der CDU)

(Manfred Ritzek)

In Schleswig-Holstein verhindern die drei Kernkraftwerke knapp 7 Millionen t CO₂-Ausstoß pro Jahr.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Der Bundesumweltminister betont in dem 8-Punkte-Programm eindeutig, dass moderne Kohlekraftwerke mit einem deutlich höheren Wirkungsgrad gegenüber den alten Kohlekraftwerken den CO₂-Ausstoß deutlich senken werden. Wir haben gestern oder vorgestern in der Zeitung gelesen, dass wir auch in Deutschland Dreckschleudern haben, die es unbedingt zu schließen geht.

Unsere Landesregierung setzt sich mit Recht für den Bau hochmoderner Kohlekraftwerke ein. Unser Land unterstützt damit die **Energiepolitik** der Bundesregierung bezüglich moderner **Kohlekraftwerke**. Bei den Kernkraftwerklaufzeiten sind wir auseinander, aber das ändert sich ja vielleicht noch.

Die Kreditanstalt für Wiederaufbau, die bundespolitisch vergleichbar ist mit unserer Investitionsbank, hat den Auftrag von der Bundesregierung, den Bau moderner Steinkohlekraftwerke zu finanzieren, um Altanlagen zu ersetzen und damit die Belastung der Umwelt zu reduzieren. Erstmals seit mehr als zehn Jahren wird in Deutschland, in Nordrhein-Westfalen ein modernes Steinkohlekraftwerk gebaut.

Weiter heißt es in dem 8-Punkte-Programm, dass ohne fossile Energieträger trotz des Vormarsches der erneuerbaren Energien die Stromversorgung in Deutschland noch auf viele Jahre nicht gesichert werden kann durch regenerative Energien. Wind, Sonne, Wasser und Co. decken in Deutschland 12 % des gesamten Strombedarfs. Zum Glück sind wir in Schleswig-Holstein damit besser gesegnet. Die Windkraftnutzung deckt etwa 30 % unseres Strombedarfs. Wir begrüßen, dass die Windkraft einmal den gesamten Strombedarf in unserem Land decken wird. Wir müssen aber akzeptieren, dass dann auch die Kapazität an Kohle- und Gaskraftwerken steigen muss, um die Stromgrundlast sicherzustellen.

Der positive Beitrag der Kernenergie zum Klimaschutz, der mit der Laufzeitbeendigung wegfallen würde, kann und darf nur ausgeglichen werden durch den verstärkten Einsatz regenerativer Energien und durch die Ausschöpfung des gesamten Energieinsparpotenzials. Das muss politische Maxime sein.

Der Ersatz alter Kohlekraftwerke durch moderne Kraftwerke mit deutlich geringeren Emissionen und höheren Wirkungsgraden darf deshalb kein Tabu sein, auch nicht in Schleswig-Holstein. Denn nicht

neue Kraftwerke bedrohen das Klima, sondern der Weiterbetrieb alter Kraftwerke.

Herr Minister, etwas auseinander sind wir bei der positiven Änderung der Wirkungsgrade von Kraftwerken. Sie sprachen davon, dass sich, wenn der Wirkungsgrad um 6 % erhöht werde, die Emissionen um 16 % reduzieren. Das ist eine Frage der Ausgangsbasis. Wenn Sie alte Schrottblauben nehmen, die einen Wirkungsgrad von 30 % haben - und die haben wir in Deutschland heute noch -, dann bedeuten 5 % Verbesserung eine 15-prozentige Reduzierung des Einsatzes von Kohle und 15 % reduzierte CO₂-Emissionen. Es geht um die Frage, wo wir die Erhöhung des Wirkungsgrades ansetzen.

(Zuruf des Abgeordneten Karl-Martin Hentschel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Der Minister hat darauf hingewiesen, dass bis zum Jahr 2020 35.000 MW Kraftwerksleistung - ich habe eine Zahl von 40.000 MW - durch neue Kohlekraftwerke ersetzt werden muss. Dazu gehören auch die modernen Kohlekraftwerke in Schleswig-Holstein.

Meine Damen und Herren, die Europäische Union hat sich eindeutig zur Kohle bekannt, aber nur zum Einsatz der Kohle in modernen und modernsten Kohlekraftwerken. Sie wird die Entwicklung sauberer Kohletechnologie im siebten Forschungsprogramm finanzieren; dazu gehört auch die Forschung und Entwicklung der Sequestrierung von CO₂.

Moderne Kohlekraftwerke mit deutlich höheren Wirkungsgraden und drastisch reduzierten CO₂-Emissionen werden zur Grundlastherzeugung noch viele Jahre benötigt. Somit bleibt der Neubau moderner Kohlekraftwerke eine Option für eine verantwortliche Energiepolitik auch in Schleswig-Holstein.

Ich bitte um Überweisung beider Anträge an den Ausschuss.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Martin Kayenburg:

Für die Fraktion der SPD gebe ich Herrn Abgeordneten Olaf Schulze das Wort.

Olaf Schulze [SPD]:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Eigentlich wollte ich heute nicht über Atomkraft reden, aber jetzt mache ich es doch, nachdem der Minister vor mir gesprochen und sich klar zum Atomkonsens und Ausstieg aus der **Atom-**

(Olaf Schulze)

energie ausgesprochen hat. Ich freue mich, dass sich auch der Kollege Ritzek dem demnächst anschließen wird. Dann werden wir wahrscheinlich sehr schnell in den Atomausstieg einsteigen können. Deswegen freut mich das natürlich ungemein.

(Unruhe)

Nach der launischen Rede von Herrn Ritzek, bei der ja am Anfang sehr viel Freude aufkam, und nachdem wir jetzt wieder ein bisschen mehr Ruhe hier im Laden haben, komme ich zu den Grünen. Auch wenn die Überschrift des vorliegenden Antrages der Grünen es nicht erwähnt, dürfen wir uns auch in diesen Tagen wieder dem **Klimawandel** und den Folgen für unser politisches Handeln zuwenden, diesmal der Diskussion über den Neubau von Kohlekraftwerken in Schleswig-Holstein. Wir haben es von den Kolleginnen und Kollegen und Vorrednern schon gehört.

Zum Hintergrund: Die EU-Kommission hat nach der Vorstellung des dritten Weltklimaberichts am 4. Mai 2007 vor dem Bau neuer **Kohlekraftwerke** in Deutschland gewarnt und damit harsche Reaktionen ausgelöst. Auch die aktuelle Meldung des „Spiegel“ sollte uns nachdenklich stimmen, wonach Deutschland die meisten Dreckschleudern in Europa hat

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

und dass sechs der zehn klimaschädlichsten Kohlekraftwerke Europas in Deutschland stehen,

(Wolfgang Kubicki [FDP]: Braunkohle!)

obwohl die deutschen Energieunternehmen immer wieder betonen, wie modern ihre Kraftwerke sind.

Das Ziel der Europäischen Union, eine Erwärmung um mehr als zwei Grad gegenüber vorindustriellen Werten zu verhindern, ist klar und erreichbar. Dazu muss innerhalb der nächsten zehn bis 15 Jahre das Wachstum der Treibhausgas-Emissionen weltweit angehalten und bis 2050 auf die Hälfte im Vergleich zu 1990 gemindert werden. Das gilt für Deutschland und auch für Schleswig-Holstein als Messlatte.

(Karl-Martin Hentschel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: 80 %!)

Zur Rolle der Kohle in diesem Zusammenhang gibt es ernst zu nehmende kritische Stimmen. Dies gilt vor allem im Hinblick auf die Anzahl der neu zu bauenden Kohlekraftwerke. So spricht der BUND davon, dass in den nächsten Jahren 28 neue Kohlekraftwerke ans Netz gehen sollen, während Umweltminister Siegmund Gabriel davon ausgeht, dass bis 2012 ganze sechs Steinkohle- und drei Braun-

kohlekraftwerke entstehen sollen, vor allem als Ersatz für alte, CO₂-intensive Anlagen.

Der Antrag der Grünen fordert nun in seinem ersten Punkt, dass die Landesregierung mit den ihr zur Verfügung stehenden Mitteln den Bau von neuen Kohlekraftwerken verhindern soll. Das finde ich schon bemerkenswert, denn viel effektiver wäre es doch zum Beispiel für die Grünen, dies in Kiel auf kommunaler Ebene erreichen. Sie haben es in der Hand, machen Sie es! Dann brauchen wir hier nicht darüber zu diskutieren.

(Beifall bei der SPD sowie der Abgeordneten Frank Sauter [CDU] und Monika Heindl [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] - Zurufe)

Nett finde ich auch die Idee des Landesvorsitzenden der Grünen, beim Liebäugeln mit der CDU als möglichen Brautpreis den Verzicht auf ein Kohlekraftwerk in Schleswig-Holstein zu erbitten. Wer so einen Kuhhandel anbietet, verabschiedet sich von ernst zu nehmender politischer Arbeit auf Landesebene.

(Beifall bei der SPD und des Abgeordneten Wolfgang Kubicki [FDP])

Wer wie die Grünen kategorisch „Nein“ zur Atomkraft und gleichzeitig zur Kohlekraft sagt, bietet keine Grundlage für eine verlässliche **Klimaschutz- und Energiepolitik**.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, wir brauchen eine mittelfristige Ausstiegsstrategie für die Kohle, wie sie schon durch den Atomkonsens bei der Atomenergie umgesetzt wird. Ein sofortiger Ausstieg aus der Kohle muss jedoch kritisch gesehen werden. In einem breit angelegten Mix aus allen Energieträgern sind auch Kohlekraftwerke möglichst gekoppelt mit **Kraft-Wärme-Kopplung** zur Versorgung auch mit Wärme noch notwendig.

(Beifall bei SPD und SSW)

Beim Neubau von Kohlekraftwerken müssen aus meiner Sicht alle Argumente und mögliche Alternativen sorgsam gegeneinander abgewogen werden. Mit der Entscheidung für den Neubau eines Kohlekraftwerkes wird eine Investitions- und Emissionsentscheidung für die nächsten 40 bis 50 Jahre getroffen. Hier sind die Worte des Kieler Klimawissenschaftlers Prof. Latif zu bedenken, der betont hat: Wenn wir die Entwicklung weg von den fossilen hin zu erneuerbaren Energien nicht bis 2030 schaffen, ist das Klimaproblem nicht mehr lösbar.

Ich habe auch noch gut die Worte von Franz Alt hier vor einigen Tagen im Landeshaus in Erinne-

(Olaf Schulze)

rung, der für eine ausschließlich regenerative Energiezukunft nach dem Motto: „Die regenerativen Energien Wind, Sonne, Wasserkraft, Geothermie und Biomasse haben genügend Energie, um den Energiebedarf der Welt tausendfach zu decken“, plädierte.

(Beifall bei der SPD)

Dies ist die Zukunft und sollte Richtschnur unserer Politik sein.

Im zweiten Punkt des Antrages der GRÜNEN wird die Landesregierung aufgefordert, keine Grundstücksverkäufe für die Errichtung von Kohlekraftwerken zu tätigen.

Dies geht klar gegen die Absicht, den **Energiestandort Brunsbüttel** zu erhalten und zu stärken. Für meine Fraktion erkläre ich dazu klar: Wir stehen zu unserer Zusage; Brunsbüttel braucht nach Abschalten des Atomkraftwerks ein modernes Kohlekraftwerk; der Standort ist auch für Kohlekraft sehr gut geeignet. Die Arbeitsplätze dort müssen erhalten werden. Deswegen werden wir dem geplanten Verkauf zustimmen.

(Beifall bei der SPD)

Der Minister hat vorgetragen, welch guter **Energemix** in Brunsbüttel erzeugt werden soll. Wir müssen beim Neubau von Kohlekraftwerken die gesamte Planung in Schleswig-Holstein sorgsam im Auge haben. Nicht alle Projekte dürfen blind durchgewinkt werden; das wäre für unser Land zu viel.

So ist es richtig, dass noch viele kritische Fragen zum Beispiel zur Erweiterung des Kohlekraftwerks in Kiel gestellt und erst beantwortet werden müssen, bevor eine Entscheidung verantwortungsvoll getroffen werden kann.

Wichtig ist für mich auch, dabei die Entwicklung in Hamburg zu betrachten, wo voraussichtlich ein Kohlekraftwerk weniger gebaut wird. Dann entsteht Nachfrage, die aus Schleswig-Holstein bedient werden kann. Wir müssen auch im Klimaschutz norddeutschlandweit denken und dürfen unseren Fokus nicht nur auf Schleswig-Holstein richten.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, insgesamt kann ich dem zu kurz ausgerichteten Antrag der Grünen meine Zustimmung so nicht geben. Wir müssen uns dem Thema „Klimaschutz- und Energiepolitik“ umfassend stellen.

Ich habe mich sehr über die Ankündigung von Wirtschaftsminister Austermann gefreut, der bald ein Grünbuch zur Energiepolitik für Schleswig-

Holstein vorlegen wird - das hat er heute noch einmal bekräftigt -, aus dem nach Presseinformationen das Ziel gesichert ist, schon im Jahr 2020 mehr Strom aus regenerativen Energieträgern zu produzieren, als unser Land verbrauchen kann. Damit erfüllen wir unsere Verpflichtung zum Klimaschutz und sichern eine moderne, verantwortungsvolle Energiezukunft.

Welche Rolle dabei die Kohlekraft spielen wird und wie wir vermeiden können, dass neue CO₂-Emissionen aus der Kohle unsere Bilanz konterkarieren, werden wir dann diskutieren. Zum Beispiel werden wir darüber nachdenken müssen, welche älteren Kohlekraftwerke abgeschaltet werden können.

(Beifall bei der SPD)

Zum Schluss noch einmal zum Antrag des SSW. Es ist ein grundsätzlich begrüßenswerter Antrag; das haben wir auch schon von dem Kollegen der CDU gehört. Insofern wollen wir diesen Antrag und den Ursprungsantrag der Grünen nicht nur im Wirtschaftsausschuss, sondern mitberatend auch im Umweltausschuss behandeln. Von daher beantrage ich die Überweisung an den Umweltausschuss.

Lassen Sie uns gemeinsam eine verantwortungsvolle Politik gestalten, mit der wir den Energiewandel zügig, aber nicht blind voranbringen!

(Beifall bei SPD und CDU)

Präsident Martin Kayenburg:

Für die Fraktion der FDP hat Herr Abgeordneter Dr. Heiner Garg das Wort.

Dr. Heiner Garg [FDP]:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es steht inzwischen unzweifelhaft fest, dass die Menschheit erheblich zur Erderwärmung beiträgt. Dies verändert weltweit das Klima und das beeinflusst bereits heute viele Ökosysteme. Die meisten der prognostizierten Veränderungen sind negativ. Deshalb setzt sich immer stärker die Einsicht durch, dass die Menschheit schnell und entschieden handeln sollte, um die größten Nachteile zu verhindern oder wenigstens abzumildern.

Das ist für mich der Kern des vierten Berichts des Internationalen Panels für Klimaveränderungen - des sogenannten UN-Klimaberichtes -, dessen Teilzusammenfassungen in den letzten Wochen immer wieder die Schlagzeilen beherrschten. Im Mittelpunkt der Maßnahmen, die die dritte Arbeitsgruppe des IPCC vorschlägt, um den Klimawandel zu bremsen und seine Folgen zu mildern, steht die Verringerung des weltweiten CO₂-Ausstoßes.

(Dr. Heiner Garg)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, CO₂ wird ausgestoßen, wenn **fossile Brennstoffe** verbrannt werden, und dies geschieht zu einem erheblichen Teil bei der **Stromproduktion** in Kraftwerken. Hieraus lässt sich zunächst zweierlei schließen:

Erstens. Zukünftig sollte so wenig Strom wie möglich aus fossilen Brennstoffen gewonnen werden.

Zweitens. Dort, wo die Stromproduktion aus fossilen Brennstoffen noch nicht vermieden werden kann, sollte die Form mit dem geringsten CO₂-Ausstoß gewählt werden.

Wir müssen jedoch auch berücksichtigen, dass die Mehrheit der Menschen in Europa, in Deutschland und in Schleswig-Holstein weiterhin bezahlbaren Strom mit hoher **Versorgungssicherheit** beziehen und nutzen möchte.

(Beifall bei FDP, CDU und SSW)

Außerdem müssen wir berücksichtigen, dass in den nächsten Jahren und Jahrzehnten viele der noch laufenden **Kraftwerke** ersetzt werden müssen - einige, weil sie verschlissen sind, andere, weil ihre Laufzeit politisch begrenzt wurde.

Unter diesen drei Bedingungen, also erstens einer drastischen Minderung des CO₂-Ausstoßes, zweitens der ausreichenden und sicheren Versorgung der Menschen und Unternehmen mit bezahlbarem Strom und drittens dem Zwang, Kraftwerke zu ersetzen, muss der vorliegende Antrag von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN beurteilt werden.

Dabei - das bedauere ich insbesondere nach Ihrer Rede, Kollege Matthiessen, ausdrücklich - sind die Grünen meistens für die hehren Ziele, aber gegen fast alle Bausteine einer realistischen Lösung dieses Problems.

(Beifall bei der FDP)

Sie wollen die Kernkraftwerke möglichst schon heute Abend abschalten, obwohl derzeit kein Ersatz zur Verfügung steht. Ausfallende Kapazitäten sollen ab sofort nicht mehr durch Kraftwerke mit fossilen Brennstoffen ersetzt werden. Die CO₂-Abscheidung und -Speicherung verteufeln die Grünen schon heute, obwohl die Technologie gerade erst in den Kinderschuhen steckt.

Wer sich so unrealistisch von einer ernst zu nehmenden Debatte über die künftige Energieversorgung verabschiedet, der braucht zum Auftakt dieser Landtagssitzung eigentlich nicht so laut zu brüllen.

(Beifall bei FDP, CDU und SSW)

Mir scheint, Kollege Matthiessen, Sie betreiben hier nicht nur populistische Klientelpolitik, sondern

stimmen sich auf Ihren bevorstehenden Parteitag ein.

Schon vorgestern bewarben Sie erneut Ihr 100 %-Projekt: Sie behaupteten, der **Strombedarf** Schleswig-Holsteins könne nur aus **regenerativen Energien** gedeckt werden, ohne dass im deutschen oder europäischen Stromverbund Regel- und Reserveleistungen von Kern-, Kohle- oder Gaskraftwerken bereitgehalten werden müssten. Lieber Kollege Matthiessen, damit stehen Sie - und das wissen Sie - relativ alleine da. Denn die herrschende wissenschaftliche Meinung sieht das ganz anders.

(Zurufe von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Wolfgang Kubicki [FDP]: Unsinn!)

So geht zum Beispiel die Deutsche Energie Agentur in ihrer Netzstudie ganz klar davon aus, dass der Ausbau der Windenergie höhere Anforderungen an die Regel- und Reserveleistungen des Stromverbundes stellen wird, die aus dem herkömmlichen Kraftwerkspark zu erbringen sein werden.

Im UN-Klimabericht wird auch vorgeschlagen, auf Kohlekraftwerke zu verzichten. Aber gleichzeitig wird vorgeschlagen, lieber Kollege Hentschel, dass deren Leistung kurz- und mittelfristig - das heißt bis 2030 - durch einen Mix aus regenerativen Energiequellen, Gaskraftwerken und Kernkraftwerken ersetzt werden sollte. Zusätzlich sollen bei Kraftwerken mit fossilen Brennstoffen die jeweils verfügbaren technischen Möglichkeiten der CO₂-Abscheidung und -Speicherung ausgenutzt werden. Beides schließen Sie zusätzlich aus. Sie wollen weder diese neue Technologie noch die Kernenergie als Brückentechnologie oder fossile Energien.

(Zuruf des Abgeordneten Karl-Martin Hentschel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Lieber Kollege Hentschel, bei Ihnen kommt der Strom vermutlich ebenso wie bei mir aus der Steckdose. Damit er weiterhin aus der Steckdose kommt, sollten Sie vielleicht darauf verzichten, so laut dazwischenzurufen, und sich einmal ernsthaft damit auseinandersetzen, was Ihnen fast jeder Wissenschaftler zu dieser Thematik sagt und aufschreibt.

(Karl-Martin Hentschel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Lächerlich!)

Die Grünen verweigern **Kern-** und **Kohlekraftwerke** ganz und **Gaskraftwerke** weitestgehend, fordern aber trotzdem eine sichere Versorgung mit bezahlbarem Strom und preisen eine Lösung an, die schon die weltweite Mehrheit der Energieexperten als völlig utopisch ansieht - ganz zu schweigen davon, dass die Grünen in ihrer Utopie alle herrschen-

(Dr. Heiner Garg)

den politischen und wirtschaftlichen Nebenbedingungen völlig ausblenden.

Wir meinen, mit diesem Konzept können die Grünen zwar hervorragend ihre Luftschlösser heizen, aber es ist nicht geeignet, um die energiepolitischen Herausforderungen Schleswig-Holsteins zu bewältigen.

(Beifall bei der FDP - Karl-Martin Hentschel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Eine unsinnige Debatte!)

Die Grünen sagen: Würden alle derzeitigen Pläne zum Neubau von Kohlekraftwerken in Schleswig-Holstein verwirklicht, würde der CO₂-Ausstoß in Schleswig-Holstein drastisch steigen. - Lieber Kollege Hentschel, das ist keine Erkenntnis von Ihnen. Das hat die Landesregierung auf meine Nachfrage hin selbst eingeräumt. Der zuständige Staatssekretär im Wirtschaftsausschuss hat selber gesagt, dass es dann mindestens zu einer Verdreifachung des CO₂-Ausstoßes käme.

(Detlef Matthiessen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das ist die bittere Wahrheit!)

Wir meinen deshalb: Eine realistische Antwort auf unsere energiepolitischen Herausforderungen kann in den nächsten beiden Jahrzehnten weder ausschließlich auf **regenerative Energien** noch auf den massiven Einsatz neuer Kohlekraftwerke setzen.

Aus unserer Sicht gehören zu einer realistischen Lösung folgende Bausteine: Wir brauchen weiterhin die Kernenergie und viel stärker die Einbindung von Gaskraftwerken und regenerativen Energien.

Wir stehen zum **Atomkonsens**. Ich habe das in der vergangenen Debatte mehr als deutlich gemacht. Aber während ihrer Restlaufzeiten liefern die **Kernkraftwerke** fast CO₂-freien Strom, selbst wenn man die gesamten Produktzyklen der Kraftwerke und des Brennstoffs berücksichtigt. Demgegenüber stehen aber das Risiko der Folgen von Unfällen und Anschlägen und zumindest die politisch ungelöste Frage der Lagerung verbrauchter Brennelemente.

Zum **Erdgas**: Es wird uns in den nächsten Jahrzehnten nicht gelingen, fossile Brennstoffe komplett aus der Stromerzeugung zu verbannen, weil einerseits die Kernenergie ausläuft und andererseits regenerative Energien dies nicht vollständig werden ausgleichen können. Deshalb sollten wir auf Kraftwerke setzen, die möglichst wenig CO₂ ausstoßen. Unter diesem Aspekt ziehen wir Gaskraftwerke vor - übrigens auch hier in Kiel. Dabei ist uns bewusst, dass auch der Energieträger Gas Risiken birgt, vor

allem die Abhängigkeit von Lieferanten, speziell Russland. Aber eine risikolose Energieversorgung gibt es auf dieser Welt nicht.

Wer die Kernkraft ersetzen will, muss eben auch fossile Brennstoffe einsetzen. Da können wir zwischen dem Nachteil des hohen CO₂-Ausstoßes von Kohlekraftwerken einerseits und dem niedrigeren CO₂-Ausstoß von Gaskraftwerken bei gleichzeitigem Lieferisiko andererseits wählen. Bei Gaskraftwerken sollten wir außerdem darauf drängen und es fördern, dass die technischen Möglichkeiten des Auffangens und Speicherns von CO₂ weiterentwickelt und ausgebaut werden.

Zu den **regenerativen Energien**: Sie sind auch für uns ein ganz wichtiger Bestandteil unserer Strategie, aber im Gegensatz zu den Grünen sind sie bei uns nicht der einzige Baustein.

(Vereinzelter Beifall bei der FDP)

Wir wollen ihren Ausbau und ihre Weiterentwicklung vorantreiben, vor allem bei der Windenergie. Dazu wollen wir selbst darüber nachdenken, die Begrenzung der Flächen für Standorte für Windkraftanlagen, die derzeit 1 % der Landesfläche beträgt, aufzugeben.

(Beifall des Abgeordneten Lars Harms [SSW])

Zur Kohle: **Kohlekraftwerke** sind eindeutig die dreckigsten Kraftwerke. Wir wollen sie, wo immer möglich, vermeiden. Ob dies allerdings kurzfristig technisch möglich und politisch durchsetzbar ist, wenn die Versorgung mit Strom auf dem derzeitigen Niveau mit der derzeitigen Sicherheit gehalten werden soll, vermögen wir jedenfalls abschließend noch nicht zu beantworten. Auch da unterscheiden wir uns von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wir erheben unsere Vorschläge nämlich weder zur Bibel noch tragen wir sie hier religiös vor.

(Beifall bei der FDP)

Wenn neue Kohlekraftwerke aus diesen Gründen unumgänglich sein sollten, dann sollte auf jeden Fall die CO₂-Abscheidung und -speicherung mit Hochdruck vorangetrieben werden. Auch da unterscheiden wir uns von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wir wollen diese neue Technologie nämlich nicht verteufeln, sondern wir setzen auf die Möglichkeiten dieser neuen Technologie.

(Beifall bei der FDP)

Weil wir so realistisch sind, dass wir die Notwendigkeit neuer Kohlekraftwerke aus Gründen der Versorgungssicherheit nicht gänzlich ausschließen können, stimmen wir dem Grundstücksverkauf in

(Dr. Heiner Garg)

Brunsbüttel zu. Denn wenn es einen Standort in Schleswig-Holstein gibt, an dem das Massengut Kohle mit dem geringst möglichen Aufwand - und das heißt auch möglichst emissionsarm - angeliefert werden kann, dann ist es mit Sicherheit Brunsbüttel.

Der Ausschussüberweisung stimmen wir zu.

(Beifall bei der FDP sowie vereinzelt bei CDU, SPD und SSW)

Präsident Martin Kayenburg:

Zu einem Kurzbeitrag nach § 56 Abs. 4 der Geschäftsordnung hat Herr Abgeordneter Karl-Martin Hentschel das Wort.

Karl-Martin Hentschel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Geschichten mit der Steckdose und so weiter erzählen Sie uns seit 30 Jahren, darauf will ich nicht weiter eingehen.

(Zuruf des Abgeordneten Wolfgang Kubicki [FDP])

Wir führen die Diskussion über **Atomkraftwerke** schon lange. Mittlerweile haben die meisten hier im Haus ihre Meinung geändert.

(Beifall der Abgeordneten Monika Heinold [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Wir haben jetzt die Diskussion über die **Klimaproblematik**. Sie wurde noch bis vor zwei Jahren von einem Großteil der Presse und auch der Politik gelehnt, nur die Wissenschaftler haben das schon seit Jahren prophezeit. Jetzt plötzlich ist es Allgemeingut. Auch da sind wir einen Schritt weiter.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Zuruf des Abgeordneten Wolfgang Kubicki [FDP])

Wir werden auch die Diskussion über die **Kohle** ganz sachlich führen. Das ist eine Sachdebatte, die können Sie auch durch noch so viele Erzählungen und Geschichten, wie Sie sie vorgetragen haben, nicht vom Tisch bekommen.

Ich schlage Folgendes vor: Laden Sie in den Ausschuss, am besten zu einer gemeinsamen Sitzung des Umwelt- und des Wirtschaftsausschusses, Gregor Czisch von der Universität Kassel ein. Er hat für den Umweltbeirat der Bundesregierung ein Szenario erarbeitet, das die **regenerative Energieversorgung** ganz Europas darstellt, mit großräumigen Netzen und wie der Wind auf großem Raum ausge-

glichen werden kann. Er hat das mit dem heutigen Stand der Technik durchgerechnet und kam für die Zukunft auf Preise, die deutlich niedriger liegen als die heutigen. Das Ganze ist mittlerweile auf einer ganzen Reihe von Wissenschaftsforen diskutiert worden. Er hat im Januar hierzu im Landtag vorgebracht, hat das Ganze vorgestellt. Dabei waren 80 Energieexperten hier, alles Fachleute, Netztechniker von den großen Konzernen und so weiter. Es waren sich alle darin einig, dass das Szenario realistisch ist. Schauen Sie sich das einmal an und danach - schlagen wir vor - können wir die Diskussion weiterführen.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es hat keinen Sinn, dass wir diese Fachdiskussion hier in der Kürze der Zeit im Plenarsaal führen. Ich glaube, es ist gut, wenn sich der Ausschuss damit beschäftigt.

Der Kernpunkt - das ist das Problem bei dem Szenario - ist die Frage: Kann Schleswig-Holstein von der Quantität her regenerativ versorgt werden? - Nach den Berechnungen der letzten Woche, Überschlagsberechnungen, die nur auf den Daten der EU und des Ministers basierten, kommen wir auf etwa 210 % Versorgung im Jahr 2020, allein die regenerative Stromversorgung in Schleswig-Holstein. Das ist kein quantitatives Problem. Wir haben sogar die Möglichkeit, große Teile von Hamburg mitzuversorgen.

Das eigentliche Problem ist, was wir mit den Schwankungen machen. Darauf hat der Minister richtig hingewiesen. Können wir die Schwankungen ausgleichen oder nicht? - Um die Schwankungen auszugleichen, ist die großräumige Vernetzung entscheidend. Das heißt, die Szenarien kommen alle zu dem Ergebnis: Das Entscheidende ist ein Hochspannungsgleichstromnetz in Europa, das es erlaubt, über 1.000 km hinaus Netzspannungen auszugleichen. Das ist der spannende Punkt bei der regenerativen Energieversorgung der Zukunft. Darüber sollten wir auch reden.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zum Schluss noch einmal etwas zur Wirtschaftspolitik: Wir hören seit Langem, dass die Grünen ein Problem für die Wirtschaft sind. Ich sage Ihnen: Es ist umgekehrt. Die Wirtschaftszweige, die in den letzten Jahren am stärksten gewachsen sind, waren die Umwelttechnik, die regenerativen Technologien, die neuen Energietechniken und die Haussanierungs- und Energieeinsparungstechnologien. Roland Berger hat vorausgesagt, dass im Jahr 2020 die **Umwelttechnologien** für Deutschland für den Export bedeutsamer sein werden - auch für die Ar-

(Karl-Martin Hentschel)

beitsplätze - als die Autoindustrie und die Maschinenbauindustrie, die heute die Last der gesamten deutschen Wirtschaft tragen.

(Zuruf des Abgeordneten Wolfgang Kubicki [FDP])

Präsident Martin Kayenburg:

Herr Kollege, Ihre Redezeit ist abgelaufen.

Karl-Martin Hentschel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Ich komme zum Schluss, Herr Präsident, danke schön.

Roland Berger ist nicht in Gefahr, als grünennah verdächtig zu sein.

(Zuruf des Abgeordneten Wolfgang Kubicki [FDP])

- Herr Kubicki, ich glaube, man sollte sich mit solchen Argumenten zumindest auseinandersetzen, auch wenn sie noch so sehr dazwischenschreien.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Martin Kayenburg:

Zu einem weiteren Kurzbeitrag nach § 56 Abs. 4 der Geschäftsordnung hat Herr Abgeordneter Konrad Nabel das Wort.

Konrad Nabel [SPD]:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir waren in der Debatte schon einmal ein bisschen weiter und weniger aufgeregt. Vielleicht hat sich das heute auch daran entzündet, dass der Kollege Matthiessen verkannt hat, dass wir hier ein Mikrofon haben.

(Heiterkeit)

Ich finde, wir sollten die Debatte wieder ein bisschen runterfahren und uns vielleicht wieder auf einen anderen Weg begeben. Eine Zeit lang haben wir in den vergangenen Jahren sehr ideologisch diskutiert, jetzt wird das wieder ein bisschen aufgeköcht. Ich finde das gar nicht gut. Zusätzlich machen wir jetzt Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zu Kronzeugen: der eine den, der andere den. Gleichzeitig wissen wir, dass wir, dass die Wissenschaftler beim IPCC zumindest am Ende, bei der Zusammenfassung der Diskussion, alle gemeinsam wieder an einem Strang ziehen. Das sollten wir auch tun.

Der zweite oder dritte Punkt: Wir sollten endlich mit dieser Stromfixierung aufhören, mit der Fixie-

rung auf die Elektrizitätsproduktion, denn der **Klimawandel** und der **CO₂-Ausstoß** wird nicht allein durch Stromkraftwerke produziert, sondern durch viele Faktoren. Dazu gehört der Verkehr, dazu gehört die Raumheizung, die Prozesswärme und was weiß ich nicht noch alles. Deshalb muss man auch bei der Kohle etwas differenzierter argumentieren. Sagen wir einmal, ich baue drei Blockheizkraftwerke mit zusammen 1.000 MW - das könnte man sich vielleicht in Ballungsgebieten vorstellen -, dann ersetze ich damit nicht nur alte Kohletechnologie oder andere, zum Beispiel Kernkraft, sondern gleichzeitig Raumheizung.

(Beifall des Abgeordneten Karl-Martin Hentschel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Ich muss dann bilanzieren, was dabei am Ende rauskommt. Dann komme ich zu einer ganz anderen CO₂-Bilanz und auch zu einer anderen Bewertung dessen, was ein **Kohlekraftwerk** an CO₂ emittiert. Wenn ich ein modernes Kohlekraftwerk - wie es dem Minister vorschwebt - mit 46 % Wirkungsgrad habe, hat das einen Ausstoß von x. Wenn ich ein modernes Kohlekraftwerk in **Kraft-Wärme-Kopplung** habe, wo gleichzeitig Hauswärme und sonstige Heizungen ersetzt werden, komme ich auf einen Wirkungsgrad von 80 % plus. Dann ist dieser Faktor x halbiert. Darauf kommt es an.

Insofern sind wir eindeutig dafür, moderne Kohlekraftwerke in Kraft-Wärme-Kopplung weiter auszubauen.

(Beifall des Abgeordneten Karl-Martin Hentschel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Dass gerade an dieser Stelle in der Stadt Kiel ein Riesen-Kraftwerk - ich sage das einmal etwas übertrieben -, ein Monster-Kraftwerk gebaut wird, wo diese Stadt wie auch andere schleswig-holsteinische Städte ein vorbildliches Wärmekonzept umsetzt, ist völlig widersinnig. Man könnte genauso gut drei, vier oder fünf kleinere Kraftwerke bauen.

Hinzu kommt noch etwas - Herr Minister, da sind wir vielleicht etwas auseinander -: Natürlich ist der Bau von großen Kraftwerken nicht im Interesse des Klimaschutzes, sondern im Interesse der großen Stromkonzerne, weil die Leitungen das eigentliche Machtinstrument sind.

(Beifall bei SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Das ist eine Sache, die wir auch anderweitig im Zusammenhang mit Windstrom und Offshore diskutiert haben. Dem dürfen wir uns aber nicht hingeben.

(Konrad Nabel)

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Wenn wir es nicht schaffen, von den Leitungen wegzukommen, ist weder unsere Technologie für uns gut noch als Exportschlager geeignet. Denn wenn wir als Spitzenland in der Produktion von regenerativen und anderen Energieanlagen unsere Anlagen exportieren wollen, dann wollen wir sie in Länder exportieren, in denen es keine Netze gibt. Also müssen wir Anlagen bauen, die netzunabhängig und dezentral sind.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Das ist das zweite oder vierte Rezept für die Zukunft: Wir müssen dezentrale, regionalisierte Energiekonzepte haben.

Präsident Martin Kayenburg:

Herr Kollege Nabel, Ihre Redezeit!

Konrad Nabel [SPD]:

Ich bin sofort fertig. - Dann sparen wir Strom, weil wir Leitungsverluste sparen und weil wir vor allem Wärmeverluste sparen. Gleichzeitig haben wir die Möglichkeit, Technologien, die unserem Land angemessen sind, mittelständisch orientiert zu exportieren. Das ist das Rezept für die Zukunft!

(Beifall bei SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Präsident Martin Kayenburg:

Zu einem weiteren Kurzbeitrag nach § 56 Abs. 4 der Geschäftsordnung hat Herr Abgeordneter Detlef Matthiessen das Wort.

Detlef Matthiessen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Herr Präsident! Konrad Nabel hat eben ein bisschen ausgeführt, welchem Fehler wir hier gemeinsam aufsitzen, wenn wir dem Energieminister folgen, der offensichtlich nur in Großkraftwerken denken kann. Es war deutlich, dass er die Erwiderung, dass es mit **Biomasse** nicht geht, am Beispiel eines Großkraftwerks in Kiel dargestellt hat, was natürlich zu den genannten Riesenbergen an Biomasse führen würde. Das ist aber auch nicht das Ziel. Wir könnten zum Beispiel in Kiel an fünf bis zehn Standorten - inklusive des Müllheizkraftwerks - die Versorgung gewährleisten.

Ich will noch einmal zusammenfassen, was unstrittig ist, weil es vom zuständigen Staatssekretär im Wirtschaftsausschuss gesagt worden ist. Das ist tatsächlich - wie Dr. Garg ausgeführt hat - auf der Stromseite eine Verdreifachung der CO₂-Emissionen in Schleswig-Holstein. Herr Minister, damit könnte man eventuell leben, wenn wir das zwei oder vier Jahre machen würden, weil danach eine Anschlusstechnologie, die dies vermeidet, eingesetzt werden kann. Es ist aber so, dass wir zurzeit Kraftwerke ersetzen, die ein Alter von weit über 30 Jahren aufweisen. GKK ist 37 Jahre alt. Die neuen **Kohlekraftwerke** werden 40 Jahre lang laufen und die stromseitige Verdreifachung von CO₂-Emissionen in Schleswig-Holstein wird die nächsten 40 Jahre hinzunehmen sein. Darum sage ich, dass es eine Katastrophe ist, da einzusteigen.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Kollege Nabel hat auch richtigerweise das Stichwort von der Stromfixierung genannt. Das Problem ist nämlich, dass in den anderen Bereichen, zum Beispiel im Bereich der Mobilität, die CO₂-Minderung sehr viel schwieriger umzusetzen ist als im Bereich des Stroms. Herr Kollege Hentschel hat das schon ausgeführt.

Herr Kollege Garg, Sie sagten, wir würden allein dastehen. Das ist keineswegs der Fall. Ich will Ihnen noch einmal sagen, wer diese Szenarien inzwischen auch für möglich hält. Das ist nicht nur der Umweltbeirat, sondern auch der Club of Rome, die Universität Kassel, das Risø-Institut in Dänemark - einer der größten Research-Standorte europaweit, was Energiefragen angeht -, es ist der EnBW-Vorsitzende Claassen, der nur eins damit im Sinn hat: Er möchte gern die zukünftigen regenerativen Erzeugungsanlagen im Besitz der EnBW betreiben. Das ist seine Aufgabe. Ich habe da andere Vorstellungen.

Tatsächlich ist das Netz die strategische Brücke. Wir müssen die Netze in öffentliches Eigentum überführen. Wir dürfen sie nicht mehr renditeorientiert bewirtschaften, sondern wegen der Versorgungsnotwendigkeit die Infrastruktur im öffentlichen Auftrag - meinetwegen von privaten Betreibern, die eine Ausschreibung gewonnen haben, aber im öffentlichen Besitz - betreiben. Das ist wichtig.

Präsident Martin Kayenburg:

Herr Kollege Matthiessen, Ihre Redezeit!

Detlef Matthiessen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Meine Damen und Herren, die Großkraftwerksstruktur der zukünftigen Großkohlekraftwerke zerschlägt uns einen Ausbau von KWK. Die Bundesrepublik hat 12 %, wir in Schleswig-Holstein sind mit 20 % etwas besser, zum Beispiel dank Flensburg. Dänemark hat aber 50 % und Holland hat über 40 % Stromerzeugung durch **Kraft-Wärme-Kopplung**.

Präsident Martin Kayenburg:

Herr Kollege Matthiessen, formulieren Sie bitte Ihren letzten Satz!

Detlef Matthiessen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

- Ich komme zum letzten Satz. - Leider ist die Großkraftwerksstruktur, Herr Minister, dafür hinderlich, einen Ausbau von KWK in Schleswig-Holstein zu erreichen. Wenn wir diese Großkraftwerke hier haben, werden wir leider einen ökonomischen Ausbau an KWK-Strom nicht hinkriegen können.

(Der Präsident schaltet dem Redner das Mikrofon aus)

Das ist ein großes Hindernis - -

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Martin Kayenburg:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich komme zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Drucksache 16/1378, Änderungsantrag des SSW, Drucksache 16/1396. Es ist beantragt worden, die beiden Drucksachen in den Wirtschaftsausschuss und mitberatend in den Umwelt- und Agrarausschuss zu überweisen. Wer so beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Enthaltungen? - Das ist einstimmig so beschlossen.

Wir kommen dann zur Abstimmung über den Antrag der Landesregierung Veräußerung eines Grundstücks in Brunsbüttel, Drucksache 16/1277.

Der Ausschuss empfiehlt mit der Beschlussempfehlung Drucksache 16/1376 die unveränderte Annahme des Antrages der Landesregierung. Wer dem zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Enthaltungen? - Damit ist der Antrag mit den Stimmen des Hauses bei Ablehnung durch die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN angenommen worden.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 29 auf:

Kein australischer Giftmüll nach Brunsbüttel

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 16/1238

Bericht und Beschlussempfehlung des Umwelt- und Agrarausschusses
Drucksache 16/1308

Ich erteile dem Berichterstatter des Umwelt- und Agrarausschusses, Herrn Abgeordneten Klaus Klinckhamer, das Wort, der auf die Vorlage verweist.

(Heiterkeit)

Klaus Klinckhamer [CDU]:

Meine Damen und Herren, ich habe die Unterlage zwar vorliegen, aber ich nehme den Hinweis gern auf und verweise auf die Vorlage.

(Beifall)

Präsident Martin Kayenburg:

Ich bedanke mich, Herr Berichterstatter. - Gibt es Wortmeldungen zum Bericht? - Das ist nicht der Fall. Damit erteile ich nach Eröffnung der Aussprache zunächst Herrn Abgeordneten Axel Bernstein für die Fraktion der CDU das Wort.

Axel Bernstein [CDU]:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Sorgen, die manche mit dem langen Transportweg von gefährlichen Abfällen aus Australien nach Deutschland und der Entsorgung im Land verbinden, nehmen wir ernst. Wir haben auch in der Debatte, die wir zu diesem Thema schon einmal im Plenum geführt haben, ausdrücklich darauf hingewiesen, dass wir Möglichkeiten, die eine qualitativ hochwertige Entsorgung sicherstellen würden und dabei einen weniger langen Transportweg erfordern, politisch durchaus befürworten würden. Darauf können wir aber nicht vertrauen. Vor dem Hintergrund hochqualifizierter Entsorgungseinrichtungen wie der SAVA in Brunsbüttel gilt es deshalb, offen zu informieren. Das tut das zuständige Ministerium. Es gilt auch, ein solches Thema nicht künstlich hochzuziehen.

Seit wir das Thema am 21. Februar 2007 hier im Landtag behandelt haben, hat sich - man kann fast sagen: erwartungsgemäß - nichts Wesentliches ergeben. An diesem 21. Februar haben wir das The-

(Axel Bernstein)

ma in Form eines Dringlichkeitsantrages der Grünen auf die Tagesordnung genommen.

Das war bereits damals ein ausgesprochen durchsichtiges Manöver. Ihr damaliger Antrag war weder dringlich

(Holger Astrup [SPD]: Da hat er recht!)

noch war er inhaltlich wertvoll, die Landesregierung aufzufordern, sich an ein Verwaltungsverfahren zu halten und geltendes Recht einzuhalten.

Was ist in der Zwischenzeit geschehen? Mit dem **australischen Giftmüll** ist nichts geschehen. Im Umwelt- und Agrarausschuss haben wir einen ausführlichen Bericht der Landesregierung gehört, der uns über den weiterhin unveränderten Stand der Dinge ausführlich informierte und der auch als Drucksache vorliegt. Und wie ist es heute? In der Sache hat sich noch immer nichts geändert. Stattdessen erleben wir den dritten Versuch der Grünen, doch endlich die Reaktionen auf dieses Thema hervorzurufen, die sie politisch so gern hätten.

(Beifall der Abgeordneten Frauke Tengler [CDU] und Günther Hildebrand [FDP])

In der Sache will ich gar nichts weiter ausführen. Der Bericht war umfassend; die Vorlage gibt alles her.

Meine Damen und Herren, wir vertrauen dem zuständigen Ministerium und wir vertrauen Minister Dr. von Boetticher und seiner Aussage, uns über aktuelle Entwicklungen zu informieren, sofern es solche aktuellen Entwicklungen gibt. Wir hoffen, dieses Thema dann auch erst zu diesem Zeitpunkt wieder im Plenum oder im Ausschuss behandeln zu müssen.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Martin Kayenburg:

Für die Fraktion der SPD erteile ich Herrn Abgeordneten Olaf Schulze das Wort.

(Zuruf: Es kann nicht kurz genug sein! - Olaf Schulze [SPD]: Das stimmt!)

Olaf Schulze [SPD]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Der Kollege Bernstein hat hier eigentlich schon alles gesagt. Bis jetzt haben wir noch nichts Neues gehört.

(Monika Heinold [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Wir sind ja auch noch nicht dran!)

- Ja, wir warten auch schon darauf, dass nun noch unheimlich viele neue Erkenntnisse vorgetragen werden, die wir bislang noch nicht haben, weil Sie diese im Ausschuss nicht vorgetragen haben. Insofern bitten wir darum, so etwas beim nächsten Mal doch im Ausschuss vorzutragen. Wenn dies geschehen wäre, hätten wir diese Informationen im Ausschuss behandeln können.

(Zuruf von der CDU: Genau! - Beifall der Abgeordneten Frauke Tengler [CDU])

Wir stehen dazu, dass dieser Giftmüll nicht transportiert werden sollte. Wir bleiben bei der Einschätzung, dass Australien kein Entwicklungsland ist, und wir gehen auch weiterhin davon aus, dass der **Giftmüll in Australien** selbst entsorgt werden kann.

(Beifall der Abgeordneten Frauke Tengler [CDU] und Monika Heinold [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Wir bleiben bei den Aussagen, die wir bereits am 21. Februar getätigt haben, nämlich dass wir diesen Giftmülltransporten kritisch gegenüberstehen. Wir haben andererseits jedoch auch volles Vertrauen, dass die Landesregierung alles dafür tut, dass die Frage dieses Gifttransports auf dem Verwaltungsweg abgehandelt wird. Wenn es eine Möglichkeit gibt zu erreichen, dass diesem Verfahren nicht zugestimmt werden kann, dann gehen wir davon aus, dass der Antrag abgelehnt wird. Allerdings ist es eben auch so - und das wissen wir alle -, dass, wenn alles ordnungsgemäß beantragt ist, die Verwaltung zustimmen muss. Insofern bin ich gespannt, was nun kommt. Ich warte darauf, neue Erkenntnisse zu erhalten, und werde dann daraufhin vielleicht gern noch einmal ans Rednerpult zurückkehren.

(Beifall bei SPD und CDU)

Präsident Martin Kayenburg:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, auf der Tribüne begrüßen wir herzlich Schülerinnen und Schüler der Realschule Bad Schwartau mit ihren Lehrkräften. Seien Sie uns herzlich willkommen!

(Beifall)

Für die Fraktion der FDP erteile ich das Wort Herrn Abgeordneten Günther Hildebrand.

Günther Hildebrand [FDP]:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich kann auch nur auf das verweisen, was die Kollegen Bernstein und Schulze bereits vorgetragen

(Günther Hildebrand)

haben. Diesen Aussagen kann ich mich ohne Weiteres anschließen.

(Beifall bei der FDP - Olaf Schulze [SPD]: Vielen Dank!)

Wir haben bereits im Rahmen unserer Sitzung am 21. Februar eine Beratung durchgeführt und wir haben auch eine Beratung im Ausschuss gehabt. Ich habe für die FDP seinerzeit meines Erachtens eine differenzierte Stellungnahme abgegeben, so, wie das auch die anderen Fraktionen getan haben. In den Zielen sind wir, glaube ich, uns einig. Es gibt aber bis heute keinen neuen Erkenntnisstand. Warum dann die heutige Aussprache? Man kann sicherlich darüber diskutieren - ich weiß das nicht -, ob die Grünen hierfür möglicherweise eine Art Dauerauftrag erteilt haben, der bewirkt, dass dieses Thema bei jeder Sitzung wieder neu erörtert wird.

(Dr. Heiner Garg [FDP]: Das beschließen sie morgen!)

Es gibt ja auch keinen Antrag von den Grünen, der beispielweise darauf abzielen würde, das Baseler Abkommen zu kündigen - das wäre ja eine Möglichkeit -, und es gibt auch keinen Antrag der Grünen, der die Landesregierung auffordern würde, auf die australische Regierung einzuwirken, damit diese selbst Entsorgungskapazitäten schafft. Ein solcher Antrag liegt hier auch nicht vor.

(Zuruf)

Es gibt somit eigentlich überhaupt gar keinen Lösungsansatz vonseiten der Grünen,

(Beifall des Abgeordneten Dr. Heiner Garg [FDP])

es sei denn, wir sollten Verträge brechen. Der erste Satz des Antrages läuft, wenn ich das richtig lese, ja darauf hinaus und zielt auf eine Totalverweigerung ab. Ob das jedoch das Richtige ist, wage ich zu bezweifeln. Das ist reiner Populismus und daran beteiligen wir uns nicht.

(Beifall des Abgeordneten Dr. Heiner Garg [FDP] sowie vereinzelt bei CDU und SPD)

Präsident Martin Kayenburg:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat der Herr Abgeordnete Detlef Matthiessen das Wort.

Detlef Matthiessen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Meine Damen und Herren! Wir haben diesen Punkt nicht auf die Tagesordnung gesetzt, sondern er ist nach der entsprechenden Befassung durch den Aus-

schuss ordnungsgemäß an das Hohe Haus verwiesen worden.

Ich möchte zu diesem Thema gern einige Bemerkungen machen. Die Verbringung von mehr als 20.000 t mit Hexachlorbenzol belasteten Abfällen nach Schleswig-Holstein, nach Deutschland ist aus unserer Sicht noch lange nicht vom Tisch. Zwar hat die zuständige Behörde einen entsprechenden Antrag abgelehnt, allerdings nur deswegen, weil die Antragstellerin die Auskunft zu verschiedenen Nachfragen nicht erteilte.

(Dr. Heiner Garg [FDP]: Sie auch nicht!)

Die Firma ORICA will aber nach wie vor das Chaos ihrer Giftmüllablagerungen beenden und den **Giftmüll** loswerden. Dieser soll jetzt um den halben Globus geschickt werden, um in Deutschland verbrannt zu werden. Neu ist auch, dass die dortige Labour-Party als wesentliche politische Kraft in **Australien** inzwischen ihre kritische Haltung gegenüber dem Export aufgegeben hat. Für den Transport der mit Hexachlorbenzol belasteten Sonderfracht werden noch besonders zuverlässige Containerschiffe gesucht. Ob die Landesbehörden darauf Einfluss nehmen können, bleibt zu klären. Ob dem Hafen Brunsbüttel besondere Rechte eingeräumt und Auflagen zum Umgang mit diesen Stoffen erteilt werden müssen und sollen, ist ebenfalls zu klären.

Was mich allerdings in besonderer Weise verwundert, ist die Antwort der Landesregierung auf meine Kleine Anfrage ebenso wie die Darstellung im Bericht. Da wird ausgesagt, es würde sich um eine gebundene Entscheidung handeln, ein Antrag müsse positiv beschieden werden. Ich habe das im Vertrauen auf die Landesregierung zunächst auch akzeptiert.

Die Thematik stellt sich jetzt aber doch in einem anderen Licht dar. Zum einen hat die EU-Kommission den Ermessensspielraum in einem Schreiben vom 26. März an den BUND, das mir jetzt zur Kenntnis gelangt ist, als sehr weit dargestellt. Zum anderen hat auch die Bundesregierung in der Beantwortung einer Anfrage der grünen Bundestagsfraktion ein Ermessen festgestellt und weist insbesondere die Vorstellungen des nordrhein-westfälischen Umweltministers zurück, der meinte, den Rechtsstandpunkt einnehmen zu müssen, dass die Bundesregierung dort genehmigungsrechtlich involviert sei - was diese wiederum zurückweist.

Ich möchte hier nur einmal auf Artikel 4 Abs. 9 Buchstabe a der EG-Abfallverbringungsverordnung hinweisen. Dort heißt es, die Verbringung sei nur zugelassen, wenn der Ausfuhrstaat nicht über die

(Detlef Matthiessen)

technische Fähigkeit und die notwendigen Anlagen verfügt.

Meine Damen und Herren, das trifft für Australien ganz eindeutig nicht zu. Ich habe bereits während der letzten Sitzung auf den historischen Hintergrund hingewiesen und gesagt, dass aus europäischen Ländern an arme Staaten in Afrika Giftmüll exportiert wurde - mit schlimmen Folgen. Daraufhin wurde dieses Abkommen geschaffen, das mit der Auflage verbunden wurde, dass diese Staaten hiervon zu befreien sind und dass es verboten ist, dass solcher **Giftmüll** nur noch in geeignete Anlagen verbracht werden darf. Die **Industrieländer** sollen den armen Ländern von diesem Giftmüll also nichts mehr illegal oder für wenig Geld und mit schlechter Entsorgungstechnik auflasten.

Es war überhaupt nicht die Absicht, dass ein Industrieland wie Australien plötzlich anderen Industrieländern Giftmüll aufbürdet, der zuvor um die halbe Welt geschippert wurde, und ihn diesen Ländern andient. Selbstverständlich ist Australien mit den technischen Fähigkeiten ausgestattet, entsprechende Anlagen selbst zu bauen. Sie könnten solche Anlagen ja auch aus Deutschland importieren. Außerdem haben sie ja auch selbst eine chemische Industrie. Giftmüll, der hierher verbracht werden soll, ist ja nicht das einzige Sonderabfallaufkommen Australiens. Es ist Australien also sehr wohl zuzumuten, sich selbst mit entsprechenden Anlagen auszustatten und aufzurüsten. Die technische Fähigkeit hierzu jedenfalls haben sie oder können dies in Deutschland einkaufen.

(Beifall des Abgeordneten Karl-Martin Hentschel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Angesichts der Brisanz und der öffentlichen Aufmerksamkeit für dieses Thema fordere ich die Landesregierung auf, erstens ihren Rechtsstandpunkt hinsichtlich der Entscheidungsspielräume noch einmal zu überprüfen und zweitens bei einer Neuantragstellung zum Exportbegehren den Landtag unverzüglich zu unterrichten. Ich glaube, dies hatten Sie auch bereits zugesagt; ich wollte diese Zusage nur noch einmal verifizieren und bitte diesbezüglich auch noch einmal um eine Stellungnahme. Der Landtag sollte das Thema dann in den zuständigen Ausschüssen eingehend beraten und die Landesregierung sollte die dort gefassten Beschlüsse bei ihrer Entscheidung beherzigen.

(Beifall des Abgeordneten Karl-Martin Hentschel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Präsident Martin Kayenburg:

Für die Abgeordneten des SSW hat Herr Abgeordneter Lars Harms das Wort.

Lars Harms [SSW]:

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch nach der Rede des Kollegen Matthiessen weiß ich noch immer nicht, was an diesem Thema neu sein soll.

(Beifall bei CDU und SPD)

Das ist eigentlich ein bisschen ärgerlich. Lieber Kollege Matthiessen, Sie gehen nach dem Motto vor: „Ich bin gegen eine Mülldeponie in Osterwittbekfeld. - Nun will da niemand eine Mülldeponie bauen, aber wir können ja einfach schon einmal beschließen, dass wir dagegen sind.“

(Dr. Heiner Garg [FDP]: Wo ist das?)

- Fähige Leute wissen das. Ich kann Sie aber gern einmal dorthin führen. - Zurück zum Thema: Was ist denn die derzeitige Lage? Wir haben in Schleswig-Holstein keinen neuen Antrag vorliegen und es gibt auch in Nordrhein-Westfalen keinen solchen neuen Antrag. Wo jedoch kein Antrag existiert, da gibt es auch kein Ansinnen, gegen das man sich in irgendeiner Form erheben könnte. Das geht nicht. Ich kann nicht gegen etwas sein, das ohnehin niemand haben will. Das ist sozusagen Dialektik für Arme, aber das ist nun einmal so.

Genehmigungsverfahren werden im Übrigen - auch das ist in unserem Rechtsstaat ganz wichtig - nach politischen Kriterien gestaltet. Danach jedoch werden sie durch die zuständigen Verwaltungsbehörden entschieden, und zwar nach den Vorgaben, die wir gemacht haben.

Es geziemt sich eigentlich nicht, dass die Politik da eingreift. Das tut man nicht. Aus Vergabe-, Genehmigungsverfahren und Ähnlichem hat sich die Politik herauszuhalten. Die Politik hat die Beamten ihren Job machen zu lassen. Diesen Job machen sie, glaube ich, ordentlich.

Gehen wir einmal davon aus, ein solches Ansinnen würde an uns gestellt werden. Es gibt dann bestimmte Kriterien. Diese müssen auch von den Australiern erfüllt werden. Ein Kriterium ist, dass sie nicht bei sich selber entsorgen können, auch nicht in der Nähe. Wenn sie diese Voraussetzung nachweisen können, wären wir verpflichtet, diesen Müll hier entsprechend zu bearbeiten. Wenn die Australier einen Nachweis erbringen können, dann hätte ich ein großes Interesse, dass die Bearbeitung in einer vernünftigen Anlage geschieht, die wir zur Ver-

(Lars Harms)

fügung stellen können. Insofern würde ich auch als Umweltpolitiker immer sagen: Liebe Leute, dann müssen wir es wohl tun, bevor der Kram irgendwo anders abgekippt wird.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Martin Kayenburg:

Für die Landesregierung hat das Wort der Minister für Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume, Herr Dr. Christian von Boetticher.

Dr. Christian von Boetticher, Minister für Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Manchmal hofft man auf Debatten nach dem Motto: Alles neu macht der Mai. Aber heute hatten wir hier im Westen nichts Neues.

In der Sache selbst und in der Bewertung gibt es keine Änderung der Erkenntnislage. Im Übrigen haben wir eine gebundene Entscheidung; ich betone das noch einmal ausdrücklich.

Nach der klarstellenden Antwort der Bundesregierung auf eine dortige Kleine Anfrage dürfte es hier eigentlich keine Zweifel mehr geben. Der Antragsteller hat einen Anspruch auf Erteilung der Genehmigung, wenn die Voraussetzungen erfüllt sind.

Nun sagen Sie, Herr Matthiessen: Ich, Landtagsabgeordneter, habe das einmal geprüft und ich finde, eine solche Genehmigung könnte verweigert werden. - Ich finde das, deutlich gesagt, sehr, sehr dreist. Die Genehmigung wird nicht politisch erteilt. Sie wird durch das Landesamt für Natur und Umwelt frei von Weisungen erteilt. Es ist ein Landesamt, dem Sie immer großes Vertrauen geschenkt haben. Es sind dieselben Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die dort seit Jahren eine qualitativ gute Arbeit leisten. Diese Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind jetzt seit Monaten intensiv mit der Prüfung befasst. Und da stellen Sie sich hierher und wagen in Unkenntnis all der Details zu behaupten, wie zu entscheiden wäre. Ich finde das nicht nur mutig, sondern dreist.

(Zuruf von der CDU: Es ist abenteuerlich!)

Das Erfordernis ergibt sich in der Tat aus Artikel 19 Abs. 3 der Abfallverbringungsverordnung, wonach der Versandstaat der zuständigen Behörde des Empfängerstaats ausreichend begründen muss, dass er die technische Kapazität und die erforderlichen Anlagen für die Beseitigung der Abfälle in einer umweltverträglichen Weise nicht besitzt und billigerweise nicht erwerben kann. Das muss er nachweisen. Das ist bisher nicht geschehen. Da sind wir

uns einig. Daher gibt es bisher keine Genehmigung. Das ist im Augenblick aber auch das einzige Hindernis - das muss man deutlich sagen -, welches der Verbringung der Abfälle nach **Brunsbüttel** noch im Wege steht. Sonstige Einwandgründe, die im Rahmen der **Abfallverbringungsverordnung** durch die zuständigen Behörden des Empfängerstaates - in diesem Fall sind wir das - vorgebracht werden könnten, liegen nicht vor.

Wir gehen davon aus, dass ein weiteres Hindernis auch noch das australische Recht selbst darstellt. Nach der Hazardous Waste Act von 1989 bedarf es neben der Notifizierung auch einer gesonderten Genehmigung des zuständigen Ministers, die gemäß Artikel 18a dieser Rechtsgrundlage nur bei Vorliegen außergewöhnlicher Gründe erteilt werden soll. Dabei sind im Fall der Nichterteilung der beantragten Exportgenehmigung auch die dadurch möglicherweise zu befürchtenden erheblichen nachteiligen Auswirkungen auf Umwelt und Gesundheit zu berücksichtigen.

Sowohl der Antragsteller als auch NGOs haben in umfangreichen Unterlagen jeweils ihre Argumente für oder gegen den Export ausgetauscht. Ich sage aber ganz deutlich: Am Ende entscheidet die dafür zuständige Genehmigungsbehörde, und zwar rein nach den rechtlichen Voraussetzungen.

Wir sind uns einig, dass ein solcher Export über die Weltmeere sicher unsinnig ist. Nur haben Sie eine Verpflichtung zu erkennen, was die bisherige Lagerung dieser Stoffe in der Umwelt in **Australien** für eine Bedeutung hat. Die Stoffe sind nämlich für die Gesundheit von Menschen gefährlich. Darum müssen wir auch in Europa ein Interesse daran haben, dass unter dem Status quo, wie er herrscht, dieser **Müll** entsorgt werden kann.

Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, dass die bei der letzten Behandlung des Themas noch ausständig gewesenen Unterlagen hinsichtlich der Abfallzusammensetzung nachgeliefert wurden. Das Staatliche Umweltamt in Itzehoe hat die Dinge bewertet und der Notifizierungsbehörde ihre Auflagen und Bedingungen zum Einsatz der Abfälle mitgeteilt. Die noch ausstehende Genehmigung zur Zwischenablagerung der Abfälle im Elbehafen Brunsbüttel wurden inzwischen gefertigt, aber noch nicht ausgegeben.

Zum Schluss die Bemerkung, dass es langfristig sicherlich andere Entsorgungsmöglichkeiten geben muss. Wie wir gehört haben, ist die Debatte in Australien im Gang. Aber im Augenblick ist die Situation so, wie sie ist. Die Entscheidung bleibt eine gebundene.

(Minister Dr. Christian von Boetticher)

(Beifall bei CDU und SPD)

Präsident Martin Kayenburg:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Beratung.

Der Ausschuss empfiehlt Ablehnung des Antrages Drucksache 16/1238. Wer so beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Enthaltungen? - Damit ist der Antrag mit den Stimmen des Hauses gegen die Stimmen von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN abgelehnt.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 39 auf:

Umsetzung der EU-Umgebungslärmrichtlinie

Bericht der Landesregierung
Drucksache 16/1352

Das Wort für die Landesregierung hat der Herr Minister für Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume, Herr Dr. Christian von Boetticher.

Dr. Christian von Boetticher, Minister für Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Man kann lange darüber streiten, ob die **Umgebungslärmrichtlinie** die Krone der europäischen Gesetzgebung ist. Ich kann dazu trotzdem streiten, weil ich selber daran mitgewirkt habe. Ich darf darauf verweisen, dass mein ehemaliger Kollege Karl-Heinz Florenz im Europäischen Parlament am 1. Oktober 2001 gesagt hat, dass diese Richtlinie ein typischer Kompromiss ist. Der Umweltausschuss hatte gefordert, möglichst an jedem Feldweg eine Lärmkartierung durchzuführen. Der Europäische Rat hatte gefordert, dies nur bei einer Fahrzeugbelastung von über 6 Millionen Pkw durchzuführen.

Was am Ende herausgekommen ist, ist das, was in Brüssel häufig passiert: ein klassischer Kompromiss. Wir versuchen jetzt, aus diesem Kompromiss der Umgebungslärmrichtlinie das Beste für Schleswig-Holstein zu machen. Ich glaube, wir können die Lebensqualität der Menschen erhalten und verbessern. Wir können die Attraktivität Schleswig-Holsteins als Urlaubs- und Erholungsland stärken und ausbauen. Wir können, wenn wir die Richtlinie vernünftig umsetzen, auch den Wohnwert von Immobilien erhalten oder punktuell sogar anheben.

Die Umsetzung in Schleswig-Holstein startete mit einer Erfassung der Hauptlärmquellen und Festlegung von Ballungsräumen von über 250.000 Einwohnern. Das gilt für die Randlage von Hamburg

und für Kiel. Diese Dinge waren der Europäischen Union bereits im vergangenen Jahr zu melden.

Zurzeit erfolgt die Ermittlung der Belastung durch eine **Lärmkartierung**, die bis zum 30. Juni 2007 abgeschlossen sein muss. Hier geht es insbesondere um die **Hauptverkehrsstraßen** mit über 6 Millionen Fahrzeugen pro Jahr. Anschließend sind bis zum 18. Juli 2008 von den Kommunen Aktionspläne mit dem Ziel der Vermeidung und Verminderung von Lärm aufzustellen. In den Jahren 2012 bis 2013 ist dies in erweitertem Umfang in einer zweiten Stufe zu wiederholen und anschließend alle fünf Jahre zu überprüfen.

Bei all diesen Maßnahmen kommt nach den EU-Vorgaben der Information und der Mitwirkung der Öffentlichkeit eine ganz entscheidende Bedeutung zu.

Zuständig für die Umsetzung sind die Gemeinden. Aufgrund der gemeindlichen Planungshoheit, die maßgeblich berührt wird, halte ich diese Zuständigkeit auch für sachgerecht.

Hinsichtlich der zusätzlichen finanziellen Belastungen haben wir in enger Zusammenarbeit mit den Kommunalen Landesverbänden eine einvernehmliche Lösung gefunden. Die Landesregierung hat beschlossen, Gemeinden bis zu 20.000 Einwohner zu unterstützen, indem wir den Auftrag für die Kartierung zentral und europaweit ausgeschrieben und am 6. Februar 2007 auch vergeben haben. Dadurch konnten wir die Kosten deutlich senken. Die Finanzierung der Kartierung übernimmt das Land über den Schleswig-Holstein-Fonds.

Dies ist für kleine Gemeinden eine sehr akzeptable und pragmatische Lösung. Aber auch größere Gemeinden werden vom Land unterstützt. Sie konnten sich an der Ausschreibung und der Vergabe der Lärmkartierung mit einem eigenen Los beteiligen und damit von den erheblichen Kostensenkungen durch die zentrale Vergabe profitieren. Ich darf anmerken, dass die Städte Neumünster, Rendsburg und Eckernförde das Angebot wahrgenommen haben.

Darüber hinaus geben wir allen Städten und Gemeinden administrative und technische Hilfestellung bei der Aktionsplanung. Eine Projektgruppe beim Staatlichen Umweltamt in Kiel, in der neben den Umwelt-, Verkehrs- und Vermessungsbehörden insbesondere auch die Vertreter der kommunalen Familie eingebunden sind, erarbeitet und steuert die Maßnahmen.

Die Belastung der Bevölkerung durch **Verkehrslärm** wird stärker als in der Vergangenheit als gra-

(Minister Dr. Christian von Boetticher)

vierende Einschränkung der Lebensqualität empfunden. Schließlich sehen sich in Deutschland über 60 % der Menschen durch Verkehrslärm belästigt, davon mehr als 10 % stark oder äußerst stark. Deshalb wird der **Lärmschutz** in der Öffentlichkeit zukünftig noch mehr Aufmerksamkeit verlangen und auch in Planungsverfahren wie die Bauleitplanung oder Verkehrsentwicklungsplanung stärker einfließen müssen.

Lärmindernde Maßnahmen können im Einzelfall erhebliche Kosten verursachen. Auch das wissen wir. Sie sind jedoch oftmals im Zusammenhang mit anderen Maßnahmen realisierbar und können dann auch kostengünstig sein. Kostenabschätzungen sind hier aber noch nicht möglich, da die Aktionspläne und die darin geplanten Maßnahmen, die Kosten verursachen, zunächst den Gemeinden obliegen und sehr vom Einzelfall abhängig sind.

Ich möchte hier keine überzogenen Erwartungen wecken, die nicht erfüllbar sind. Nicht alles Wünschenswerte wird gerade aufgrund der Kostensichtspunkte zu realisieren sein. Wir sollten aber das Ziel nicht aus den Augen verlieren, die Möglichkeit für mehr Lärmschutz in Schleswig-Holstein auszuschöpfen und damit die Lebensqualität in unserem Land weiter zu erhöhen.

(Beifall bei CDU, SPD und BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Präsident Martin Kayenburg:

Ich eröffne die Aussprache. Für die Fraktion der CDU hat der Herr Abgeordnete Axel Bernstein das Wort.

Axel Bernstein [CDU]:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich zunächst Minister Dr. von Boetticher und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern seines Hauses, die an diesem Bericht mitgewirkt haben, ganz herzlich danken. Ich finde, dieser Bericht ist kurz und bündig, aber er ist sehr fundiert und informiert uns über den aktuellen Stand der Umsetzung der **Umgebungslärmrichtlinie** in Schleswig-Holstein und im gemeinsamen Ballungsraum mit Hamburg.

Inhaltlich ist, wie ich glaube, dem Bericht nach den Ausführungen des Ministers hier im Plenum nicht sehr viel hinzuzufügen. Es liegt mir aber am Herzen, für die CDU-Fraktion ganz besonders noch einmal darauf hinzuweisen, dass wir das Verfahren, das in diesem Falle gewählt wurde, für ausgesprochen kommunalfreundlich halten und von daher

ausdrücklich begrüßen. Die Umsetzung der **Lärmkartierung** für Gemeinden mit weniger als 20.000 Einwohnern durch das Land ist vorbildlich und kostensparend. Es ist ausdrücklich zu begrüßen, dass sich auch drei größere Gemeinden dem Angebot eines gemeinsamen Ausschreibungsverfahrens angeschlossen haben. Ich möchte in dem Zusammenhang auch die Anmerkung machen, dass sich die EU-Umgebungslärmrichtlinie insgesamt wohltuend abhebt von manchen anderen europäischen Regelungen, weil sie nämlich gerade nicht haarklein die Umsetzung und die Zuständigkeiten vorschreibt.

Es war richtig, das Thema Lärm politisch aufzugreifen, denn auch wenn technische Weiterentwicklungen dazu beitragen, gesundheitsgefährdenden Lärm zu reduzieren, ist die Einschätzung einer deutlichen Mehrheit in der Bevölkerung, selbst durch Lärm beeinträchtigt zu sein, Grund genug, Maßnahmen zu ergreifen. Mit der derzeit laufenden strategischen Lärmkartierung werden wir in Kürze den aktuellen Stand der Lärmbelastung im Lande kennen.

Danach liegt es allerdings in der Verantwortlichkeit der Städte und Gemeinden, in Lärmaktionsplänen darzulegen, wie den nachgewiesenen Belastungen begegnet werden soll. Auch hier gilt, es ist gut, dass die Europäische Union Freiheiten und Spielräume lässt. Die ganze Breite denkbarer Maßnahmen vom aktiven und passiven **Lärmschutz** bis hin zur langfristigen Planung, beispielsweise städtebaulicher Art, kann hier genutzt werden. Forderungen, wie Bürgerinnen und Bürger vor Lärm geschützt werden können, sind immer schnell erhoben. Ich denke aber, gerade hier im Landeshaus sollten wir uns mit vorschnellen weiter gehenden Forderungen zurückhalten. Wir sind am Ende nicht diejenigen, die für die Umsetzung zuständig sind.

(Beifall bei der CDU)

Die Bekämpfung von Lärm, sofern er unterhalb von gesundheitsgefährdenden Grenzwerten bleibt, sollte mit Augenmaß betrieben werden. Wir sind der festen Überzeugung, dass wir den guten Weg, den wir jetzt im Zuge der Kartierung in Zusammenarbeit mit der kommunalen Ebene eingeschlagen haben, auch bei der Erstellung und Umsetzung der Aktionspläne fortsetzen und helfend zur Seite stehen sollten. Unsere Kommunen sind in der Lage, sich die Maßnahmen vorzunehmen, die den örtlichen Gegebenheiten und den finanziellen Möglichkeiten angemessen sind. In diesem Vertrauen werden wir beobachten, ob es Einzelfälle gibt - da wiederhole ich ausdrücklich: Einzelfälle -, in denen ei-

(Axel Bernstein)

ne Hilfestellung des Landes über die Kartierung und Planerstellung hinaus nötig wird.

In diesem Sinn wollen wir die Chancen nutzen, die sich bieten, um Lebensqualität zu verbessern, um den Wohn- und Erholungswert zu erhöhen, die Zusammenarbeit auf kommunaler Ebene und darüber hinaus zu stärken, Planungskosten zu reduzieren und langfristige Planungen zu optimieren.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, abschließend: Jeder von uns ist in der einen oder anderen Frage wahrscheinlich schon einmal mit dem Thema Lärmbelästigung aus seinem Wahlkreis heraus konfrontiert worden. Meine bisherige Erfahrung nicht nur mit dem Ministerium für Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume, sondern auch und besonders mit dem Ministerium für Wissenschaft, Wirtschaft und Verkehr ist, dass dieses Thema in der Landesregierung hohe Priorität hat und sehr ernst genommen wird. Ich glaube, wir sind auf einem guten Weg und sollten diesen Weg fortsetzen. Ich schlage insofern vor, dass wir den Bericht heute hier im Plenum zur Kenntnis nehmen.

(Beifall bei CDU und SPD)

Präsident Martin Kayenburg:

Für die Fraktion der SPD erteile ich das Wort der Frau Abgeordneten Sandra Redmann.

Sandra Redmann [SPD]:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die **EU-Umgebungslärmrichtlinie** vom 25. Februar 2003 ist endlich mit Bundesgesetz vom 24. Juni 2005 in das Immissionsschutzgesetz aufgenommen und umgesetzt worden. Spötter haben es nicht nur in Schleswig-Holstein nach dem Motto „Viel Lärm um nichts“ betitelt und als Beispiel für europäische Regelungswut kritisiert. Ich hoffe sehr, dass dieses Missverständnis - Herr Bernstein hat es angesprochen - hier im Parlament überwunden ist. Wir haben gemeinsam mit unserem Koalitionspartner den Berichts Antrag gestellt und bedanken uns beim Umweltminister für den vorgelegten Bericht.

Das Thema Lärm und dessen Verhinderung ist ein wichtiges Thema. Lärm ist Umweltverschmutzung, akustischer Müll ist ein Abfallprodukt der modernen Zivilisation. Lärm kann Stress auslösen und zu Nervosität und Konzentrationsstörungen führen. Dauerhafter Lärm bei hohem Pegel führt zu Gehörschäden. Das merkt man in der SPD-Fraktion besonders deutlich.

(Heiterkeit)

- Ja, Herr Hay ist betroffen, Herr Eichstädt ist betroffen.

(Heiterkeit)

Lärmschwerhörigkeit ist die zweithäufigste Berufskrankheit. Jährlich 6.000 neue Fälle führen in Deutschland zur Berufsunfähigkeit. - Ich meinte, die sind schwerhörig, um das sehr deutlich zu machen.

Ein paar weitere Fakten. 79 % der Bundesbürger fühlen sich durch **Straßenverkehrslärm** belästigt, 46 % durch Fluglärm. 12 Millionen Deutsche leben an Straßen mit hoher Dauerbelastung. 17 % aller für den Wehrdienst gemusterten Jugendlichen haben bereits Gehörschäden. Es wird geschätzt, dass die externen Kosten des Lärms in Europa etwa 12 Milliarden € betragen.

Lärm kennt keine nationalen Grenzen. Es war und ist daher wichtig, dass die EU gehandelt und die Richtlinie zum Umgebungslärm erlassen und in die Pflicht zur Umsetzung gegeben hat. Alle Staaten müssen strategische Lärmkarten erstellen, die Öffentlichkeit breit über die Schallbelastung und die damit verbundenen Wirkungen informieren, Aktionspläne zur Vermeidung schädlicher Umwelteinwirkungen oder zum Schutz und Erhalt ruhiger Gebiete mit Öffentlichkeitsanhörung erstellen. Die EU-Kommission will über die Schallbelastung und die Betroffenheit der Bevölkerung in ihrem Hoheitsgebiet informieren. Die Umsetzung in jedem Bundesland ist nicht nur vor dem Hintergrund der europäischen Verpflichtung wichtig und darf keine lästige Pflicht darstellen.

(Beifall bei der SPD)

Sie bietet Chancen für die Verbesserung der Lebensqualität aller Menschen, stärkt die Attraktivität unseres Landes für den Tourismus und die Erholung und kann den Wohnwert von Immobilien heben.

Die Umsetzung der EU-Umgebungslärmrichtlinie in Schleswig-Holstein läuft und ist auf einem guten Weg. Anders als andere Länder haben wir gemeinsam mit den Gemeinden ein Modell gewählt, das die zusätzlichen Belastungen in einem gestuften Modell zwischen Land und Kommunen teilt. Für die konkrete Umsetzung von Maßnahmen sind aus meiner Sicht folgende Forderungen zu erfüllen: Vor allem Säuglinge und Kinder müssen vor Lärm geschützt werden.

(Beifall bei SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

(Sandra Redmann)

Säuglinge werden durch Lärm in ihrer Entwicklung stark gehemmt. Schwangere, Kranke und Ältere sind besonders schutzbedürftig gegenüber Lärm. Daher muss der Bevölkerung frühzeitig und umfassend die Mitwirkungsmöglichkeit an der Erstellung der Aktionspläne eingeräumt werden.

Lassen Sie uns gemeinsam daran arbeiten, den Stressfaktor Nummer 1, den Lärm, in Schleswig-Holstein wirksam zu bekämpfen!

(Beifall bei SPD und CDU)

Präsident Martin Kayenburg:

Für die Fraktion der FDP hat der Herr Abgeordnete Günther Hildebrand das Wort.

Günther Hildebrand [FDP]:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn ich diese Diskussion jetzt verfolge, welche gravierenden Gesundheitsschäden letztlich durch Lärm entstehen können, und wenn wir gestern beispielsweise darüber gestritten haben, ob in Gaststätten und Restaurants geraucht werden darf, dann müsste sich heute eigentlich sofort die Diskussion anschließen, ob ein Diskobesuch bei den entsprechenden Phonstärken, die wir in Diskotheken vorfinden, nicht genauso gesundheitsschädlich ist und wir eventuell die Musik in den Diskotheken verbieten müssen. Ich denke, hier gibt es noch ein großes Feld zu beackern.

(Zuruf des Abgeordneten Wolfgang Baasch [SPD])

Erst einmal sage ich dem Ministerium und dem Minister herzlichen Dank für den Bericht, den beziehungsweise dessen Konsequenzen wir im Ausschuss weiter erörtern müssen. Umfragen belegen, dass der Lärm von den Menschen als eine der belastendsten Umweltbeeinträchtigungen empfunden wird. Es ist daher auch kaum ein Wunder, dass es bereits zahlreiche bundes- und landesrechtliche Vorschriften gibt, die Planungen von Vorhaben, von Lärm verursachenden Anlagen, aber auch von gewerblichen und privaten Betätigungen aus Gründen des Lärmschutzes Beschränkungen unterwerfen.

Die Generalklausel des § 1 Bundesimmissionsschutzgesetz enthält deshalb den umfassenden Ansatz, Menschen, Tiere, Pflanzen und Sachen vor schädlichen Umwelteinwirkungen zu schützen und dem Entstehen solcher Einwirkungen vorzubeugen. Bei genehmigungsbedürftigen Anlagen sollen erhebliche Belastungen vermieden werden. Der Immissionsschutz betrifft sowohl öffentliche Pla-

nungsträger als auch den privaten Bereich. So macht sich beispielsweise jemand einer Ordnungswidrigkeit schuldig, der vermeidbare Geräusche erzeugt, die erheblich belästigend wirken oder Gesundheitsgefahren auslösen. In der Praxis entfaltet dieses allgemein gehaltene Verbot des § 117 des Ordnungswidrigkeitengesetzes aber kaum Wirkung. Überhaupt ist festzustellen, dass es trotz zahlreicher Vorschriften und Regeln bisher in der Praxis anscheinend keinen Durchbruch beim **Lärmschutz** gegeben hat.

Es ist daher auch nicht verwunderlich, dass sich die Europäische Union des Problems angenommen hat und im Jahr 2000 eine entsprechende Richtlinie des Europäischen Parlaments verabschiedet wurde, die die Bewertung und Bekämpfung von Umgebungslärm zum Ziel hat. Auch in Schleswig-Holstein müssen aufgrund der **Umgebungslärmrichtlinie** zeitlich gestuft strategische Lärmkarten und Lärminderungspläne unter anderem in der Umgebung von Hauptverkehrsstraßen als Lärmquellen erstellt werden.

(Beifall bei der FDP)

Ich möchte die Gefahren, die durch Lärm entstehen, nicht klein reden. Wir müssen auf der anderen Seite aber auch bedenken, dass dadurch in ganz erheblichem Umfang zusätzliche Bürokratie entsteht. Entsprechende Planungsvorhaben - wie beispielsweise das Aufstellen von Bebauungsplänen - können dadurch weiter verzögert werden. Wir kommen also nicht zu einer Deregulierung, sondern zu einer weiteren Regulierung entsprechender Planungen.

In der ersten Stufe müssen für Hauptlärmquellen bis zum 30. Juni 2007 Lärmkarten und bis zum 18. Juli 2008 Lärmaktionspläne erstellt und der Europäischen Kommission übermittelt werden. Auch in Schleswig-Holstein sind gemäß § 47 des Bundesimmissionsschutzgesetzes die Gemeinden für die Umsetzung der Vorgaben der EU zuständig. Diese aus unserer Sicht missliche Zuständigkeit kam im Jahr 2005 durch eine Verständigung zwischen der rot-grünen Bundesregierung und dem Bundesrat im Vermittlungsausschuss zustande.

Der Herr Minister hat vorhin gesagt, alles wäre wunderbar. Gemeinden mit einer Größe von bis zu 20.000 Einwohnern bräuchten sich an den Kosten für die Erstellung dieser Pläne nicht zu beteiligen. Ich muss sagen, das ist letztlich das Ergebnis. Zwischendurch müssen wir aber feststellen, dass die Landesregierung sehr wohl das Ziel verfolgt hat, dass sich auch die kleinen Kommunen in ganz erheblichem Maße an den Kosten der Umsetzung dieser Pläne beteiligen. Durch das sehr hilfreiche Ein-

(Günther Hildebrand)

wirken des Gemeindetages ist es letztlich zu dieser Regelung gekommen, die wir begrüßen.

Das gilt vor allem vor dem Hintergrund der Finanzierung und der Entnahme von 120 Millionen € aus der Finanzausgleichsmasse. Insofern ist das zu akzeptieren. Wir lassen uns überraschen, was aus den Planungen und aus den Minderungsplänen hervorgehen wird und welche Ergebnisse uns präsentiert werden.

Ich möchte aber noch einmal betonen: Es darf nicht dazu führen, dass sich Planungsprozesse noch weiter verlängern und dass wir damit den Standort Schleswig-Holstein benachteiligen.

(Beifall bei FDP und SSW)

Präsident Martin Kayenburg:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN erteile ich Herrn Abgeordneten Detlef Matthiessen das Wort.

Detlef Matthiessen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Es ist schön, ein Thema am Wickel zu haben, bei dem weitgehend Einigkeit besteht. Wir alle wissen: **Lärm** ist eines der größten **Umweltprobleme** unserer Zeit, unter dem mehr als zwei Drittel der Bevölkerung leiden. Die **Lebensqualität** ist subjektiv und objektiv eingeschränkt. Wie heißt es so schön? In der Ruhe liegt die Kraft. Das wird uns oftmals erst dann bewusst, wenn es an Ruhe mangelt. Da sich das Ohr dem Lärm nicht verschließen kann, ist ihm der Mensch sowohl im wachen als auch im schlafenden Zustand ausgesetzt. Das Heimtückische ist, dass man die Belastung im Schlaf nur bedingt spürt. Dennoch hat sie gravierende Auswirkungen auf unsere Gesundheit.

Auch in Zeiten, in denen die Ruhe früher selbstverständlich war, wie zum Beispiel in der Nacht oder am Sonntag, werden die Menschen zusehends mit Lärm belästigt, und zwar ob sie wollen oder nicht. Belästigung geht nicht nur von Verkehrslärm, von Baulärm oder von Lärm bei der Arbeit aus. Selbst Musik, wenn sie uns beim Tanken, beim Einkauf, beim Essen in Restaurant, an jeder Ecke und bei jeder Gelegenheit berieselt, kann an den Nerven zehren. „Musik wird oft nicht schön gefunden, weil sie stets mit Geräusch verbunden.“ Das stellte schon früh Wilhelm Busch fest. Dabei kannte er die heutige Zeit mit den elektronischen Möglichkeiten noch nicht.

Lärm macht krank. Die Folgen von Lärmbelästigung sind Stress und ein erhöhter Krankenstand. Lärmbedingter Stress erhöht das Risiko von Herz-Kreislauferkrankungen. Das Bundesumweltamt kommt zu dem Ergebnis, dass sich 40.000 Herzinfarkte pro Jahr in Deutschland aufgrund des Straßenlärms ereignen. Nicht nur beim Wohnen in Gebieten mit hohem Verkehrslärm, auch zwischen Fluglärm und erhöhtem Arzneimittelverbrauch besteht ein direkter Zusammenhang. Trotz dieser bekannten negativen Auswirkungen des Verkehrs gab es keine Trendwende. Die Lärmpegel liegen unverändert auf einem hohen Niveau. Während wir im Bereich Luftreinhaltung in den vergangenen Jahrzehnten viel erreicht haben, war der **Lärmschutz** lange ein vernachlässigtes Thema.

Umfrageergebnisse zeigen jedoch, dass ein großer Teil der Bevölkerung hier politisches Handeln erwartet. Es ist jedenfalls kein Zufall, dass es viele Bürgerinitiativen gibt, die sich gegen **Verkehrslärm** richten, die für Lärmschutzwände oder für Flüsterasphalt auf Autobahnen kämpfen oder die in der Einflugschneise von Flughäfen wohnen und gegen den Lärm protestieren. Gerade beim Verkehrslärm hat sich erschreckend wenig getan. Obwohl die Lärmgrenzwerte in den vergangenen Jahrzehnten mehrfach verschärft wurden, sind viele Pkws, heute noch so laut wie vor 25 Jahren.

Die EU hat auf dieses gesamteuropäische Problem bereits vor einigen Jahren reagiert. Der Minister hat dies ausgeführt. Es gab - selbstverständlich als Kompromiss - eine Verordnung. Ich freue mich ausgesprochen darüber, dass die Landesregierung für die Kommunen in der Umsetzung der Finanzierung einen flexiblen Weg gefunden hat. Das ist ausgesprochen gut und wird zur Akzeptanz in der kommunalen Familie beitragen. Um die Lärmbelastung in Ballungsräumen realistisch zu erfassen, dürfen Belastungsräume nicht nur an Stadt- und Kreisgrenzen definiert werden, sondern sie müssen über diese Grenzen hinaus festgelegt werden. Für uns gilt dies für die Großräume Kiel und Hamburg. Hier sind besonders die Metropolregion Hamburg und die Einflugschneise des Flughafens Fuhlsbüttel von Bedeutung.

Ganz besonders wichtig ist bei der Erstellung von **Lärmaktionsplänen** eine Beteiligung der betroffenen Bevölkerung. Die Menschen vor Ort wissen, wann und wo Lärm nervt. Von der Lärmbelästigung sind viele Menschen betroffen. Sie wollen mitreden und ihre Wünsche und Vorschläge einbringen. Ich denke, hier sollte man - wie auch bei anderen Beteiligungsverfahren - dafür Sorge tragen, dass dies gewährleistet ist. Der Bund darf nicht aus

(Detlef Matthiessen)

der Finanzierung von **Lärmschutzmaßnahmen** an Fernstraßen und Schienen entlassen werden. Ein Bundessanierungsprogramm ist notwendig. Hier sind auch Beschäftigungswirkungen zu erwarten.

Zum Schluss möchte ich noch darauf hinweisen, dass es sinnvoll ist, Maßnahmen zur Verbesserung der Luftqualität mit Maßnahmen zur Verminderung der Lärmbelastung zu kombinieren. Dort, wo die Luft stark belastet ist, geschieht dies meist durch den Verkehr. Dort ist es auch laut. Das ist nicht nur die Alltagserfahrung, es ist auch wissenschaftlich nachgewiesen. Aus Kostengründen und aus Effizienzgründen sollte man - wo immer es geht - versuchen, Maßnahmen zusammenzufassen. Es geht hier nicht um eine EU-Richtlinie, die mit radikalen Umweltmaßnahmen ausgedacht wurde und die die Bundesländer sowie die armen Kommunen jetzt umsetzen müssen. Wir müssen handeln, weil Lebensqualität und Gesundheitsgefährdung der Bürgerinnen und Bürger dies notwendig machen.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine jüngste Tochter war in Panama zu einem Schüleraustausch. Damit komme ich zum subjektiven Teil des Lärmempfindens. Dort fanden die Menschen es völlig selbstverständlich, dass der Fernseher läuft, dass eine Stereoanlage läuft und dass Gitarre geübt und gesungen wird. Selbst meine Hardcore-Tochter mit ihrer kleinen Anlage zu Hause, die mich immer nervt, war von diesen Verhältnissen sehr genervt. Die andere Seite ist die: Sie alle kennen die Filmszene in einem Western, in der alles leise ist, als der Zug kommt. Der Brummer wird zum Schluss erschossen, weil er zu viel Lärm gemacht hat.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Manfred Ritzek [CDU]: Das kann dir auch passieren! - Heiterkeit)

Vizepräsidentin Frauke Tengler:

Das Wort für den SSW erteile ich dem Herrn Abgeordneten Lars Harms.

Lars Harms [SSW]:

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Übermäßiger Lärm ist gesundheitsschädlich und macht krank. Das ist keine neue Erkenntnis über Lärm. Dessen Ursachen und Auswirkungen liegen bereits seit Langem vor und es wird stetig weiter in diesem Bereich geforscht. Das stetige Rauschen vorbeifahrender Autos, dröhnende Motorräder, rumpelnde Güterwagen und Flugzeuge, die über unsere Köpfe ziehen, dies alles hat in den

letzten Jahren erheblich zugenommen. Somit ist der **Verkehrslärm** zur Lärmquelle Nr. 1 geworden. Aber auch Freizeitlärm und Gewerbelärm haben sich insbesondere in den Ballungsgebieten zu einer Lärmbelastungsquelle entwickelt.

Es bleibt also die Frage, was wir gegen diese unterschiedlichsten Lärmquellen tun können. Durch die **EU-Umgebungslärmrichtlinie** sollen Menschen nun besser vor Lärm in ihrer Umgebung geschützt werden. Umgebungslärm wird als unerwünschte oder gesundheitsschädliche Geräusche im Freien definiert - was auch immer das ist -, die durch Aktivitäten von Menschen verursacht werden. Eingeschlossen wird dabei auch Lärm, der von Verkehrsmitteln sowie Industriegeländen ausgeht. In einem ersten Schritt sollen bis Juni 2007 Lärmkarten erstellt werden, aus denen bis Juli 2008 dann Aktionspläne abgeleitet werden sollen. Diese Maßnahmen beziehen sich jedoch nur auf Ballungsräume und Hauptverkehrswege. Alles andere bleibt draußen vor. Diese Aktionspläne sollen von den Kommunen erarbeitet werden. Es soll dargelegt werden, wie Lärm verringert und die Ruhe in leisen Gegenden gesichert werden kann. Im Prinzip ist dieser Ansatz durchaus sinnvoll und gut. Aber leider fehlen die Grenzwerte, wann was gemacht werden muss. Weder in der Richtlinie noch im deutschen Gesetz steht, ab wie viel Dezibel Maßnahmen in diesem Bereich ergriffen werden müssen.

Die EU-Richtlinie trat bereits im Juli 2002 in Kraft und sollte dann in nationales Recht umgesetzt werden. Nachdem Bundestag und Bundesrat letztendlich zu einer Einigung gekommen waren, konnte die EU-Umgebungslärmrichtlinie 2005 endlich in nationales Recht umgesetzt werden. Angesichts der durch die Richtlinie vorgegebenen zeitlichen Fristen ist es bedauerlich, dass man erst so spät eine Einigung erzielen konnte. Ebenso bedauerlich ist die zeitliche Verzögerung der Verkehrszählkarten 2005, die für die Lärmkarten notwendig sind. Diese Verzögerungen gehen zulasten der Gemeinden, die nun mal eben zwischendurch die Karten erstellen müssen. Das ist sicherlich nicht gut für die Qualität dieser Karten.

Hier wäre interessant gewesen zu erfahren, wie viele **Gemeinden** betroffen sind und wie derzeit der **Umsetzungsstand** in diesen Gemeinden ist. Wir können doch nicht abwarten und hoffen, dass die betroffenen Gemeinden zum Stichtag ihre Lärmkarten fertigstellen. Wir müssen vor allem auch wissen, welche Probleme diese Gemeinden in der Umsetzung haben, damit wir möglicherweise reagieren können.

(Lars Harms)

Auf welchen Grundlagen die **Lärmkarten** und insbesondere die daraus resultierenden Aktionspläne erstellt werden sollen, lässt der Bericht leider offen. Zwar geben die Lärmkarten Auskunft darüber, was an Lärmbelastung berechnet ist und was zu erwarten ist, aber es gibt keine Grenzwerte, ab wann Lärm zu bekämpfen ist. Wenn nun keine Grenzwerte vorliegen, so kann man sich doch die Frage stellen, warum die Gemeinden überhaupt derartige Karten aufstellen sollen. Hier sehe ich noch Verbesserungsbedarf. Dass der sogenannte „Managementansatz“ der Richtlinie in Bezug auf die Notwendigkeit und Machbarkeit von Maßnahmen zum Tragen kommt, wie es im Bericht genannt wird, kann uns doch nicht wirklich zufriedenstellen. Kommunale Selbstbestimmung gut und richtig. Aber auch die Kommunen brauchen hier doch klare und verbindliche Richtwerte, nach denen sie entscheiden. Wie sollen die Gemeinden sonst verbindlich planen können?

Die **Grenzwerte** müssen nach unserer Auffassung bundeseinheitlich geregelt werden. Ansonsten hätten wir bundesweit unterschiedliche Handhabungen - je nachdem, ob sich eine Kommune Lärmschutz leisten kann oder nicht, leisten will oder nicht.

Nun sollten wir allerdings erst einmal abwarten, wie sich die Umsetzung der EU-Umgebungslärmrichtlinie entwickelt. Es fängt jetzt erst an. Wenn wir politisch entscheiden wollen, müssen wir sehen, wie sich die Umsetzung entwickelt. Unsere Erwartungen sollten nicht zu hoch sein.

Auch wir stimmen der Kenntnisnahme zu.

(Beifall bei SSW, SPD und FDP)

Vizepräsidentin Frauke Tengler:

Ich danke dem Herrn Abgeordneten Lars Harms. - Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe damit die Beratung.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, da kein Antrag gestellt worden ist, nimmt das Präsidium an, dass der Bericht zur Kenntnis genommen wurde und der Tagesordnungspunkt damit erledigt ist.

(Konrad Nabel [SPD]: So ist es!)

- Ich sehe keinen Widerspruch.

(Konrad Nabel [SPD]: Endlich ist mal was abgehakt!)

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 41 auf:

Umweltbildung in Schleswig-Holstein

Bericht der Landesregierung
Drucksache 16/1354

Ich erteile dem Minister für Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume, Herrn Dr. Christian von Boetticher, das Wort.

Dr. Christian von Boetticher, Minister für Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume:

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Bildung ist gerade in Deutschland vielleicht die wichtigste Investition in die Zukunft. Insbesondere die **Umweltbildung** ist davon geprägt, dass sie der weltweiten Entwicklung Globalisierung als Grundlage auch für neues Wissen, für neue Fähigkeiten Rechnung trägt. Das gilt es, im Blick zu haben. Hierzu zeigt der vorliegende Bericht zur Umweltbildung, Bildung, für nachhaltige Entwicklung die Vielfalt der Aktivitäten im Land auf. Dabei ist Umweltbildung, wie wir alle wissen, eine Säule der nachhaltigen Entwicklung, aber auch die Säule, die aufgrund der aktuellen Debatten um den Klimawandel im Moment in aller Munde ist.

Wir müssen uns klarmachen, welche Konsequenzen durch den sorglosen und nachlässigen Umgang mit Umwelt drohen und welche Beiträge vor allen Dingen jeder Einzelne für eine nachhaltige Entwicklung leisten kann. Dafür ist umfangreiches Wissen notwendig. Ich erinnere nur an die komplizierten Zusammenhänge zwischen CO₂-Ausstoß und **Klimawandel**. All das ist ein Wissen, das vermittelt werden muss. Diesen Ansatz verfolgte auch der erste Aktionstag zur UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“, der am 26. April 2007 unter dem Motto „Lernen - Gestalten - ,wir machen Zukunft“ stattgefunden hat. Denn eines ist klar: Nur, was man kennt, kann man lieben, und nur, was man liebt, kann man am Ende auch wirkungsvoll schützen und Einsatz dafür zeigen.

Darum ist es für uns besonders wichtig, dass wir gerade Kinder und Jugendliche an Umweltbildung, an den Umgang und die Liebe zur Natur heranführen und ihnen zeigen, wie wichtig der sorgfältige Umgang mit Ressourcen ist.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

- Da kann man durchaus klatschen. Es freut mich, dass das auch von den Grünen kommt.

(Beifall bei der CDU)

Das Entdecken der Natur und gerade die persönliche Beziehung ist wichtig. Ich habe gerade wieder erfahren, dass ein Kind beim Melken einer Kuh auf dem Bauernhof gesagt hat: „Das ist doch furchtbar

(Minister Dr. Christian von Boetticher)

kompliziert. Es ist doch viel einfacher, die Milch bei Aldi zu kaufen.“

Es soll auch eine Ministerin gegeben haben, die einmal vorgeschlagen hat, die Kühe nur noch alle zwei Jahre kalben zu lassen, ohne den Zusammenhang zwischen dem Kalben und der Milchproduktion zu erkennen.

Sie sehen, wir haben hier eine ganze Menge im Bereich von Bildung, was Natur angeht, zu tun.

Wir müssen den Kontext sicher herausbilden, den Bildung für nachhaltige Entwicklung haben will, das heißt Umwelt, Wirtschaft und Soziales im Gleichgewicht zu sehen. Aber dieser Bericht beschäftigt sich im Schwerpunkt mit der Umweltbildung. Darum gilt es, in diesem Sinne zu handeln.

Ich möchte hier noch einmal den Anlass für eine neue Initiative, Umweltbildung als Teil der Bildung für **nachhaltige Entwicklung** in allen **Bildungsbereichen** fest zu verankern, hervorkehren. Das fängt bei den Kindergärten an. Wir waren dort mit Modellprojekten und generellen Angeboten für die Fortbildung für Erzieherinnen tätig. Es mündet nachher im Ansatz für lebenslanges Lernen.

Die Umsetzung des Konzeptes beinhaltet, dass verstärkte Bildungsmultiplikatorinnen und -multiplikatoren in allen Bildungsbereichen geschult werden müssen. Nur wenn bei diesen das notwendige Wissen und das Bewusstsein vorhanden ist, können sie es an Lernende weitergeben. Die Einsicht, dass es auf jeden Einzelnen ankommt, wie er seinen Alltag mit seinen Bedürfnissen ausrichtet, müsste sich bei allen durchsetzen und sie zum umwelt- und sozialverträglichen Handeln motivieren.

(Beifall bei CDU und SPD)

Vizepräsidentin Frauke Tengler:

Ich danke Herrn Minister Dr. von Boetticher. - Ich eröffne die Aussprache und erteile der Frau Abgeordneten Herlich Marie Todsens-Reese das Wort.

Herlich Marie Todsens-Reese [CDU]:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Fischstäbchen schwimmen im Meer und Pommes wachsen am Strauch. - Das ist die Vorstellung vieler Kinder und Jugendlicher über die Herkunft ihres Lieblingsessens, so hat es der Leiter der Akademie für Natur- und Umweltschutz Baden-Württemberg, Herr Hutter, einmal dargestellt. Er formuliert weiter:

„Ja, die Situation ist in der Tat erschreckend. Wir haben es mit einer regelrechten Wissen-

serosion zu tun, in Sachen Natur, in Sachen Landschaft, Landwirtschaft, aber auch, was die Ernährung und die Gesundheit angeht.“

Und noch einmal Hutter:

„Ich möchte nicht sagen, dass die Leute nichts ... wissen, die wissen heute andere Dinge. Die kennen heute 20 Handyklingeltöne, aber vielleicht gerade noch zwei Vogelstimmen. Die kennen 20 Automarken, aber keine Wildblumen mehr.“

Liebe Kolleginnen und Kollegen, vielleicht halten inzwischen einige das viel genannte CO₂ für eine coole Droge und wissen nichts vom klimabelastenden **Kohlendioxid**.

Mit diesen wenigen Beispielen will ich darstellen, welche skurrilen Formen die Naturferne der Menschen, insbesondere die der jungen Generation, bereits erreicht hat. Wer **natürliche Zusammenhänge** im Kleinen nicht mehr kennt und begreift, der wird die globalen, komplexen Zusammenhänge um Klimawandel und Biodiversität, um Artensterben und Lebensraumverlust erst recht nicht verstehen.

(Beifall)

Er wird die Gefahren, die von diesen Entwicklungen ausgehen, nicht richtig einschätzen können und er wird die Notwendigkeit zum Gegensteuern und zum Handeln nicht erkennen. Umweltbildung tut also not, mehr denn je.

Bildung ist eine unerlässliche Voraussetzung für die Förderung einer nachhaltigen Entwicklung und die Verbesserung der Fähigkeit der Menschen, sich mit Umwelt- und Entwicklungsfragen auseinanderzusetzen - so steht es in der Agenda 21, Kapitel 36. Umweltbildung sichert unsere Zukunft.

Diese Erkenntnis war bereits im Juli 2000 Hintergrund für die Große Anfrage der CDU-Landtagsfraktion „Umweltbildung in Schleswig-Holstein“. Wir haben die Antwort damals intensiv in diesem Hause diskutiert. Damit haben wir damals einen entscheidenden Anstoß für eine intensive Auseinandersetzung mit diesem Thema und die dann folgende Entwicklung gegeben.

Herr Minister, mit dem jetzt von Ihnen vorgelegten Bericht wird deutlich, dass in den vergangenen Jahren ein dichtes **Netzwerk** im Bereich der Umweltbildung, der Bildung für nachhaltige Entwicklung und der entwicklungspolitischen Bildung entstanden ist. Eine gute Bilanz in der vorschulischen und schulischen Bildung, in der beruflichen Bildung, in Hochschulen und Fachhochschulen, in Wissen-

(Herlich Marie Todsens-Reese)

schaft und Forschung, in der Lehreraus- und -fortbildung und in der Weiter-, Fort-, Erwachsenen- und außerschulischen Bildung, in Umweltbildungseinrichtungen von ehrenamtlichen Vereinen und Verbänden, der Kommunen und der Kirchen und durch Aktivitäten der Landesregierung und in ihren Einrichtungen. Herr Minister, an dieser Stelle möchte ich Ihnen und den beteiligten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aller Ressorts für den vorgelegten Bericht danken.

(Vereinzelter Beifall)

Ich möchte vor allem denjenigen danken, die in den vergangenen Jahren die Umweltbildung als **Querschnittsaufgabe** verstanden und entsprechend in den unterschiedlichsten Bereichen weiterentwickelt und verankert haben. Dabei ist die Verankerung der Umweltbildung in den Grundlagenteilen der Lehrpläne für die Grundschulen und für die weiterführenden allgemein bildenden Schulen von grundlegender Bedeutung. Die Vielzahl der Projekte in den Schulen des Landes belegt dies eindrucksvoll. Frau Ministerin, das neueste Projekt, das in den letzten Tagen herausgestellt wurde, war das Projekt Zukunftsschule.SH, hervorragend unterstützt vom Sparkassen- und Giroverband. Was sich in den letzten Jahren in unseren Schulen entwickelt hat, ist herausragend. Ich möchte mich dafür ganz herzlich bedanken.

(Beifall)

Hervorzuheben ist aber auch, welchen zunehmenden Raum Themen des Natur- und Umweltschutzes, der Bildung für nachhaltige Entwicklung, insbesondere des technischen Umweltschutzes, der Energieversorgung und des Ressourcenschutzes in **Forschung und Lehre** an unseren Hochschulen, Fachhochschulen, Akademien und Instituten einnehmen. Insgesamt also eine sehr gute Entwicklung, aber es ist jetzt auch an der Zeit, das dichte Netzwerk einer Evaluierung zu unterziehen. Darüber sollten wir verstärkt nachdenken.

(Beifall des Abgeordneten Axel Bernstein [CDU])

Umweltbildung tut not, wenn wir unsere Erde, unsere natürlichen Lebensgrundlagen nachhaltig schützen wollen. Wenn man Menschen für die Natur gewinnen will, muss man in der Kindheit anfangen.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Darum müssen wir auch weiterhin einen deutlichen Schwerpunkt der Umweltbildung in der vorschulischen und der schulischen Bildung legen. Dann werden unsere Kinder und Jugendlichen auch wie-

der wissen, dass nicht die Fischstäbchen im Meer schwimmen, sondern die Fische, aus denen sie hergestellt werden, und dass Pommes aus Kartoffeln gemacht werden, die in der Erde wachsen. Dann werden sie ihre Verantwortung für diese eine Welt erkennen und annehmen.

Wir wollen eine ganzheitliche Bildung und lebenslanges Lernen nach dem Motto: vom Umweltwissen zum Umweltbewusstsein.

In diesem Sinne beantrage ich die Überweisung an den Agrar- und Umweltausschuss und freue mich auf die weiteren Beratungen. Wir sollten im Umweltausschuss auch darüber diskutieren, ob wir auf der Grundlage des sehr guten Berichts eventuell eine Anhörung durchführen, um das Thema weiter gemeinsam zu vertiefen.

(Beifall)

Vizepräsidentin Frauke Tengler:

Für die SPD-Fraktion erteile ich der Frau Abgeordneten Sandra Redmann das Wort.

(Zurufe)

Sandra Redmann [SPD]:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Im Koalitionsvertrag haben wir gemeinsam mit der CDU vereinbart, die Bildung für nachhaltige Entwicklung - kurz genannt BNE - auf allen Ebenen auszubauen und zu fördern. Die aktuelle Diskussion um den **Klimaschutz** und die Frage, wie ein **weltweiter Klimawandel** zu mildern ist, macht deutlich, wie wichtig ein Umdenken und Umlenken unseres Verhaltens ist.

Auch wenn die Ökologie neben der Ökonomie und der sozialen Verantwortung nur ein Pfeiler der Nachhaltigkeit ist, haben wir uns entschlossen, die Umweltbildung zum zentralen Gegenstand des heute zu diskutierenden Berichts der Landesregierung zu machen. Ich erinnere an die Worte von Franz Alt auf der Veranstaltung im Landeshaus am 27. April 2007, auf der er unterstrichen hat, dass eine möglichst intakte Umwelt die entscheidende Basis ist, ohne die die Ökonomie und die sozialen Belange gar nicht stattfinden können.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Für mich ist klar: Wir müssen unsere natürlichen Lebensgrundlagen erhalten und schonen - Wasser, Boden, Luft -, damit nicht nur wir selbst stets faire und gerechte Chancen auf Entwicklung und Wohlstand vorfinden, sondern auch alle künftigen Generationen.

(Sandra Redmann)

Um dies zu erreichen, müssen wir bei dem wichtigsten Kapital ansetzen, das wir besitzen: unserer Bildung. Umweltbildung muss Sehnsucht wecken nach einer auch morgen noch lebenswerten Welt.

Bei der Umweltbildung setzen wir in Schleswig-Holstein auf eine lange Tradition. Wir haben - wie der lesenswerte Bericht der Landesregierung belegt - eine gute Umweltbildungsinfrastruktur, die wir erhalten müssen.

Ich wünsche mir sehr, dass diese Erkenntnis auch die nächsten Haushaltsberatungen beeinflussen wird und wir nicht wieder radikale Einschnitte bei der Akademie für Natur und Umwelt und bei der Eine-Welt-Politik diskutieren und erleben müssen.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Eine glaubwürdige **Landespolitik** darf nicht nur in Fensterreden die Nachhaltigkeit und Bedeutung der Verantwortung für die Eine-Welt betonen - Ich erinnere mich noch gut an die Reden aller Fraktionen nach dem Tsunami Ende 2004 -, sondern wir müssen auch vor Ort dafür Geld zur Verfügung stellen.

Eine erfolgreiche Umweltbildung muss da ansetzen, wo die Grundlagen für das Denken und Verhalten gelegt werden, bei den Kindern und Jugendlichen. So sehr ich mich über die Umweltbildungsmaßnahmen für Erwachsene selbstverständlich freue, ist für mich vor allem die **Umweltbildung im vorschulischen und schulischen Bereich** entscheidend.

(Beifall)

Wer einmal erlebt hat, wie begeistert sich Kinder und Jugendliche in der Natur bewegen, wie sie Fragen zur Umwelt stellen und wie sie bereit sind, aktiv im Umwelt- und Naturschutz zu werden, wird seine skeptische Haltung zur Umweltbildung überdenken. Nur wer von Klein auf Umwelt und Natur bewusst kennengelernt hat, ist später bereit, umzudenken und sein Handeln verantwortungsvoll auch im Hinblick auf die weltweiten Auswirkungen auszurichten.

Deshalb sollten wir unsere Anstrengungen bei knappen Finanzmitteln auf diesen Bereich fokussieren, Umweltbildungsmaßnahmen müssen bei Kindern und Jugendlichen beginnen.

Für meine Fraktion darf ich erklären, dass der vorliegende Bericht mit seinen Aktivitäten kein Abschluss, sondern nur ein Zwischenstand ist. Wir werden im Herbst eine Veranstaltungsreihe beginnen, die sich im Schwerpunkt an Kinder und Jugendliche richten wird.

Es ist aus meiner Sicht schon bedenklich, dass für viele Kinder Bildung eher als schädlich für eine von den Medien vorgegaukelte spätere Karriere als Gesangs- oder Modelstar betrachtet wird. Ich will hier keinem reinen Sozialethos à la Pfadfindertum - bei aller Anerkennung für die dort engagierten Kinder, Jugendlichen und Betreuer - das Wort reden, aber der Grundsatz „Du bist nicht, was du besitzt, sondern was du bewirkst“ sollte wieder einen höheren Stellenwert erhalten.

(Beifall)

Manchmal braucht eine gute Idee einen langen Atem mit neuen Ideen und dicke Bretter müssen gebohrt werden. Das Thema Umweltbildung als Teil der BNE verdient aber alle Mühe und neue Aktivitäten.

So bedanke ich mich bei der Landesregierung insbesondere für die Aktivitäten zur UN-Dekade BNE in Schleswig-Holstein und freue mich über frische Projekte wie aktuell die Zukunftsschule Schleswig-Holstein aus dem Bildungsministerium. Hier gilt mein Dank unter anderem unserer langjährigen Kollegin Sabine Schröder, die im IQSH engagiert gearbeitet hat.

(Beifall bei SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Lassen Sie uns alle das Thema Umweltbildung als Basis für nachhaltiges Handeln in Schleswig-Holstein voranbringen und zunächst anhand des Berichtes im Umweltausschuss weiterdiskutieren.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frauke Tengler:

Das Präsidium empfindet es als absolut wohltuend, wie sich die vorige Debatte zur Umgebungslärmrichtlinie hier bemerkbar macht. Wir haben ein sehr gutes „Zuhör-Klima“. - Das Wort hat nun Herr Abgeordneter Günther Hildebrand von der FDP.

Günther Hildebrand [FDP]:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Auch ich danke für den umfangreichen Bericht zur Umweltbildung. Er zeigt den bunten Strauß an Möglichkeiten, die Schleswig-Holstein auf dem Gebiet der Umweltbildung bietet.

Ganz offensichtlich hat es den Berichterstatter aus dem Ministerium für Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume richtig Spaß gemacht, aufzulisten, was Schleswig-Holstein im Kindergarten und in der Schule, in der beruflichen und in der außerschuli-

(Günther Hildebrand)

schen Bildung sowie Klein und Groß an **Umweltbildung** zu bieten hat. Schließlich kam der zugrundeliegende Antrag dafür auch aus den eigenen Reihen. Ein oppositioneller Berichtswunsch wäre vielleicht nicht ganz so euphorisch ausgefallen; wir durften das gerade bei unserem Antrag zur Forst- und Holzwirtschaft erleben.

(Konrad Nabel [SPD]: Dann übt mal! - Gegenruf von Dr. Heiner Garg [FDP]: Wir üben doch schon so lange!)

Umweltbildung in Schleswig-Holstein ist ein Bereich, in dem das Land ohne Zweifel eine Menge leistet. Ich war von der Vielzahl und von der Vielfältigkeit des Angebots wirklich beeindruckt und erlebe es immer wieder im BINGO-Vergaberat, wo sehr viele innovative Ideen vorgetragen werden.

(Beifall)

Ich möchte ein Beispiel aus meiner Gemeinde nennen. Unser Kindergarten hat im Kleingartengelände eine Parzelle gemietet und besucht diese mit verschiedenen Gruppen, um so den Kindern, die noch nicht zur Schule gehen, das Wirtschaften in einem Garten näherzubringen.

(Beifall)

Gleichwohl mischen sich nach meinem Geschmack in den großen Kelch der Freude über das gute Angebot auch ein paar bittere Tropfen. Das betrifft zunächst die Nachfrage: Ich würde gerne wissen, wie viele Klassen, Kindergärten, Bürgerinnen und Bürger die Angebote tatsächlich nutzen, die da alle gemacht werden.

Laut dem Bericht verzeichnet die Umweltbildung gerade in Weiter-, Erwachsenen- und außerschulischer Bildung bundesweit einen **Bedeutungsverlust**. Das ist äußerst bedauerlich und ich freue mich, dass die Institutionen in Schleswig-Holstein versuchen, dem entgegenzusteuern.

Und wie sieht das im vorschulischen und schulischen Bereich aus? - Das Angebot ist gut. Aber wird es auch entsprechend gut genutzt? - Leider enthält der Bericht keinerlei Angaben, wie viele Klassen denn tatsächlich auf „Wassertour“ gehen oder zur „Schulklasse auf dem Bauernhof“ werden. Die Lernpläne sind bereits heute gut gefüllt - auch mit allgemeiner Umweltbildung - und auch die Lehrerinnen und Lehrer sind gut ausgelastet. In welchem Umfang bleibt da tatsächlich noch Raum für die vielen Extra-Projekte?

Auch die Vielzahl an Möglichkeiten zu **Zertifizierungen** der unterschiedlichsten Art stimmt mich nicht ausnahmslos froh. Es ist ein altes Sprichwort,

dass das Schwein allein vom Wiegen noch nicht fett wird. Deshalb warne ich vor zu vielen Überprüfungen. Die Zeit und das Geld, die dafür verwendet werden, wären sicherlich in der einen oder anderen praktischen Maßnahme besser untergebracht.

So habe ich mich wirklich gefreut zu lesen - in der Zeitung, nicht im Bericht; im Bericht findet diese Projekt übrigens gar keine Erwähnung -, dass im Rahmen des Leader-plus-Projekts „Das grüne Klassenzimmer“ eine Grundschulklasse zusammen mit der Kreisjägerschaft Plön Nistkästen gebaut hat, im Erlebnisraum herumgetollt ist und die Schwentine mit dem Großraumkanu erkundet hat.

Dadurch wird nicht gleich die ganze Schule zur „**Zukunftsschule.SH**“, aber viele Schülerinnen und Schüler hatten ein Naturerlebnis, das sicherlich mehr zu ihrer Umweltbildung beiträgt, als ein Siegel an der Tür.

Und noch ein Wermutstropfen; er betrifft die Finanzierungen und Förderungen der Umweltbildung, speziell die Förderpraxis im **Freiwilligen Ökologischen Jahr**: Erfreulicherweise hat sich die Anzahl der Plätze für ein FÖJ von 2000/2001 bis 2005 mehr als verdoppelt; bis 2008/0609 bleibt sie konstant. Die Landesmittel zur Finanzierung dieser Plätze werden indessen deutlich gekürzt. Ich halte das für ein falsches Signal.

(Beifall bei FDP, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Denn die jungen Menschen, die sich freiwillig für ein ökologisches Jahr entscheiden, machen das, weil sie einen Beitrag für die Gemeinschaft erbringen wollen, weil sie sich bewusst für die **Umwelt** einsetzen wollen und weil es auch Teil ihrer **Persönlichkeitsbildung** ist. Denn in dieser Zeit können sie sich selbst erproben, sich für ihre als sinnvoll empfundenen Ziele einsetzen und ihre Ideale einem Hätetest in der Praxis unterziehen. Wir sollten deshalb auf keinen Fall den Eindruck erwecken, dass uns diese Einstellung der jungen Menschen infolge knapper finanzieller Ressourcen des Landesetats nichts mehr wert wäre und sie nur eine Lückenbüßerfunktion im Rahmen ihres Freiwilligendienstes einnehmen. Dann ginge die Philosophie dieses Jahres verloren.

Ich freue mich auf die Beratungen im Ausschuss.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Frauke Tengler:

Ich danke Herrn Abgeordneten Günther Hildebrand und erteile Frau Abgeordneten Monika Heinold für

(Vizepräsidentin Frauke Tengler)

die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort.

Monika Heinold [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Umweltbildung ist kein Luxus. Umweltbildung fordert dazu auf, sich mit den natürlichen Grundlagen unseres Lebens intensiv auseinanderzusetzen, Zusammenhänge zu erforschen und zu verstehen.

Umweltbildung bietet die Chance - das ist mehrfach erwähnt worden -, insbesondere Kindern zu vermitteln, wie wichtig der sorgsame Umgang mit unserer Natur ist.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Hierbei geht es um eigentlich Selbstverständliches: Jede Pflanze, jedes Tier hat eine ganz besondere Funktion in unserem **Ökosystem**. Greift der Mensch ein, so muss er dieses mit Bedacht tun.

Umweltbildung ist aber noch mehr: Es ist die Frage, warum sich unser Klima verändert und welche Gefahren dadurch auf uns zukommen. Es ist die Frage, wie wir **natürliche Ressourcen** wie Wind und Sonne nutzen können. Es ist die Frage, wie unsere Wohlstandsgesellschaft im Einklang mit der Natur leben kann. Und es ist die Frage, wie wir durch unser eigenes Verhalten dazu beitragen können, dass globale Umweltkatastrophen zukünftig vermieden werden.

Mit dem vorliegenden Bericht zeigt die Landesregierung die vielfältigen Projekte der Umweltbildung in Schleswig-Holstein auf und ich bedanke mich ganz herzlich bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für diese gute Dokumentation.

(Beifall)

Bei der Förderung der Umweltbildung spielt die Unterstützung durch die **Umweltlotterie BINGO** eine große Rolle. Diese Lotterie haben wir GRÜNEN 1998 in den Koalitionsvertrag hineinverhandelt.

(Oh-Rufe von der SPD)

- Ja, wir haben sie hineinverhandelt und Herr Nabel, ich erinnere mich an die Diskussionen.

Wir haben sie auch umgesetzt; das war alles nicht so einfach. Inzwischen ist sie anerkannt, was ich super finde. Dank dieser Lotterie konnten bisher 2 Millionen € in Umwelt- und Eine-Welt-Projekte investiert werden und Projekte in einer Größenordnung von 6 Millionen € ermöglicht werden.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der Bericht der Landesregierung macht deutlich, dass das Rahmenabkommen zur norddeutschen Partnerschaft zur Unterstützung der UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“, das 2004 von der rot-grünen Landesregierung mitinitiiert wurde, noch immer eine gute Grundlage für die Weiterentwicklung der Umweltbildung in Schleswig-Holstein ist. Es ist ein Rahmenabkommen, das gut ist, weil es nicht nur die staatliche Ebene, sondern zahlreiche andere engagierte Akteure mit einbezieht: vom BUND bis zur Umweltakademie, von den Kirchen bis zur Heinrich-Böll-Stiftung.

So gibt es in Schleswig-Holstein viele erfolgreiche **Projekte** und Einrichtungen unterschiedlicher Träger und das ist auch gut so. Viele Projekte laufen seit mehreren Jahren und wurden unter Rot-Grün ins Leben gerufen und haben sich als erfolgreich erwiesen. Ich nenne beispielhaft Naturerlebnisräume, Waldkindergärten, integrierte Schutzstationen, das Nationalparkzentrum Multimar Wattforum, der Erlebniswald Trappenkamp oder auch die Akademie für Natur und Umwelt.

Auch kleinere Projekte - das macht der Bericht sehr schön deutlich - wie „Versuch macht klug“ - Experimente im naturwissenschaftlichen Bereich fürs Vorschulalter - tragen dazu bei, dass Zusammenhänge verstanden werden und dass Kinder schon früh für unsere Umwelt sensibilisiert werden.

Der Bericht zeigt allerdings auch schonungslos auf, was sich verändert hat, seitdem es in Schleswig-Holstein keinen grünen Umweltminister mehr gibt. Während wir Grünen die Anzahl der Plätze im **Freiwilligen Ökologischen Jahr** mehr als verdoppelt haben, hat die schwarz-rote Landesregierung die Zuschüsse um 340.000 € gekürzt.

Während wir Grünen die institutionelle Förderung für das Bündnis entwicklungspolitischer Initiativen sichergestellt haben, wurde dieser Zuschuss nun komplett gestrichen.

(Beifall des Abgeordneten Lars Harms [SSW] - Konrad Nabel [SPD]: Das habt ihr nicht allein gemacht!)

- Konny Nabel, ich erinnere mich an viele Haushaltsberatungen, wo wir für den Bereich gekämpft und uns gegen euch durchgesetzt haben. Das mag von euch strategisch so gesetzt worden sein, aber es war so.

Auch in den **Kreisen** zeigt sich, dass aktiver Klimaschutz insbesondere von CDU-Politikern vor Ort oft konterkariert wird. Ich nenne nur das Beispiel der Stellen in den Agendabüros. Diese Stellen sind vor Ort leider ziemlich drastisch zusammengestrichen.

(Monika Heinold)

chen worden. - Herr Kalinka, Sie scheinen den Bericht nicht gelesen zu haben. Auch das ist eine Sache, die in dem Bericht sehr offen angesprochen wird und die angesichts der Klimaveränderungen verantwortungslos ist.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Umweltbildung muss **vor Ort** stattfinden. Ich hoffe, dass die Neuorganisation der **Forstverwaltung** nicht dazu führt, dass wir nur noch zentral im Erlebniswald Trappenkamp Angebote haben, sondern dass wir in den Wäldern vor Ort Umweltbildung stattfinden lassen können. Dort sind die Kindergärten, dort sind die Kindertagesstätten, dort sind die Schulen.

(Glocke der Präsidentin)

- Frau Präsidentin, ich komme zum Schluss.

Umweltbildung war unter Rot-Grün ein wichtiges Thema. Wir haben gute Grundlagen in Schleswig-Holstein gelegt. Wir hoffen, dass diese Projekte und Institutionen die hoffentlich kurze Regierungszeit von Schwarz-Rot überleben werden.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frauke Tengler:

Das Wort für den SSW erhält Herr Abgeordneter Lars Harms.

Lars Harms [SSW]:

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der uns vorliegende Bericht zur Umweltbildung in Schleswig-Holstein ist so umfassend, dass ich nicht alle Aspekte der Umweltbildung behandeln kann. Das spricht für die Vielfalt und die Menge der Angebote der Umweltbildung, die Schleswig-Holstein bietet. Daher möchte ich mich auf einige bestimmte Bereiche begrenzen.

Gerade in einer Zeit, in der die **Umwelt- und Klimaproblematik** einen gewissen Höhepunkt erreicht hat, ist es wichtig, die Komplexität dieser Problematik deutlich zu machen und sie zu vermitteln. Die Tendenz zur Bedenkenlosigkeit und zum Teil auch zur **Ignoranz** gegenüber der Umwelt ist in Teilen der Bevölkerung immer noch vorhanden. Daher liegt eine zukünftige und wesentliche Aufgabe des **Bildungssystems** darin, der Bevölkerung die Umwelt nahezubringen und sie für Umweltprobleme zu sensibilisieren.

In Schule und Hochschule wird sich dieser Aufgabe in umfangreichem Maß angenommen. Hierbei ist es notwendig, die fächerübergreifende Dimension der Umweltbildung deutlich zu machen. Mit den Hoch-

schulen wurden Zielvereinbarungen abgeschlossen, die sie verpflichten, ein besseres Verständnis für den notwendigen Schutz der Umwelt für kommende Generationen zu schaffen. Das ist gerade für Betriebswirte gut.

Der Bericht und die Antwort der Landesregierung auf die Große Anfrage aus der vorherigen Legislaturperiode machen deutlich, wie umfangreich die Angebote mittlerweile sind. Neben Schule und Hochschule kommt die Umweltbildung aber auch in vielen anderen Bereichen zum Tragen. Im Folgenden möchte ich auf drei Bereiche eingehen, die außerhalb der klassischen Bildungsträger liegen, die sich meiner Meinung nach durchaus bewährt haben und wo es sich lohnt, entweder diese wieder oder weiter zu unterstützen.

Ein wichtiger Baustein im Rahmen der Umweltbildung für nachhaltige Entwicklung kommt der **entwicklungspolitischen Bildung** zu. Dies macht der Bericht deutlich. Das ist sehr deutlich dargestellt. Diese wird in Schleswig-Holstein unter dem Dachverband „Bündnis Entwicklungspolitischer Initiativen“ koordiniert. Das **B.E.I.** ist der Dachverband von über 60 Mitgliedsvereinen, die sich zur Aufgabe gemacht haben, eine inhaltliche und organisatorische Weiterentwicklung der **Eine-Welt-Arbeit** in Schleswig-Holstein zu leisten. Damit fördern sie die Vernetzung und den Informationsfluss zwischen den Akteuren und führen Projekte und Kampagnen durch. Dies geschieht überwiegend im Rahmen von Projekten. Aber angesichts des Umfangs der dort geleisteten Arbeit, wären durchaus verbesserte hauptamtliche Strukturen angebracht. Und dies setzt eine entsprechende institutionelle Förderung voraus. Kürzungen sind hier der falsche Weg. Hier muss in den nächsten Haushaltsberatungen dringend korrigiert werden.

(Beifall beim SSW)

Ein weiterer Punkt, der mir wichtig erscheint genannt zu werden, ist die Arbeit des FÖJ. Das **Freiwillige Ökologische Jahr** ist eine wichtige Maßnahme für junge Menschen, die gerade zwischen Schule und Beruf stehen,

(Beifall der Abgeordneten Monika Heinold [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

denn dort haben sie die Möglichkeit, ihre Fähigkeiten in einem neuen Umfeld kennenzulernen und es gibt ihnen die Möglichkeit, sich auf ihre Berufswahl vorzubereiten.

Viele der **Umweltbildungseinrichtungen**, beispielsweise im Nationalpark Wattenmeer, sind auf die Arbeit dieser jungen Menschen angewiesen.

(Lars Harms)

Hier darf die Landesregierung nicht nachlassen, diese Institutionen zu unterstützen, denn ohne diese Zuschüsse sind Streichungen von FÖJ-Stellen und massive Qualitätseinbrüche nach Angaben der Trägergemeinschaft unvermeidbar. Angesichts der großen Bedeutung des FÖJ - gerade für uns, für den **Nationalpark** - muss die Landesregierung deshalb die volle Förderung für 2009 und darüber hinaus sicherstellen. Die Kürzungen der früheren Vergangenheit waren schwer genug zu verkraften. Da müssen wir in Zukunft wieder gegensteuern.

(Beifall der Abgeordneten Monika Heinold
[BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Abschließend möchte ich auf den dritten Baustein eingehen, der - wie ich finde - im **kommunalen Bereich** von Bedeutung ist. Hierbei handelt es sich um die **Naturerlebnisräume**. Diese sollten anfänglich aus dem Landesnaturschutzgesetz gestrichen werden. Glücklicherweise haben sie dann aber doch wieder ins Gesetz zurückgefunden. Ich halte gerade die Naturerlebnisräume für einen elementaren Teil der Umweltbildung vor Ort. Denn sie wirken motivierend und sie werden von den Kommunen selbst ausgewählt. Dies hat dazu geführt, dass Kommunen freiwilligen Naturschutz vor Ort durchführen. Damit schärft man bei den Menschen langfristig das Bewusstsein für die Natur.

Hier spreche ich aus eigener Erfahrung, denn wir haben in Koldenbüttel gemeinschaftlich einen Naturerlebnisraum geschaffen, der die Natur und die Kultur unserer Landschaft sehr anschaulich erklärt. In diesem Zusammenhang möchte ich insbesondere unseren Agendaverein nennen, der sich maßgeblich für diesen Naturerlebnisraum eingesetzt hat - auch in schweren Zeiten auf Eiderstedt - und glücklicherweise auch lobend im Bericht genannt wird.

Wir sollten uns wirklich einmal überlegen, ob wir nicht insbesondere in Schutzgebieten, die manchmal umstritten sind, die Einrichtung von Naturerlebnisräumen nutzen sollten, um den Sinn von **Schutzgebieten** und auch der dortigen Maßnahmen zu erklären. Das würde sicherlich sehr nah am Menschen sein und möglicherweise helfen, den Menschen Schutzgebietsausweisungen und die Maßnahmen näherzubringen, sodass die Menschen vor Ort dann auch dahinterstehen.

Alles in allem macht der Bericht der Landesregierung deutlich, dass die Umweltbildung und die Erziehung zu einer nachhaltigen Entwicklung auf allen Ebenen in Schleswig-Holstein eine große Rolle spielt - im Kleinen wie im Großen. Denn schließlich kommt es darauf an, Wissen und Verständnis für unsere Umwelt zu vermitteln und das Ganze in

die Breite zu tragen. Das ist in der Vergangenheit sehr gut gelungen, dabei sollten wir weitermachen.

(Beifall beim SSW und des Abgeordneten
Konrad Nabel [SPD])

Vizepräsidentin Frauke Tengler:

Ich danke dem Herrn Abgeordneten Lars Harms. - Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor, ich schließe damit die Beratung.

Es ist beantragt worden, den Bericht Drucksache 16/1354 dem Umwelt- und Agrarausschuss zu überweisen. - Mitberatung ist nicht beantragt worden?

(Konrad Nabel [SPD]: Bildungsausschuss!)

- Ich danke für den Hinweis. Er soll federführend an den Umwelt- und Agrarausschuss und mitberatend an den Bildungsausschuss zur abschließenden Beratung überwiesen werden. Wer so beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Die Gegenprobe! - Enthaltungen? - Das ist einstimmig so beschlossen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 42 auf:

Bericht über die Auswirkungen der Rente mit 67 in Schleswig-Holstein und die Umsetzung der „Initiative 50plus“ auf Landesebene

Bericht der Landesregierung
Drucksache 16/1355

Ich erteile dem Minister für Justiz, Arbeit und Europa, Herrn Uwe Döring, das Wort.

Uwe Döring, Minister für Justiz, Arbeit und Europa:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der vorliegende Bericht gibt ausführliche Antworten auf detaillierte Fragen. Ich möchte hier nicht auf die Einzelheiten eingehen.

(Beifall der Abgeordneten Monika Heinold
[BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Ich weiß, zwischen Ihnen und dem Mittagessen stehe nur noch ich. Ich denke, deshalb sollten wir das hier nur für einige grundlegende Bemerkungen nutzen.

Der Berichtsantrag bindet aus gutem Grund die **Rente mit 67** und die Initiative **50plus** zusammen, denn die Rente mit 67 ist nur zumutbar, wenn sie Hand in Hand mit einer deutlichen Verbesserung der **Arbeitsmarktsituation** für **ältere Arbeitnehmer** geht.

(Minister Uwe Döring)

(Beifall bei SPD, CDU und SSW)

Ein höheres Rentenalter wird nur dann von den Beschäftigten akzeptiert werden können, wenn endlich Schluss ist mit dem Aussortieren und Wegdrücken älterer Arbeitnehmer aus dem Arbeitsmarkt,

(Beifall bei SPD, CDU und SSW)

was immer noch geschieht - was ich skandalös finde -, auch von Unternehmen, die sich zu 100 % oder jedenfalls zu einem großen Teil in Staatseigentum befinden.

(Dr. Heiner Garg [FDP]: Und wir bezahlen das, genau!)

Ich sage aber klipp und klar: Die Rente mit 67 ist unverzichtbar für eine langfristige Sicherung des gesetzlichen **Rentensystems**. Denn nur so kann die Rente auch das bleiben, was sie all die Jahre und Jahrzehnte war, die zentrale Säule der Alterssicherung, und sie muss für nachfolgende Generationen finanzierbar bleiben.

Andererseits sind die Menschen heute viel vitaler und leistungsfähiger als je zuvor, auch im Alter - das sehen Sie ja an mir: vital und leistungsfähig -,

(Beifall des Abgeordneten Manfred Ritzek [CDU])

die durchschnittliche **Lebenserwartung** steigt seit Jahrzehnten beständig an und wird weiter steigen. Andererseits scheiden hierzulande immer noch sehr früh viele Menschen aus dem Erwerbsleben aus, im besten Fall als **Vorruheständler**, im schlechtesten Fall als verbitterter **Langzeitarbeitsloser** ohne Chance auf Wiedereinstieg in den Arbeitsmarkt. Das ist eine gigantische Vergeudung von Ressourcen, von Talenten und von Erfahrungen.

(Beifall bei SPD, SSW und des Abgeordneten Manfred Ritzek [CDU])

Es steht auch im völligen Gegensatz dazu, was wir in der Realität erleben werden. Wir werden eine immer älter werdende Gesellschaft haben, in der wir künftig leben und arbeiten müssen. Ältere Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer werden noch immer behandelt, als wären sie ein Klotz am Bein, den man loszuwerden versucht. Das ist skandalös und muss ein Ende haben.

Es wird darauf ankommen, die **Beschäftigungsfähigkeit Älterer** zu erhalten und ihre Potenziale für Unternehmen und Gesellschaft länger zu nutzen. Erste Erfolge sind hierbei sichtbar. Seit Beginn der Arbeitsmarktreform Anfang 2005 ist die Zahl der Arbeitslosen über 50 von über 40.000 auf knapp 30.000 gesunken, also um ein Viertel. Die Beschäf-

tigungsquote für die 55- bis 64-Jährigen ist von 2000 bis 2005 in Schleswig-Holstein von rund 42 % auf knapp 48 % gestiegen. Man muss aber dazu sagen, dass sie in Dänemark bei 61 % und in Schweden bei 69 % liegt.

Der Bundesgesetzgeber fördert die positiven Entwicklungen mit der **Initiative 50plus**. Ziele sind dabei die deutliche Reduzierung des oft zu frühen Ausscheidens der über 55-Jährigen aus dem Berufsleben, die bessere Wiedereingliederung älterer Arbeitsloser und eine deutliche Erhöhung der Teilnahme an beruflicher Weiterbildung. Mit diesem Thema werden wir uns noch einmal intensiv zu beschäftigen haben. Das ist eines der Kernprobleme - berufliche Weiterbildung -, für das wir vernünftige Antworten finden müssen.

(Beifall der Abgeordneten Angelika Birk [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Wir werden diese Ziele allerdings nur erreichen, wenn wir nicht alle Arbeitnehmer über einen Kamm scheren. Es gibt große individuelle Unterschiede in der Leistungsfähigkeit älterer Arbeitnehmer und große Unterschiede zwischen den Branchen. Darauf werden wir Rücksicht nehmen müssen. Jede Branche muss Lösungen für die altersgerechte Gestaltung der Arbeitsbedingungen finden und auch für eine bessere **Gesundheitsprävention**. Die Antworten werden für einen Tiefbauarbeiter anders ausfallen als für eine Sekretärin, für eine Ärztin anders als für einen Dachdecker. Schließlich müssen sich auch die Arbeitnehmer flexibel auf die letzte Phase des Erwerbslebens einstellen. Dazu werden bessere Teilzeitmodelle ebenso gehören wie die Bereitschaft, den Arbeitsplatz, die Branche oder zur Not auch den Beruf zu wechseln.

Noch sind nicht alle Antworten auf den grundlegenden Wandel der Alterstruktur und der Arbeitswelt gefunden. Wie der vorgelegte Bericht zeigt, gibt es wichtige Weichenstellungen. In den nächsten Jahren müssen wir nun Erfahrungen sammeln über genaue Lösungen. Ich würde mich freuen, wenn wir das hier in großer Gemeinsamkeit tun können, um die Lösungen, die gesamtgesellschaftlich von großer Bedeutung sind, auch akzeptabel zu gestalten. Für die Bewältigung der Zukunftsfragen brauchen wir Ideen und Kompetenz aller gesellschaftlichen und politischen Kräfte, insbesondere hoffe ich auch auf die Mithilfe und die konstruktive Kritik der Gewerkschaften bei der weiteren Umsetzung. Denn bei allem Streit, der zurzeit herrscht, werden wir auf die Kompetenz und die Erfahrung der Gewerkschaften bei der Lösung dieses Problems nicht verzichten können.

(Minister Uwe Döring)

(Beifall bei SPD, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Vizepräsidentin Frauke Tengler:

Ich danke dem Herrn Minister. - Ich eröffne die Aussprache und erteile das Wort für die antragstellende Gruppe dem SSW-Abgeordneten Lars Harms.

Lars Harms [SSW]:

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Beschluss der Bundesregierung, das Renteneintrittsalter schrittweise bis 2030 auf 67 Jahre zu erhöhen, hat einmal mehr zu starker Kritik an der Großen Koalition in Berlin geführt. Die Gegner kommen bei Weitem nicht nur aus der sogenannten linken Ecke, rührt doch diese Rentenreform wieder einmal an den **sozialpolitischen Grundwerten** der Bundesrepublik Deutschland.

Einer dieser Grundwerte bestand in der simplen Annahme, dass, wer ordentlich gearbeitet, und jahrelang in die Rentenkasse eingezahlt hat, sich auch zur rechten Zeit mit einer Rente zur Ruhe setzen kann, von der er auch wirklich leben kann.

Laut Bericht soll das durchschnittliche **Rentenniveau**, das sogenannte Sicherungsniveau vor Steuern, bis 2030 auf 43,5 % des Bruttogehaltes sinken. Das ist eine glasklare Rentenkürzung seitens der Bundesregierung. Allerdings - das ist noch schlimmer - setzt dieses Rentenniveau sogar voraus, dass man eine lückenlose Beitragseinzahlbiografie und somit dauerhafte Beschäftigung über 45 Jahre nachweisen kann.

Angesichts der heutigen vielen prekären Beschäftigungsverhältnisse dürften es sehr viele Arbeitnehmer nicht schaffen, 45 Jahre ununterbrochen in Arbeit zu sein und damit das bescheidene Rentensicherungsniveau überhaupt erreichen zu können.

Das Gleiche gilt für die Möglichkeiten der Arbeitnehmer, zusätzliche **betriebliche und private Vorsorge** für die Absicherung im Alter zu nutzen. Auch für die zweite Säule der Altersvorsorge gilt, dass es einen großen Teil von Arbeitnehmern gibt, die sich dieses schlicht und einfach nicht leisten können, weil sie nicht genug verdienen. Dies ist eines der zentralen Probleme der heutigen Rentenpolitik und macht sie für große Gruppen der Bevölkerung äußerst unglaubwürdig, weil sie eben doch nicht in den Genuss einer virtuellen privaten Zusatzrente kommen können.

Das heißt, die Formel Grundversorgung durch gesetzliche Rente und Lebensstandartherhalt durch pri-

vate Zusatzrente funktioniert nicht. Die gesetzliche Rente wird auf das niedrigste Niveau zurechtgestutzt und eine zusätzliche private Sicherung können sich nur wenige wirklich leisten. Somit ist die Rentenreform unverantwortlich und in höchstem Maße unsozial.

(Beifall beim SSW)

Die Bundesregierung will mit der Initiative 50plus die Beschäftigungssituation der Betroffenen verbessern und dadurch auch langfristig die Rente sichern. Sieht man sich die einzelnen Vorschläge dieser Initiative an, die ja im Bericht aufgeführt sind, bleiben erhebliche Zweifel daran, dass man mit diesen Vorschlägen **ältere Arbeitslose** aus der neuen Armutsfalle heraushalten kann. Weder der Kombi-lohn, der unter den derzeitigen Bedingungen nur zu Mitnahmeeffekten führen wird, noch die Eingliederungszuschüsse sind der Weisheit letzter Schluss.

(Beifall der Abgeordneten Angelika Birk [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Allenfalls Maßnahmen und Initiativen zur Weiterbildung und zum lebenslangen Lernen können die Arbeitnehmer fit für die Zukunft machen. Aber dies wird von den Verantwortlichen völlig verkannt.

Zwar scheint sich die Landesregierung auch darüber im Klaren zu sein, dass die Initiative 50plus nur für einen kleinen Teil zur Verbesserung der Beschäftigungssituation der älteren Arbeitnehmer in Deutschland führen kann - so steht es unmittelbar im Bericht geschrieben -, allerdings zeigt sie keine vernünftigen Alternativen auf. Im Bericht wird nur deutlich gemacht, dass man womöglich zeitnah weitere Handlungsansätze in Betracht ziehen muss, weil es sonst vielleicht zu einer faktischen Rentenkürzung kommen kann. Gewiss kommt es zu einer faktischen Rentenkürzung, denn das ist das eigentliche Ziel dieser sogenannten Reform.

Wenn die Rentenkürzung von der Landesregierung gesehen wird, hätte ich mir gewünscht, dass man seinen Einfluss auf seine Parteigenossen in Berlin in dieser wichtigen sozialpolitischen Frage viel stärker deutlich gemacht und die **Erhöhung des Rentenalters** auf 67 Jahre verhindert hätte. Denn auch das hätte man tun können.

(Beifall beim SSW)

Auch die Landesregierung und die sie tragenden Regierungsfractionen haben zu dieser Rentenkürzung beigetragen und damit nach meiner Auffassung Schuld auf sich geladen.

Anstatt dieses Flickwerk auf Kosten der zukünftigen Rentnerinnen und Rentner hätte man endlich

(Lars Harms)

einmal eine grundlegende Rentenreform durchführen müssen, die jedem Menschen in der Bundesrepublik eine ausreichende **Grundrente** und nicht nur eine Grundsicherung auf Hartz-IV-Niveau garantiert. Die Große Koalition hätte aufgrund der Masse wirklich die Macht dazu gehabt. Dass dies nur durch eine Finanzierung durch Steuern möglich ist, sagt sich von selbst. Auch fehlen dieser Reform, die wir hier vorliegen haben, die notwendigen flexiblen Lösungen, die individuell auf die jeweilige Lebens- und Arbeitssituation der älteren Generation eingehen.

Mit der Erhöhung des Rentenalters auf 67 Jahre hat die Große Koalition in Berlin also erneut bewiesen, dass sie das Wort Reform nur als sozialen Rückschritt buchstabieren kann. Dies macht auch der heute vorliegende Bericht mit erschreckender Deutlichkeit sichtbar.

(Beifall beim SSW)

Vizepräsidentin Frauke Tengler:

Ich danke Herrn Abgeordneten Lars Harms und erteile das Wort für die CDU-Fraktion Herrn Abgeordneten Torsten Geerds.

Torsten Geerds [CDU]:

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Die Rente mit 67 und die Initiative 50plus sind die notwendigen Antworten auf die Herausforderungen, die der **demografische Wandel** für Gesellschaft und Arbeitswelt bringt. Verantwortlich handelnde Politik muss heute auf die Entwicklungen reagieren und handeln, damit die **Rentenversicherung** für alle Generationen ein verlässliches und leistungsstarkes Instrument der Alltagssicherung bleibt. Die Lasten der Alterung kann man nicht wegreformieren, man kann sie nur fair auf Rentner, auf Beitrags- und auf Steuerzahler verteilen.

Die **Anhebung der Altersgrenze** muss mit der Verbesserung der Arbeitsmarktchancen Älterer einhergehen. Da sind wir uns alle einig. Die Initiative 50plus soll dazu beitragen, dass in Deutschland ein ähnliches Niveau älterer Beschäftigter erreicht wird wie in unseren europäischen Nachbarländern.

Bessere Voraussetzungen für die Wiedereingliederung älterer Arbeitsloser durch Kombilohn, Eingliederungszuschüsse und verstärkte berufliche Weiterbildung sind dafür ein ganz entscheidender Schlüssel.

Wichtig sind vor allem aber auch ein neues Bewusstsein im **Umgang mit älteren Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern** und ein Einstel-

lungswandel in der gesamten Gesellschaft. Dabei geht es nicht nur um die Teilnahme am Berufsleben, sondern auch um die oft vernachlässigte und unterschätzte Nutzung von Erfahrungen und Kompetenzen älterer Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer.

Vorgesehen ist, das **Renteneintrittsalter** maßvoll und in kleinen Schritten ab dem Jahr 2012 bis zum Jahr 2029 von 65 auf 67 Jahre anzuheben. Wir finden, dass die Initiative, die ja insbesondere von Arbeitsminister Müntefering ausgegangen ist, eine ganz, ganz wichtige und gute Initiative zur Sicherung der Rente in Deutschland ist.

(Dr. Johann Wadephul [CDU]: Ja! - Beifall bei der CDU)

Ziel der Koalition ist es, die solidarische gesetzliche Rentenversicherung als wichtige Säule der **Alterssicherung** in Deutschland zu erhalten. Von 1960 bis heute ist die durchschnittliche Rentenbezugsdauer um 70 % angestiegen - von damals 10 Jahre auf heute 17 Jahre. Bis zum Jahr 2030 wird die Lebenserwartung um weitere knapp drei Jahre weiter ansteigen. Schon allein daran wird deutlich: Ohne weitere Reformmaßnahmen wird der Rentenbeitrag langfristig die Grenze von 22 % deutlich überschreiten.

Auf die Anhebung der Altersgrenze werden sich die Menschen rechtzeitig einstellen können, da diese erst ab dem Jahr 2012 erfolgt. In vollem Umfang von der Anhebung der Altersgrenze auf 67 Jahre betroffen werden die Geburtsjahrgänge 1964 und jünger sein. Das Vorhaben muss Hand in Hand gehen mit besonderen Anstrengungen für mehr Beschäftigungschancen für ältere Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Schon bald werden ältere Arbeitnehmer gesucht sein, weil es nicht mehr genügend Berufseinsteiger geben wird. Das Umdenken in den Unternehmen muss jetzt einsetzen. Deshalb müssen sowohl die Anreize zur Eingrenzung der **Frühverrentung** geschaffen als auch Maßnahmen zum Erhalt und zur Verbesserung der Beschäftigungsfähigkeit und zur **Wiedereingliederung älterer Arbeitsloser** ergriffen werden.

Niemand wird bestreiten, dass trotz des Aufschwungs und trotz des Rückgangs der Arbeitslosigkeit die Lage für ältere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und insbesondere für ältere Arbeitslose schwierig ist: Jeder vierte Arbeitslose in Deutschland ist älter als 50, bundesweit sind das fast 1 Million Menschen. Davon ist die Hälfte im Übrigen schon länger als ein Jahr arbeitslos. Das Beschäftigungsniveau der Älteren ist im europäischen Vergleich in Deutschland nach wie vor schlechter. Wir

(Torsten Geerds)

sollten allerdings auch darauf hinweisen, dass wir diesen Trend in Schleswig-Holstein gebrochen haben. Hier gibt es wieder mehr Einstellungen älterer Menschen und ihre Eingliederung in den Arbeitsmarkt.

Was mich persönlich nachdenklich stimmt, ist jedoch die Tatsache, dass auf Bundesebene dieser Trend nicht zu beobachten ist. Zumindest im letzten Jahr waren nur 7 % der neuen Mitarbeiter, also derjenigen, die neu eingestellt wurden, älter als 50. Noch eines stimmt uns nachdenklich und das ist die Tatsache, dass fast jedes dritte Unternehmen in Deutschland ältere Mitarbeiter nur dann einstellt, wenn es staatliche Beihilfen bekommt oder wenn es keine jüngeren Bewerber findet. Daher ist in der Tat Handlungsbedarf gegeben.

Wir alle wissen, dass sich ein **Fachkräftemangel** abzeichnet. Wir wissen, dass die niedrigere Erwerbsbeteiligung Älterer negative Auswirkungen auf die Wettbewerbsfähigkeit der Unternehmen hat, weil uns Know-how verloren geht. Mit der **Initiative 50plus** wird das getan, was in der Arbeitsmarktpolitik möglich ist. Wir setzen Anreize, damit Unternehmen wieder verstärkt ältere Mitarbeiter einstellen. Dem dient der Eingliederungszuschuss. Wir verstärken den Anreiz dafür, mehr für die Bildung und Weiterbildung der älteren Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer zu tun. Mit der Entgeltsicherung setzen wir Anreize dafür, auch geringer bezahlte Tätigkeiten anzunehmen. Ich bin außerordentlich froh, dass die Bundesregierung mit der Initiative „Erfahrung ist Zukunft“ versucht, diese Instrumente bei den Unternehmen bekannter zu machen.

Einen weiteren Punkt will ich jedoch auch nicht aussparen: Die Unternehmen haben jahrelang gefordert, die Rente mit 67

(Glocke der Präsidentin)

- ich komme zum Schluss, Frau Präsidentin - einzuführen. Die Rente mit 67 wurde von der Wirtschaft gefordert. Jetzt ist aber die Wirtschaft auch in der Pflicht, dazu beizutragen, dass sich das Klima ändert und die Unternehmen ihre Ansicht, Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer über 50 Jahre seien auf dem Arbeitsmarkt nicht mehr zu gebrauchen, ändern. Nun, da die Bedingung der Rente mit 67 erfüllt ist, sind die Unternehmen in der Pflicht, älteren Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern auf dem **Arbeitsmarkt** wieder eine Chance zu geben.

(Beifall bei CDU und SPD)

Vizepräsidentin Frauke Tengler:

Ich danke dem Herrn Abgeordneten Torsten Geerds und erteile nun für die SPD-Fraktion dem Herrn Abgeordneten Wolfgang Baasch das Wort.

Wolfgang Baasch [SPD]:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sozialpolitisch vertretbar ist eine Erhöhung des Renteneintrittsalters auf 67 Jahre dann, wenn es in den nächsten Jahren gelingt, mehr ältere Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in Arbeit zu bringen.

(Beifall bei der CDU)

Das Fachministerium hat Modellrechnungen vorgelegt, wonach es mit einer Erhöhung des Renteneintrittsalters gelingen wird, das **Rentenniveau** oberhalb des gesetzlich vorgeschriebenen Niveaus von 46 % zu stabilisieren und den Beitragssatz wie vorgesehen zu halten. Nun ist eine Modellrechnung immer nur so gut wie die Annahmen, die ihr zugrunde liegen. Sie muss daher ständig angepasst werden. Unsere Ziele, Rente bezahlbar zu halten und eine existenzsichernde Rente zu gewährleisten, erfordern engagierte politische Begleitung. Dazu gehört ein hohes Engagement bei der **Reintegration älterer Arbeitsuchender** und bei der berufs begleitenden **Qualifikation** von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern.

In mehreren Branchen suchen Betriebe inzwischen wieder händeringend nach Fachleuten. Wir müssen jetzt feststellen, dass die über Jahre hinweg geförderte faktische **Frühverrentung** damals zwar hilfreich war, um junge Menschen in den Arbeitsmarkt zu bringen, langfristig gesehen jedoch dazu beigetragen hat, dass uns die früh verrenteten Fachkräfte nun fehlen. Die Erwerbsquote bei Älteren - das sind arbeitsmarktpolitisch betrachtet bereits Menschen ab 55 Jahren - steigt inzwischen zwar wieder an, aber hier ist ebenfalls noch viel zu tun.

Die notwendigen Maßnahmen betreffen Arbeitslose ebenso wie Beschäftigte. Für Erstere brauchen wir geeignete Eingliederungsmaßnahmen und diese müssen anders gestaltet sein als bei jüngeren Arbeitsuchenden. **Kombilohn** und **Eingliederungszuschüsse** sind für diesen Personenkreis besonders interessant, damit die Betriebe Zeit haben, den **Wiedereinstieg** zu gestalten. Für die Beschäftigten ist laufende berufliche Weiterbildung besonders wichtig. Wer lange im Arbeitsleben steht, erwirbt viel Erfahrung im Beruf. Das ist zweifellos wichtig, und diese Erfahrungen sind unersetzlich - Betriebe, die vorwiegend jüngere Menschen beschäftigen, müssen dies häufig leidvoll feststellen. Gleichzeitig entfernen sich die erfahrenen Arbeitskräfte jedoch mit

(Wolfgang Baasch)

jedem Berufsjahr weiter von den Neuerungen, die aktuell in der Ausbildung vermittelt werden. Von gezielten Weiterbildungsangeboten können daher Betriebe und Beschäftigte gleichermaßen profitieren.

Die **Betriebe** müssen sich jedoch auch bewegen, um die **Ressourcen**, die ältere Beschäftigte bieten, zu nutzen. Sie müssen die Arbeitsplätze für diesen Personenkreis optimal gestalten und solche entsprechende Angebote bereitstellen. Daher ergeht die Aufforderung an die Betriebe, genau hier Aktivitäten zu entwickeln. Darauf ist eben schon hingewiesen worden; ich will das nur wiederholen.

Zur politischen Flankierung gehört auch, die zusätzliche **private Altersvorsorge** von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern zu fördern. Die **Riester-Rente** und die anderen staatlich geförderten Altersvorsorgemodelle sind erfolgreich. Sie sind allerdings, wie das bei neuen Instrumenten häufig der Fall ist, nur langsam angelaufen, aber sie werden von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern nun zunehmend in Anspruch genommen. Private Altersvorsorge als Ergänzung zur gesetzlichen Rente wird künftig noch wichtiger sein. Daher muss die Förderung fortgesetzt werden. Hierbei gibt es glücklicherweise auch große Übereinstimmung.

Ich hatte mit dem Satz begonnen: „Sozialpolitisch vertretbar ist eine Erhöhung des Renteneintrittsalters auf 67 Jahre dann, wenn es in den nächsten Jahren gelingt, mehr ältere Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in Arbeit zu bringen.“ Mit dieser Aussage ist es mir ernst. Wer länger arbeiten will, soll auch länger arbeiten können. Ich bin sehr froh, dass hierzu inzwischen quer durch fast alle Parteien ebenso wie auch bei der Wirtschaft Übereinstimmung besteht. Dem Minister und dem Ministerium für Justiz, Arbeit und Europa danke ich für den Bericht, über den wir im Sozialausschuss und im Wirtschaftsausschuss noch vertiefend diskutieren sollten.

(Beifall bei SPD und CDU)

Vizepräsidentin Frauke Tengler:

Ich danke dem Herrn Abgeordneten Wolfgang Baasch und erteile für die FDP-Fraktion Herrn Abgeordneten Dr. Heiner Garg das Wort.

Dr. Heiner Garg [FDP]:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Anhebung des starren gesetzlichen Renteneintrittsalters auf 67 verkürzt die **Rentenbezugsdauer**, jedenfalls dann, wenn - wovon derzeit auszugehen

ist - die Lebenserwartung nicht weiterhin so drastisch steigt, wie das in den vergangenen 30 Jahren der Fall war. Die abschließende Antwort auf die Frage, wie gewährleistet wird, dass möglichst viele Arbeitnehmer überhaupt bis zu diesem Alter arbeitsfähig bleiben, steht jedoch noch aus. Denn viele Menschen - und das ist das Problem, um das es uns heute eigentlich gehen muss - können derzeit nicht bis zum 67. Lebensjahr arbeiten. Aktuell sind nur 45 % der über 55-Jährigen und lediglich 28 % der über 60-Jährigen erwerbstätig. Damit hält Deutschland im Vergleich zu den wichtigsten **OECD-Staaten** einen absoluten Negativrekord.

Der Rentenzugang aus einem Arbeitsverhältnis bei Erreichen der **gesetzlichen Altersgrenze** ist damit von der Regel zur Ausnahme geworden.

Aus diesen Gründen, liebe Kolleginnen und Kollegen - ich sage das deutlich und ich sehe es sehr differenziert -, empfinden natürlich viele Menschen das jetzige Programm der Bundesregierung beziehungsweise deren Beschlüsse hierzu schlicht als **Renten Kürzung**.

(Beifall bei FDP und SSW)

Das sollte man ganz sensibel aufnehmen.

Ich glaube auch, Herr Minister Döring, dass unter den gegebenen Voraussetzungen die nachgeschobene **Initiative 50plus** nur wenig ändern wird, wenn wir nicht grundsätzlich am System noch etwas ändern. Denn der eigentliche Skandal, dass ältere Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in unserer Volkswirtschaft regelrecht aus dem Arbeitsleben gedrängt werden, ist doch offensichtlich. Wir haben das auch jahrzehntelang mit entsprechenden Ausstiegsprogrammen bezahlt. An diesem Skandal ändert auch die Initiative 50plus zunächst einmal nichts.

Was wir brauchen, ist aus meiner Sicht ein Paradigmenwechsel. Es muss darum gehen, bestehende Fehlanreize zu beseitigen, die immer noch zu einem Beschäftigungsabbau für **ältere Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer** führen. Genau diese Fehlanreize bleiben bedauerlicherweise ausweislich des Berichts größtenteils weiterhin bestehen.

Ein **Kombilohn** für ältere Arbeitslose wird so lange keine Wirkung entfalten, so lange es lukrativere Ausstiegsmodelle wie etwa die Altersteilzeit gibt.

Die sogenannte 58er-Regelung nach § 428 SGB III bleibt weiterhin bestehen und widerspricht damit diametral den Bemühungen, ältere Menschen in den Arbeitsmarkt zurückzuholen. Insoweit steht die Befürchtung, dass auch sinnvolle Maßnahmen zu wenig greifen werden wie die erweiterte Befristungs-

(Dr. Heiner Garg)

möglichkeit von Arbeitsverträgen für Personen ab 52 Jahren.

Ziel einer den Bedürfnissen der Menschen angepassten **Rentenpolitik** muss deshalb sein, den Übergang aus dem Erwerbsleben in den Ruhestand für die Menschen flexibler als bisher zu gestalten.

Herr Minister Döring, Sie haben die Programme der Bundesregierung hier mehr oder weniger als alternativlos dargestellt. Ich glaube, es gäbe eine Alternative. Mit der jetzigen Reform wird doch lediglich ein starres **Rentenbezugsalter** - 65 Jahre - durch ein anderes - 67 Jahre - ersetzt. Die FDP hat ein eigenes Konzept mit einem **flexiblen Übergang** in die **Rente** vorgelegt, das an der Stelle zumindest diskussionswürdig sein müsste. Nach diesem Konzept soll für alle Versicherten ab 60 Jahre der Rentenzugang möglich sein, wobei die Menschen wählen können, ob sie eine Frührente oder eine Teilrente aus den bisher erworbenen Entgeltpunkten beziehen wollen.

Die bisher bestehenden **Zuverdienstgrenzen** neben dem Rentenbezug werden aufgehoben. Die Versicherten entscheiden damit selbst, ob und in welchem Umfang sie neben der Rente noch arbeiten wollen.

Mit einem individuellen **Zugangsfaktor** wird der Zeitpunkt des Rentenzugangs ab dem 60. Lebensjahr berücksichtigt: Je länger der Versicherte arbeitet, desto höher ist natürlich der Zugangsfaktor. Dann können auch flankierende Maßnahmen zur Beschäftigungsförderung älterer Arbeitnehmer richtig und wirkungsvoll greifen, etwa die Initiative 50plus.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, verabschieden wir uns doch endlich von dem Vorurteil, jüngere und ältere Arbeitnehmer stünden in einem Konkurrenzverhältnis, das nur Platz für eine der beiden Gruppen lasse. Das ist völliger Unsinn. Auf die Erfahrung und das Wissen älterer Arbeitnehmer können wir überhaupt nicht verzichten. Denn die Erfahrung und das Wissen älterer Arbeitnehmer werden das Fundament für die Zukunftsfähigkeit der Arbeitsplätze der ganzen jüngeren Generation darstellen.

(Beifall bei der FDP)

Ich würde mich sehr freuen - ich sage das, weil ich mich jahrelang genau mit dieser Frage an der Universität Freiburg beschäftigen durfte -, wenn wir uns nicht wechselseitig um die Ohren hauten, das eine sei alternativlos, während das andere eine Rentenkürzung sei. Ernst zu nehmende Wirtschaftswissenschaftler räumen zumindest ein, dass bei konse-

quenter Anwendung der Regelung das Problem dieses Sozialversicherungszweigs gelöst werden kann, wenn es gelingt, die Menschen tatsächlich länger in Arbeit zu halten. Das ist doch unser eigentliches Problem: die Menschen länger im Erwerbsleben zu halten. Daran sollten wir alle arbeiten, wenn wir auf Landesebene dafür etwas tun können.

(Beifall bei FDP und SSW)

Vizepräsidentin Frauke Tengler:

Das Wort für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat nun die Frau Abgeordnete Angelika Birk.

Angelika Birk [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Bevor wir nun den Heimweg antreten, sollten wir uns noch einmal klarmachen, wie alt wir sind. Hier sind nicht wenige, die das Alter von 50 Jahren schon längst erreicht haben. Wir gehören nach der wirtschaftlichen Analyse alle zum alten Eisen. Uns darf man nur noch beschäftigen, wenn man noch Geld mitbringt. Wenn wir hier im Landtag unser Mandat nur noch antreten könnten, wenn wir Geld von der Arbeitsagentur mitbringen, was hätten wir dann für Zustände! Aber das ist die Realität. Die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer und viele Selbstständige in diesem Alter teilen dieses Schicksal.

Für viele bleibt in dieser Situation nur eine Art Zwangsselbstständigkeit. Das heißt für viele natürlich erst recht, dass im privaten Bereich gar kein Geld für die Rente übrig ist. Das wird eine Generation ausbaden, die im Augenblick zahlenmäßig die größte ist. Das ist unsere Generation, die hier auch mehrheitlich im Landtag sitzt. Wir lassen das sehenden Auges zu. Das ist ein Versäumnis und ein Skandal.

Ich bin dankbar, dass das Thema auf die Tagesordnung gesetzt wurde. Es verdiente eigentlich einen noch prominenteren Platz.

Nun komme ich zu dem Aber. Der Bericht, den wir hier vorliegen haben, wiederholt die bekannten Tatsachen, die im Bundestag vor einigen Monaten hinlänglich diskutiert worden sind.

Was wir aber eigentlich brauchen, ist eine Antwort auf die Frage, wie die bisherigen Instrumente der Bundesregierung greifen? Diese Instrumente sind - ich kann mich der Kritik anschließen - in sich widersprüchlich und unzureichend. Wie greifen diese Instrumente denn hierzulande? Was bedeutet es konkret? Wie viel Menschen sind mit der **Initiative 50plus** in Arbeit gekommen? Wie lange hat es da-

(Angelika Birk)

mit gedauert? Für welche Branchen gilt das besonders? Was kann man noch dafür tun? Zu diesen interessanten Fragen haben wir keine Daten.

Der SSW hat die Dinge nicht in dem erforderlichen Umfang detailliert abgefragt. Es wäre jetzt unsere landespolitische Aufgabe, da einmal nachzuhaken und zu überlegen: Was können wir aus unserer Erfahrung hier im Lande besser machen?

Das Zweite, was nach wie vor als Skandal zu bezeichnen ist, ist die unterschiedliche Lage nicht nur der einzelnen Branchen - das wurde hier schon angesprochen -, sondern auch der Unterschied zwischen Männern und Frauen. Es ist allgemein bekannt, dass nur 5 % der **Frauen** mit dem Alter von 65 Jahren eine Versicherungszeit von 45 Jahren erreichen. Auch bei 67 Jahren sieht es nicht viel besser aus.

Allein die Tatsache, dass wir ein paar Aufbesserungen für die Anrechnung von Erziehungszeiten in den letzten Jahrzehnten erreicht haben, hat das Manko noch längst nicht wettgemacht. Hier steht also noch eine große Aufgabe aus.

Nun komme ich zu der Situation, in der wir Grüne uns befinden. Die Situation wird nicht angegangen, weil wir Grüne ähnlich wie beim Klimathema sehr in der Minderheit sind. 70 % der Menschen wollen die **Rente mit 67 Jahren** nicht haben und 70 % der Abgeordneten im Bundestag wollen sich damit am liebsten ebenfalls nicht befassen. Vor so einem Hintergrund kommt man natürlich nicht zu gemeinschaftlichen, ehrlichen und gangbaren Konzepten.

Die FDP hat einen Vorschlag vorgelegt. Ich zolle ihr Respekt, dass sie das getan hat. Sie dürfen aber nicht darüber hinwegtäuschen, Herr Garg: Auch dieser Vorschlag lebt davon, dass in dem Fall nicht die öffentliche Hand, sondern die **Rentenversicherung** eine Art **Kombilohn** zahlt.

Ich will den Vorschlag deshalb zwar nicht gleich verteufeln, aber wir müssen uns klar sein: Im Grunde genommen ist es nicht sicher, ob die Ressourcen ohne Weiteres ausreichen, wenn alle von dem Gebrauch machen, was naheliegend ist, nämlich mit 60 Jahren weitgehend in Rente zu gehen und dann vielleicht noch für zehn Stunden hinzuzuverdienen. Das würden wir vielleicht alle gern machen. Das wäre eine sichere Bank, gerade wenn man noch ein bisschen Wochenendarbeit oder Zeitarbeit draufpackt. Das ist etwas, von dem viele träumen.

Die Frage ist aber: Ist das realistisch? Haben Sie das mit den Rentenkassen realistisch durchgerechnet? Oder handelt es sich hier nicht auch wieder um ein Geschenk an viele Betriebe, Arbeitnehmerinnen

und Arbeitnehmer ähnlich wie bei der 58er-Regelung auf diesen Weg zu bringen, statt in Fortbildung zu investieren und eine neue Kultur der Facharbeit im Alter zu ermöglichen? Denn das brauchen wir. Wir brauchen ein **lebenslanges Lernen**. Jede Hochschule, jede größere Bildungseinrichtung und die Betriebe selbst müssen hier investieren.

Fachkräftemangel zeichnet sich jetzt in einzelnen Berufen schon ab. Es kann doch nicht sein, dass wir sagen: Alle Leute ab 50 sind nicht mehr in der Lage, ein neues Computerprogramm zu erlernen oder sich auf einen neuen Beruf einzustellen. Da müssen wir viel flexibler werden. Das gilt natürlich insbesondere für die Berufe, bei denen ein großer körperlicher Verschleiß absehbar ist.

Wieso gibt es nur für Piloten eine Regelung, dass sie ab einem bestimmten Alter nicht mehr in der Luft arbeiten? So etwas muss es natürlich längst auch für Leute am Bau geben. Dass wir das noch nicht haben, zeugt von Unehrlichkeit. Die heutigen Zustände gehen da wahrlich zulasten der Knochen derjenigen, die oft schon mit 45 Jahren in ihrem Beruf nicht mehr arbeitsfähig sind und keine Alternative und keine Perspektive mehr haben.

Wir haben unserer Ansicht nach im Ausschuss nachzuarbeiten und zu fragen: Welche guten landespezifischen Ideen gibt es, die wir aufgreifen sollten und die wir auch auf die bundespolitische Ebene transportieren sollten. Was uns bisher vorliegt, ist dazu leider keine hinreichende Grundlage. Aber vielleicht können wir im Ausschuss das Thema noch vertiefen.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Ingrid Franzen:

Ich danke der Frau Abgeordneten Birk. Das Wort für einen Kurzbeitrag hat der Herr Abgeordnete Dr. Garg.

Dr. Heiner Garg [FDP]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Kollegin Birk, ich freue mich, wenn Sie sich mit den Rentenkonzepten der FDP auseinandersetzen. Wenn Sie das aber tun, möchte ich Sie doch bitten, dass Sie das hier auch richtig referieren. Es handelt sich bei unserem Konzept mitnichten um ein Kombilohnmodell oder um ein kombilohnähnliches Modell, bei dem Staatszuschüsse gewährt werden, mitnichten auch nicht um Versicherungszuschüsse, die übrigens zu einem Teil, sehr geehrte Frau Kollegin, aus Staatszuschüssen bestehen, denn die Rentenkasse wird zu fast ei-

(Dr. Heiner Garg)

nem Drittel, wenn das „weitgehend“ für Sie ist, aus Steuermitteln gespeist.

Nein, Frau Kollegin, Sie sammeln, und das gibt es bisher nicht und das ist das neue an dem FDP-Modell, **Entgeltpunkte** im Laufe Ihres Erwerbslebens. Sie haben bisher nicht die Möglichkeit, diese Entgeltpunkte sozusagen gegen eine finanzielle Gegenleistung, die dem ja gegenübersteht - Sie haben ja schließlich einbezahlt -, einzulösen, bevor Sie das Renteneintrittsalter erreichen, es sei denn, Sie machen bestimmte Ausnahmetatbestände wie Vorruchstand geltend. Wir wollen mit unserem Modell, dass Sie diese Entgeltpunkte, die Sie bis zum **60. Lebensjahr** angesammelt haben, einlösen können.

Das ist für den einen mehr und für den anderen weniger. Wenn derjenige, der sich entscheidet, dass er mit 60 in Rente geht, seine Entgeltpunkt einlöst, daraus aber eine geringere Rente hat, was er ja dann vorher weiß, so kann er sich entscheiden, entsprechend hinzuzuverdienen. Dieser **Hinzuverdienst** wird nicht mehr angerechnet. Das ist ein entscheidender Unterschied. Sie sagen, da würde noch etwas dazubezahlt. Ich sage Ihnen, es wird nichts mehr dazubezahlt, sondern die Menschen bekommen zum ersten Mal die Möglichkeit, das, was sie angesammelt haben, als Gegenleistung aus der Rentenkasse ab dem 60. Lebensjahr in Anspruch zu nehmen. Deswegen stimmt der Vorwurf eben einfach nicht. Jeder muss selbst entscheiden, ob er sich darauf einlässt, mit 60 Jahren in Rente zu gehen, seine Entgeltpunkt einzulösen.

Ich gehe davon aus, dass diese Überlegung bei dem einen oder anderen entsprechend klug getroffen werden wird, und ich glaube das gerade deswegen, weil Eigenverantwortung hier gestärkt wird und weil es sich um einen transparenten Vorschlag handelt, der diskussionswürdig ist. Diese Diskussionswürdigkeit möchte ich mir ungern durch solche Darstellungen, wie Sie sie hier gemacht haben, kaputt machen lassen.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Ingrid Franzen:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Beratungen.

Es ist Ausschussüberweisung beantragt worden. Wer den Bericht Drucksache 16/1355 federführend, dem Sozialausschuss, mitberatend dem Wirtschaftsausschuss überweisen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Dann ist das so geschehen.

Meine Damen und Herren, wir kommen zum Endspurt, zu den Tagesordnungspunkten ohne Aussprache.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 3 auf:

Zweite Lesung des Entwurfs des Gesetzes zum Abkommen zur Änderung des Abkommens über das Deutsche Institut für Bautechnik

Gesetzentwurf der Landesregierung
Drucksache 16/1253 (neu)

Bericht und Beschlussempfehlung des Innen- und Rechtsausschusses
Drucksache 16/1344

Ich erteile das Wort dem Herrn Berichterstatter des Innen- und Rechtsausschusses, dem Herrn Abgeordneten Werner Kalinka.

Werner Kalinka [CDU]:

Frau Präsidentin, der Innen- und Rechtsausschuss hat sich mit dem ihm durch Plenarbeschluss vom 23. März 2007 überwiesenen Gesetzentwurf der Landesregierung in seiner Sitzung am 18. April 2007 befasst. Mit den Stimmen von CDU und SPD gegen die Stimmen von FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN empfiehlt er dem Landtag die unveränderte Annahme des Gesetzentwurfes.

Vizepräsidentin Ingrid Franzen:

Ich danke dem Herrn Berichterstatter. Gibt es Wortmeldungen zum Bericht? - Das ist nicht der Fall. Eine Aussprache ist nicht vorgesehen.

Der Ausschuss empfiehlt die unveränderte Annahme des Gesetzentwurfes der Landesregierung. Wer dem zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das ist einstimmig so geschehen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 4 auf:

Zweite Lesung des Entwurfs eines Gesetzes zum Ersten Staatsvertrag zur Änderung des Staatsvertrages über das Medienrecht in Hamburg und Schleswig-Holstein (Erster Medienänderungsstaatsvertrag)

Gesetzentwurf der Landesregierung
Drucksache 16/1247

Bericht und Beschlussempfehlung des Innen- und Rechtsausschusses
Drucksache 16/1345

(Vizepräsidentin Ingrid Franzen)

Ich erteile erneut das Wort dem Herrn Berichterstatter des Innen- und Rechtsausschusses, dem Herrn Abgeordneten Werner Kalinka.

Werner Kalinka [CDU]:

Frau Präsidentin, ich verweise auf die Vorlage.

Vizepräsidentin Ingrid Franzen:

Ich danke dem Herrn Berichterstatter. Gibt es Wortmeldungen zum Bericht? - Das ist nicht der Fall. Eine Aussprache ist nicht vorgesehen.

Der Ausschuss empfiehlt unveränderte Annahme des Gesetzentwurfes der Landesregierung. Wer dem zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Enthaltungen? - Dann ist der Gesetzentwurf angenommen mit den Stimmen von CDU und SPD gegen die Stimmen von FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN bei Enthaltung der Abgeordneten des SSW.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 6 auf:

Zweite Lesung des Entwurfs eines Gesetzes zur Änderung des Landesbodenschutz- und Altlastengesetzes (LBodSchG)

Gesetzentwurf der Landesregierung
[Drucksache 16/1063](#)

Bericht und Beschlussempfehlung des Umwelt- und Agrarausschusses
[Drucksache 16/1366](#)

Ich erteile zunächst das Wort dem Herrn Berichterstatter des Umwelt- und Agrarausschusses, dem Herrn Abgeordneten Klaus Klinckhamer.

Klaus Klinckhamer [CDU]:

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Umwelt- und Agrarausschuss hat den ihm durch Plenarauftrag vom 1. Dezember 2006 überwiesenen Gesetzentwurf in zwei Sitzungen, zuletzt am 25. April 2007, beraten. Er empfiehlt dem Landtag mit den Stimmen von CDU und SPD gegen die Stimme von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN bei Enthaltung der FDP, den Gesetzentwurf unverändert anzunehmen.

Vizepräsidentin Ingrid Franzen:

Ich danke dem Herrn Berichterstatter. Gibt es Wortmeldungen zum Bericht? - Das ist nicht der Fall. Eine Aussprache ist nicht vorgesehen.

Der Ausschuss empfiehlt unveränderte Annahme des Gesetzentwurfes der Landesregierung. Wer dem zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Eine Enthaltung kann es dann nicht mehr geben. Dann ist der Gesetzentwurf angenommen mit den Stimmen von CDU, SPD, FDP und der Abgeordneten des SSW gegen die Stimmen von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 7 auf:

Zweite Lesung des Entwurfs eines Gesetzes zur Änderung des Landesabfallwirtschaftsgesetzes (LAbfWG)

Gesetzentwurf der Landesregierung
[Drucksache 16/1064](#)

Bericht und Beschlussempfehlung des Umwelt- und Agrarausschusses
[Drucksache 16/1367](#)

Ich erteile erneut das Wort dem Herrn Berichterstatter des Umwelt- und Agrarausschusses, dem Herrn Abgeordneten Klaus Klinckhamer.

Klaus Klinckhamer [CDU]:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, ich verweise auf die Vorlage.

Vizepräsidentin Ingrid Franzen:

Ich danke dem Herrn Berichterstatter. Gibt es Wortmeldungen zum Bericht? - Das ist nicht der Fall. Eine Aussprache ist nicht vorgesehen.

Der Ausschuss empfiehlt unveränderte Annahme des Gesetzentwurfes. Wer dem zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Enthaltungen? - Dann ist der Gesetzentwurf angenommen mit den Stimmen von CDU, SPD, FDP und der Abgeordneten des SSW gegen die Stimmen von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 9 auf:

Zweite Lesung des Entwurfs eines Gesetzes zur Änderung des Landesbesoldungsgesetzes

Gesetzentwurf der Landesregierung
[Drucksache 16/1252](#)

Bericht und Beschlussempfehlung des Finanzausschusses
[Drucksache 16/1372](#)

(Vizepräsidentin Ingrid Franzen)

Ich erteile das Wort dem Herrn Berichterstatter des Finanzausschusses, dem Herrn Abgeordneten Günter Neugebauer.

Günter Neugebauer [SPD]:

Vielen Dank, Frau Präsidentin. - Im Namen des Finanzausschusses kann ich Ihnen empfehlen, diesen Gesetzentwurf - wie im Finanzausschuss beschlossen - unverändert anzunehmen.

Vizepräsidentin Ingrid Franzen:

Ich danke dem Herrn Berichterstatter. Gibt es Wortmeldungen zum Bericht? - Das ist nicht der Fall. Eine Aussprache ist nicht vorgesehen.

Der Ausschuss empfiehlt die unveränderte Annahme des Gesetzentwurfes. Wer dem Gesetzentwurf Drucksache 16/1252 zustimmen will, den bitte ich um sein Handzeichen. - Gegenprobe! - Enthaltungen? - Dann ist dieser Gesetzentwurf angenommen mit den Stimmen von CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abgeordneten des SSW gegen die Stimmen der FDP.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 18 auf:

Integrativen Ansatz der europäischen Meeresspolitik fördern

Antrag der Fraktionen von CDU und SPD
Drucksache 16/1362

Das ist ein Berichts Antrag zur 25. Tagung.

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist nicht der Fall. Eine Aussprache ist nicht vorgesehen.

Wir stimmen in der Sache ab. Wer Drucksache 16/1362 zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Enthaltungen? - Wenn nicht alle mitmachen, kann ich das nicht ändern, aber es ist mehrheitlich angenommen. Das war ein Berichts Antrag, meine Herren von der FDP!

(Günther Hildebrand [FDP]: Ich hatte zugestimmt!)

Ich rufe Tagesordnungspunkt 20 auf:

Umsetzung des Landesausführungsgesetzes zum Sozialgesetzbuch XII (AG-SGB XII)

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 16/1365

Hier handelt es sich um einen Berichts Antrag zur 23. Tagung. Wird das Wort zur Begründung ge-

wünscht? - Das ist nicht der Fall. Eine Aussprache ist nicht vorgesehen. Wer diesem Berichts Antrag zustimmen will, den bitte ich um sein Handzeichen. - Das ist einstimmig angenommen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 21 auf:

Patientenverfügungen

Antrag der Fraktionen von CDU, SPD, FDP, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abgeordneten des SSW

Drucksache 16/1370

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist nicht der Fall. Eine Aussprache ist nicht vorgesehen. Auch hier handelt es sich unter anderem um einen Berichts Antrag zur 24. Tagung. Wer diesem Antrag zustimmen will, den bitte ich um sein Handzeichen. - Das ist einstimmig angenommen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 22 auf:

EU-Dienstleistungsrichtlinie

Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache 16/1371

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist nicht der Fall. Eine Aussprache ist nicht vorgesehen. Es handelt sich um einen Berichts Antrag zur 25. Tagung. Wer diesem Antrag zustimmen will, den bitte ich um sein Handzeichen. - Das ist einstimmig so angenommen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 24 auf:

Schulanmeldungen

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 16/1374 (neu)

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist nicht der Fall. Eine Aussprache ist nicht vorgesehen. Es handelt sich um einen Berichts Antrag zur 23. Tagung. Wer diesem Antrag zustimmen will, den bitte ich um sein Handzeichen. - Das ist einstimmig so beschlossen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 28 auf:

a) Rat für Klimafragen

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 16/1053

(Vizepräsidentin Ingrid Franzen)**b) Klimaschutz in Schleswig-Holstein**

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 16/1221

c) CO₂-Einsparung in der Landesverwaltung

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 16/1222

Bericht und Beschlussempfehlung des Umwelt- und Agrarausschusses
Drucksache 16/1307 (neu)

Ich erteile dem Berichterstatter des Umwelt- und Agrarausschusses, Herrn Abgeordneten Klaus Klinckhamer, das Wort.

Klaus Klinckhamer [CDU]:

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Dem Umwelt- und Agrarausschuss ist durch Plenarbeschluss vom 13. Dezember 2006 der Antrag „Rat für Klimafragen“ und durch Plenarbeschluss vom 21. Februar 2007 der Antrag „Klimaschutz in Schleswig-Holstein“ überwiesen worden. Der Antrag „CO₂-Einsparung in der Landesverwaltung“ ist durch Plenarbeschluss vom 21. Februar 2007 federführend an den Umwelt- und Agrarausschuss und mitberatend an den Finanzausschuss überwiesen worden.

Der Umwelt- und Agrarausschuss hat die Anträge in seiner Sitzung am 14. März 2007 beraten und empfiehlt dem Landtag einstimmig, die Anträge zusammenzufassen, mit einer Vorbemerkung zu versehen, durch die aus der Drucksache 16/1307 (neu) ersichtlichen Formulierungen zu ersetzen und anzunehmen.

Der an der Beratung des Antrages Drucksache 16/1222 beteiligte Finanzausschuss hat sich dem Votum des federführenden Umwelt- und Agrarausschusses in seiner Sitzung am 26. Februar 2007 mit den Stimmen von CDU, SPD und FDP gegen die Stimme von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN angeschlossen. Ich empfehle daher Annahme des Antrages in der Fassung der Drucksache 16/1307(neu).

Vizepräsidentin Ingrid Franzen:

Ich danke dem Herrn Berichterstatter. Gibt es Wortmeldungen zum Bericht? - Das ist nicht der Fall. Eine Aussprache ist nicht vorgesehen. Wer entsprechend die Beschlussempfehlung Drucksache

16/1307 (neu) annehmen will, den bitte ich um sein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - So mit den Stimmen von CDU, SPD, FDP, SSW gegen die Stimmen von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN angenommen!

Ich rufe Tagesordnungspunkt 30 auf:

Kooperation von Jugendhilfe und Schule

Bericht der Landesregierung
Drucksache 16/1072

Bericht und Beschlussempfehlung des Sozialausschusses
Drucksache 16/1311

Ich erteile das Wort der Berichterstatterin des Sozialausschusses, der Frau Abgeordneter Siegrid Tenor-Alschausky.

Siegrid Tenor-Alschausky [SPD]:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Sozialausschuss hat den Bericht in seiner Sitzung am 15. März 2007 beraten und empfiehlt dem Landtag im Einvernehmen mit dem mitberatenden Bildungsausschuss, den Bericht zur Kenntnis zu nehmen.

Vizepräsidentin Ingrid Franzen:

Ich danke der Frau Berichterstatterin. Gibt es Wortmeldungen zum Bericht? - Das ist nicht der Fall. Eine Aussprache ist nicht vorgesehen. Wer der Kenntnisnahme zustimmen will, den bitte ich um sein Handzeichen. - Das ist einstimmig so geschehen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 31 auf:

Frühförderung in Schleswig-Holstein

Bericht der Landesregierung
Drucksache 16/928

Bericht und Beschlussempfehlung des Sozialausschusses
Drucksache 16/1312

Ich erteile erneut der Berichterstatterin des Sozialausschusses, Frau Abgeordneter Siegrid Tenor-Alschausky, das Wort.

Siegrid Tenor-Alschausky [SPD]:

Auch in diesem Fall empfiehlt der Sozialausschuss einstimmig die Kenntnisnahme des Berichts.

Vizepräsidentin Ingrid Franzen:

Ich danke der Frau Berichterstatterin. Gibt es Wortmeldungen zum Bericht? - Das ist nicht der Fall. Eine Aussprache ist nicht vorgesehen. Wer der Kenntnisnahme des Berichts zustimmen will, den bitte ich um sein Handzeichen. - Das ist einstimmig so geschehen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 33 auf:

Keine Verlängerung der Restlaufzeiten der Atomkraftwerke

Antrag der Abgeordneten des SSW
Drucksache 16/304

Bericht und Beschlussempfehlung des Wirtschaftsausschusses
Drucksache 16/1349

Ich erteile dem Berichterstatter des Wirtschaftsausschusses, Herrn Abgeordneten Hans-Jörn Arp, das Wort.

Hans-Jörn Arp [CDU]:

Frau Präsidentin! Im Einvernehmen mit dem beteiligten Umwelt- und Agrarausschuss empfiehlt der federführende Wirtschaftsausschuss dem Landtag mit den Stimmen von CDU, SPD und FDP gegen die Stimmen von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, den Antrag in der folgenden Fassung anzunehmen:

„Der Landtag stellt fest, dass die jetzt auf Bundesebene im Atomgesetz nominierten Restlaufzeiten für Atomkraftwerke gelten und zurzeit nicht zu verändern sind.“

(Beifall des Abgeordneten Günter Neugebauer [SPD])

Das war die Beschlussempfehlung. Das war nicht meine persönliche Meinung.

Vizepräsidentin Ingrid Franzen:

Ich danke dem Herrn Berichterstatter. Das ist auch Ihre Aufgabe. Gibt es Wortmeldungen zum Bericht? - Das ist nicht der Fall. Eine Aussprache ist nicht vorgesehen. Ich lasse über den Antrag Drucksache 16/304 in der vom Ausschuss empfohlenen und vorgetragenen Fassung abstimmen. Wer dem zustimmen will, den bitte ich um sein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Dieser Antrag ist mit den Stimmen von CDU, SPD und FDP gegen die Stimmen von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW angenommen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 34 auf:

Auskunftsrechte von Bürgerinnen und Bürgern

Antrag der Fraktionen von FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie der Abgeordneten des SSW
Drucksache 16/1083

Bericht und Beschlussempfehlung des Innen- und Rechtsausschusses
Drucksache 16/1351

Ich erteile dem Herrn Berichterstatter des Innen- und Rechtsausschusses, Herrn Abgeordneten Werner Kalinka, das Wort.

Werner Kalinka [CDU]:

Frau Präsidentin! Der Innen- und Rechtsausschuss hat sich mit dem ihm durch Plenarbeschluss vom 30. November 2006 überwiesenen Antrag, Auskunftsrechte von Bürgerinnen und Bürgern, in mehreren Sitzungen beschäftigt, zuletzt in seiner Sitzung am 18. April 2007, und insbesondere über die Frage der Negativauskunft bei Telefonüberwachungen im Zuge von Ermittlungsverfahren intensive Gespräche mit dem Innenministerium, dem Justizministerium und dem Unabhängigen Landeszentrum für Datenschutz geführt.

Mit den Stimmen von CDU und SPD gegen die Stimmen von FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN empfiehlt er dem Landtag, den Antrag abzulehnen.

Vizepräsidentin Ingrid Franzen:

Ich danke dem Herrn Berichterstatter. Gibt es Wortmeldungen zum Bericht? - Das ist nicht der Fall. Eine Aussprache ist nicht vorgesehen. Der Ausschuss empfiehlt die Ablehnung der Drucksache 16/1083. Wer so beschließen will, den bitte ich um sein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Die Ablehnung ist mit den Stimmen von CDU und SPD gegen die Stimmen von FDP, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abgeordneten des SSW beschlossen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 35 auf:

Bekämpfung von politischem Extremismus und Fremdenfeindlichkeit - Stärkung der Demokratie

Bericht der Landesregierung
Drucksache 16/1287

(Vizepräsidentin Ingrid Franzen)

Bericht und Beschlussempfehlung des Innen- und Rechtsausschusses
[Drucksache 16/1368](#)

Ich erteile erneut dem Herrn Berichterstatter des Innen- und Rechtsausschusses, Herrn Abgeordneten Werner Kalinka, das Wort.

Werner Kalinka [CDU]:

Frau Präsidentin! Der Landtag hat den Bericht der Landesregierung zur Bekämpfung von politischem Extremismus und Fremdenfeindlichkeit, über den wir vorhin diskutiert haben, durch Plenarbeschluss vom 7. März 2007 federführend an den Innen- und Rechtsausschuss und mitberatend an den Sozialausschuss überwiesen.

Der Innen- und Rechtsausschuss hat sich in seiner Sitzung am 18. April 2007 abschließend mit der Vorlage befasst. Der Sozialausschuss hat sich damit am 26. April 2007 befasst. Im Einvernehmen mit dem beteiligten Sozialausschuss empfiehlt der Innen- und Rechtsausschuss dem Landtag einstimmig, den Bericht der Landesregierung zur Bekämpfung von politischem Extremismus und Fremdenfeindlichkeit - Stärkung der Demokratie, zur Kenntnis zu nehmen.

Vizepräsidentin Ingrid Franzen:

Ich danke dem Herrn Berichterstatter. Gibt es Wortmeldungen zum Bericht? - Das ist nicht der Fall. Eine Aussprache ist nicht vorgesehen. Der Ausschuss empfiehlt die Kenntnisnahme des Berichts Drucksache 16/1287. Wer dem zustimmen will, den bitte ich um sein Handzeichen. - Das ist so angenommen.

Last but not least rufe ich Tagesordnungspunkt 36 auf:

Bundratsinitiative zur Änderung der Abgabenordnung

Antrag der Fraktion von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
[Drucksache 16/94](#)

Bericht und Beschlussempfehlung des Finanzausschusses
[Drucksache 16/1375](#)

Ich erteile dem Berichterstatter des Finanzausschusses, dem Herrn Abgeordneten Günter Neugebauer, das Wort.

Günter Neugebauer [SPD]:

Vielen Dank, Frau Präsidentin! - Mit Zustimmung der antragstellenden Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN empfiehlt Ihnen der Finanzausschuss einstimmig, den Antrag Drucksache 16/94 für erledigt zu erklären.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Ingrid Franzen:

Ich danke dem Berichterstatter. - Gibt es Wortmeldungen zum Bericht? - Das ist nicht der Fall.

Eine Aussprache ist nicht vorgesehen. Wer der Empfehlung des Ausschusses - mit Zustimmung des Antragstellers - den Antrag Drucksache 16/94 für erledigt zu erklären, folgen will, den bitte ich um sein Handzeichen. - Das ist geschehen.

Meine Damen und Herren, mir fehlt der Zettel, der hier eigentlich immer liegt und auf dem steht, zu wann Sie wieder eingeladen sind.

(Zuruf: 6. Juni!)

Ordnungsgemäß weise ich darauf hin, dass die Sitzung für heute beendet ist und dass Sie zu den Ihnen bekannten Terminen bitte wieder hier erscheinen mögen.

Die Sitzung ist geschlossen.

Schluss: 13:31 Uhr